

Zur Entstehung der Pfarreien im Wallis

P. Iso MÜLLER

Vorwort

Vorliegende Studie war als Vorarbeit zu dem gleichzeitig erscheinenden Buche: *Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum* (Verlag Benziger, Einsiedeln - Zürich - Köln) gedacht, in dem Universitäts-Professor Dr. Heinrich Büttner, Köln, die Entstehung der Diözesen und Verfasser dieser Zeilen das Werden der Pfarreien darzulegen suchen. Herr Prof. Büttner steuerte manche wichtige Beobachtung zur Geschichte der Walliser Pfarreien bei. Eine lange Reihe von Herren haben die Arbeit noch unterstützt. Ich nenne vor allem Hochw. Herrn Generalvikar Dr. Josef Bayard in Sitten, dessen Gastfreundschaft mir den Aufenthalt in der altherwürdigen Bischofsstadt ermöglichte. Unermüdlich sandten mir Herr Dr. Louis Blondel, Genf, der Altmeister der westschweizerischen Archäologie und Kunstgeschichte, und Prof. Dr. Josef Guntern, Archivar des Oberwalliser Geschichtsvereins, die nötigen Unterlagen. Von Anfang an nahm sich Herr Dr. André Donnet, Kantonsarchivar in Sitten, meiner Arbeit in sehr zuvorkommender Weise an und leitete deren Veröffentlichung in die Wege. In Sitten bin ich auch HH. Dekan Dr. Cl. Schnyder, der mir das Domkapitelarchiv öffnete, sowie HH. Dr. Emil Tscherrig, bischöfl. Kanzler, sehr verpflichtet. In St-Maurice nahmen sich meiner die Hochw. Herren Kanoniker M. Grandjean und L. Dupont Lachenal in lebenswürdiger Weise an. Nicht übergehen möchte ich auch HH. Dr. Hans Anton von Roten, Raron, und Dr. Hans R. Sennhauser, Zurzach, die gerne ihr Wissen zur Verfügung stellten. Ihnen und vielen andern sei herzlich gedankt.

Die größte Vorarbeit zu unserem Thema leistete schon vor Jahrzehnten die ausgezeichnete Dissertation von Prof. Dr. Eugen Gruber, Zug, über die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten (Siehe Literatur). Sie bahnte den Weg zur Lösung mancher Fragen.

Literatur-Siglen

- | | |
|----------------------------|--|
| Aubert | = Edouard Aubert, <i>Trésor de l'Abbaye de St-Maurice d'Agaune</i> , 1872. |
| Benzerath | = Michael Benzerath, <i>Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter</i> , 1914. |
| Besson, <i>Antiquités</i> | = Marius Besson, <i>Antiquités du Valais</i> , 1910. |
| Brackmann | = Albert Brackmann, <i>Helvetia Pontificia</i> , 1927 (= <i>Germania Pontificia</i> , II, 2). |
| Büttner | = Heinrich Büttner, <i>Geschichtliche Grundlagen der alemannisch-romanischen Sprachgrenze im Gebiete der heutigen Westschweiz</i> , in <i>Zeitschrift für Mundartforschung</i> , 28 (1961), 193–206. |
| <i>Chartes Séd.</i> | = <i>Chartes Sédunoises</i> , éd. par J. Gremaud, in <i>Mémoires et Documents publiés par la Soc. d'Histoire de la Suisse romande</i> , 18 (1863), 337 bis 459. |
| Farner | = Oskar Farner, <i>Die Kirchenpatrozinien des Kt. Graubünden</i> , 1925. |
| Gremaud | = Jean Gremaud, <i>Documents relatifs à l'histoire du Vallais</i> 1 (1875); 2 (1876); 3 (1878); 4 (1880); 5 (1884) (in <i>Mém. et Doc. publiés par la Société d'Histoire de la Suisse romande</i>). |
| Gruber | = Eugen Gruber, <i>Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter</i> , 1932. |
| HBLs | = <i>Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz</i> , 7 Bde. und Suppl., 1921–1934. |
| Hecker | = Clemens Hecker, <i>Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter</i> , 1946. |
| <i>Italia Pontificia</i> | = Paulus Fridolinus Kehr, <i>Italia Pontificia</i> , 9 Bde., 1906–1962. |
| Tüchle | = Hermann Tüchle, <i>Dedicationes Constantienses</i> , 1949. |
| <i>Vallesia Christiana</i> | = J.-E. Tamini et P. Délèze, <i>Nouvel Essai de Vallesia Christiana</i> , 1940. |

A. Quellenlage und Terminologie

I. Quellenlage

Für das römische Wallis stehen zahlreiche Inschriftentexte und Funde zur Verfügung¹. Wer vermutet, daß für das frühmittelalterliche Rhonetal ebenso viele Quellen fließen, sieht sich schwer getäuscht. Es sind nur zufällige Urkunden, die uns etwas berichten, keine größeren kirchenrechtlichen Aufzeichnungen von einigermaßen systematischem Charakter. Die sog. Schenkung des Königs Sigismund von 515 zählt keine Rechte auf Kirchen auf und ist zudem ein erst um 800 entstandenes Dokument². Welch ein Unterschied zu Churrätien, über dessen Kirchen uns das sog. Testament des Bischofs Tello von Chur vom Jahre 765 und das Reichsurbar aus der Mitte des 9. Jh. reichen Aufschluß geben!

Erst nach der Jahrtausendwende wird das urkundliche Material für unsere Zwecke sprechender und aufschlußreicher. Da nennen wir zunächst den *Einkünfterodel der Sittener Kanoniker* aus der Mitte des 11. Jh., der uns aber nur drei Kirchen aufzählt, dabei noch genau von Osten nach Westen geht. Es handelt sich um Gradetsch, Grône und Nax :

Et in ipso eodem castro (Grangensi) parochiam S. Stephani.

Et in Grauona ecclesiam ipsius loci.

*Et in monte Nas ecclesiam cum parrochia*³.

Noch weniger bietet die Bulle des Papstes *Eugen III.* von 1146, die uns nur die Zugehörigkeit von Plan-Conthey zu *St-Maurice* verrät, aber freilich auch deren Tochterkirche in Vétroz anzeigt: *Ecclesiam de Plano Contesio cum capella de Vertres*. Dann begibt sich der Registrator ins Unterwallis, wo er Salvan und Autanelle erwähnt (*Silvanum, Othonellum cum capella ibi sita*)⁴. Schon mehr meldet uns die Urkunde Eugens III. für das *Kloster Ainay* von 1152, die folgende Kirchen im Sittener Sprengel aufzählt: Aigle, Saxon, Riddes, Clages, Ayent, Gradetsch⁵. Auch hier wie-

¹ Howald-Meyer, *Die römische Schweiz*, 1940, S. 195 f.

² J.-M. Theurillat, in *Vallesia*, 9 (1954), S. 57–82.

³ *Chartes Séd.*, S. 352–353, Nr. 8 (11. Jh.).

⁴ Aubert, S. 218–219, Nr. 13. Brackmann, S. 144, Nr. 13 zu 1146.

⁵ Gremaud I, S. 89, Nr. 136 zu 1152 (1153).

der genau eine geographische Aufzählung von Westen nach Osten. Natürlich sind solche Zitationsweisen auch in andern Urkunden außerhalb der Diözese Sitten vorhanden, aber sie sagen so nichts über den Rang oder die Priorität einer Kirche aus. Rechtliche Unterschiede und Filiationen kann man daraus nicht erschließen. Das gleiche gilt von der Urkunde *Alexanders III.* von 1177 für den Großen St. Bernhard, die folgende Reihung offenbart: Bourg St. Pierre, Liddes, Orsières, Sembrancher, Martigny, Lens, Aigle, Roche, Noville, Corb (bei Noville). Ausgenommen Martigny und Lens bei Sitten in der Mitte der Aufzählung geht die Urkunde genau von Süden nach Norden ⁶.

Nicht mehr rein geographisch orientiert ist die Bulle *Alexanders III.* von 1178 (1179) für St-Maurice. Sie geht von Massongex auf Aigle, dann nach dem nahe im Süden gelegenen Ollon und zu dem noch südlicheren Autan, der Grenze des früheren bischöflichen Herrschaftsbereiches. Nun springt die Aufzählung nach Mittelwallis und erwähnt zuerst die Kirche von Vétroz und dann erst diejenige von Conthey, im Gegensatz zur Urkunde von 1146, die noch Vétroz als Filiale von Conthey bezeichnete. Wiederum mit einem Sprunge gelangt die Urkunde ins Unterwallis, erwähnt zuerst Choëx zwischen St-Maurice und Monthey, um sich dann nach Süden zu wenden, wo sie zuerst das entferntere Bagnes und erst nachher das nähere Vollèges meldet ⁷.

Etwas systematischer geht die Bulle *Coelestins III.* für St-Maurice zum Jahre 1196 vor. Von Norden nach Süden erwähnt sie zuerst Aigle, Ollon und Autanelle, dann auf der linken Uferseite der Rhone Choëx. Im Mittelwallis wird zuerst Plan-Conthey erwähnt, dann erst die frühere Filiale Vétroz. Zuletzt geht die Aufzählung von Süden nach Norden, indem sie zuerst Bagnes und nachher erst Vollèges nennt ⁸.

Nicht eine päpstliche, wohl aber eine *bischöfliche Urkunde* von Sitten aus dem Jahre 1199 beansprucht folgende Kirchen, die genau von Norden nach Süden notiert werden: Martigny, Sembrancher, Orsières, Liddes, die alle unter der *mensa episcopalis* stehen, dann Lens bei Sitten, das den Kanonikern gehört ⁹.

Die Urkunde des Papstes *Innozenz III.* von 1204 für den Konvent auf dem Großen St. Bernhard meldet zuerst Martigny, Orsières und Liddes, geht also von Norden nach Süden, springt dann aber auf Sembrancher zwischen Martigny und Orsières zurück, ferner auf das mittelwalliserische Lens. Zuletzt

⁶ Gremaud I, S. 103, Nr. 156. Brackmann, S. 134, Nr. 5 zu 1177.

⁷ Aubert, S. 220–221, Nr. 15 zu 1178. Brackmann, S. 145, Nr. 17 datiert 1179.

⁸ Aubert, S. 221–222, Nr. 16 zu 1196. Brackmann, S. 146, Nr. 21.

⁹ *Chartes Séd.*, S. 383–384, Nr. 29 zu 1199.

folgen Kirchen des Unterwallis, zuerst Corb und Noville auf dem rechten Ufer der Rhone, dann Vouvry auf dem linken, woran sich eine Kapelle in Aigle anschließt ¹⁰. Es handelt sich hier wohl um die schon 1177 belegte *capella S. Petri*, also nicht etwa um die Pfarrkirche St. Jakob ¹¹.

Zum Schlusse erwähnen wir noch ein zwar spätes Dokument, den *Benefizienrodel* des Sittener Domkapitels von ca. 1343. Er geht zunächst von Osten nach Westen: Leuk, Granges, Grône, Vex, Hérémente, um dann vom letzten Orte aus nach Süden vorzudringen: Nax, Mage, Val d'Hérens. Dann nimmt das Register die Richtung von Westen nach Osten, indem es folgende Kirchen meldet: Nendaz, Sitten, Bacio (?), Grimisuat, St. Leonhard. Bis hierher ist die Urkunde geographisch vorgegangen. Nun wechselt sie den Standpunkt und notiert sich die Kirchen so, wie sie den einzelnen Würdenträgern zukommen. Dem Dekan gehört die Besetzung von Visp und dem westlich davon liegenden St. German. Der Sakristan hat über die Kirchen von Naters, Ardon und Bramois zu verfügen. Hier vermisst man jede topographische Ordnung, so daß man sich fragen kann, ob vielleicht nach einem chronologischen Gesichtspunkte aus aufgezählt wurde, d. h. wie lange schon die betreffenden Kirchen im Besitze der Domherren bzw. des Sakristans waren. Dem Kantor ist die Kirche von Raron zugeeignet. Dann folgen zum Schlusse noch einige besondere Kanonikersitze, die über St-Maurice-de-Laques (nördlich Siders), Ernen (Goms), Val d'Anniviers (südlich Siders) und Chalais (westlich Siders) zu befehlen haben. Hier sprengt Ernen die topographische Einheit in auffälliger Weise ¹².

Gerade weil wir in den kirchlichen Quellen des Bistums Sitten meist eine geographische Ordnung vorfinden, deshalb ist es schwer, die Filiationen der einzelnen Kirchen festzustellen. Fast immer handelt es sich um quantitativ-topographische Aufzählungen, nicht um qualitativ-rechtliche Aufreihungen.

¹⁰ Gremaud I, S. 152—153, Nr. 209 zu 1204.

¹¹ Gruber, S. 27, 71.

¹² *Chartes Séd.*, S. 450—451, Nr. 61 zu ca. 1343.

II. Terminologie

Die höchste Einheit stellte im kirchenrechtlichen Sinne das *Bistum Sitten* dar. Es wird gewöhnlich als *Sedunensis ecclesia* bezeichnet¹. Auch *episcopatus* figuriert, jedoch in Quellen, die außerhalb der Diözese lagen². Ein einziges Mal, und zwar nur in einer zu Rom abgefaßten Urkunde Papst Eugens III. von 1152 findet sich *parrochia* im Sinne der Diözese, aber das betreffende Dokument gebraucht diesen Begriff schlechthin für alle dort genannten Bistümer: Vienne, Puy, Lausanne usw.³. Es handelt sich hier um eine allgemeine Erscheinung. Seit der 2. Hälfte des 4. Jh. finden wir *paroecia*, als Synonym für Diözese, wie uns die Schriften von Paulin von Nola, Hieronymus und Augustinus zeigen. Seit dem 6. Jh. treffen wir den Terminus auch in den päpstlichen Briefen. Die Konzilien des 6. bis 8. Jh. verwenden ihn ebenso⁴. Das Bistum Sitten hebt sich aber deshalb ab, weil *parrochia* nur isoliert in einem Dokument außerhalb der Diözese erscheint, während beispielsweise die Bischöfe von Chur im Verkehr mit dem Königshofe und der römischen Kurie vom 9. bis 12. Jh. *parrochia* als Bistumsbegriff anwenden⁵.

Parrochia in der Bedeutung «Pfarrei» finden wir seit dem Anfange des 13. Jh. vielfach. So ist 1244 die Rede von der *parrochia de Uespia* (Visp), 1227 von der *parrochia de Leuca* (Leuk) und 1244/45 von der *parrochia de Olono* (Ollon) und der *parrochia de Ylies* (Val d'Illyez)⁶. Auch im 14. Jh. treffen wir diese Bezeichnung⁷.

Während *parrochia* einen genauen kirchenrechtlichen Sinn hat, kann man dies von *ecclesia* nicht sagen. Es kann sowohl eine Pfarrei wie auch eine Kapelle bezeichnen, also ein abhängiges Gotteshaus. So dürfte die 1326 genannte *ecclesia s. Agnetis* in Musot nur eine Kapelle von Villa gewesen sein, die 1423 zitierte *ecclesia B. Mariae Virginis* in Täsch war wohl nur eine Kirche, die unter St. Nikolaus (Chouson) stand. Das gleiche ist von der *ecclesiae s. Barbarae* in Leukerbad zu sagen, die 1484 erwähnt ist⁸. Der Begriff ist also vieldeutig und muß durch andere Erkenntnisse zum Sprechen gebracht werden. Eindeutig ist er aber, wenn die Rede ist von der *ecclesia*

¹ Gremaud I, Nr. 71, 93, 124, 160, 176, 204 zu 999–1203.

² Gremaud I, Nr. 46, 138, 160 zu 859–1179.

³ Gremaud I, Nr. 136 zu 1152.

⁴ P. Aebischer, *Latin longobard «diocia»*, in *Le Moyen Age*, 1963, S. 55–65, bes. 62 bis 65, dazu nun J. F. Niermeyer, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Fasc. 8 (1960), S. 764 bis 765.

⁵ *Bündner Urkundenbuch*, ed. Meyer-Marthaler und Perret, 1 (1955), Nr. 46, 53, 67, 103, 257, 264 in die Zeit von 823–1117; für Como ebendort Nr. 274 zu 1121/22.

⁶ Gremaud I, S. 239, 247, Nr. 306, 312 zu 1224; S. 264–265, Nr. 339 zu 1227; S. 377, Nr. 478 zu 1244/45. Weitere Belege S. 427, Nr. 532 und S. 500, Nr. 580 zu 1250 und 1255.

⁷ Gruber, S. 116, 158, 187 zu 1339, 1350, 1396, 1418.

⁸ Gruber, S. 33, 40, 48.

parrochialis, wie dies der Fall ist 1334 bei Ardon und 1512 bei Siders⁹. Hierher gehört auch *ecclesia cathedralis*, das sich für Sitten erst in den Texten nach dem 12. Jh. findet¹⁰.

Der eigentliche terminus technicus für eine abhängige und unselbständige Kirche ist *capella* und *sacellum*. Für sie finden sich zahlreiche Belege¹¹.

Ein Einzelfall darf hier nicht übergangen werden, es betrifft den Begriff: *Basilica*. Einzig die Martyrerkirche von St-Maurice wird in der Homilie des Bischofs Avitus von Vienne († 518) und in der *Passio Acaunensium Martyrum* von Bischof Eucherius von Lyon († 449/450) als *Basilica* bezeichnet¹². *Basilica* hat hier noch den Charakter der großen römischen Basiliken, die über den Martyrergräbern errichtet wurden (*Basilica Apostolorum*, *Basilica Ostiensis*) und zeigt an, daß es sich um einen besonders verehrten Ort handelt. Der Zusammenhang mit Martolet belegt vollends, daß hier *ad Sanctos Martyres* begraben wurde¹³. Wenn wir mit dem isolierten *Basilica*-Wort von St-Maurice die rätischen Gegebenheiten vergleichen, sehen wir, daß dort *basilica* vom 8. bis 12. Jh. auch von kleineren Kirchen gebraucht wird, so von der Kirche des hl. Carpophorus in Trimmis, der Marienkirche in Igels, der Florinuskirche in Remüs usw.¹⁴. Selbst in gelehrten Texten wie der *Passio S. Placidi* aus dem 12. Jh. wird die Placiduskapelle *basilica* genannt, die Muttergotteskirche bald als *basilica*, bald als *oratorium* bezeichnet¹⁵. Jedenfalls hat das Bistum Chur den Begriff *Basilica* mehr erhalten als das Bistum Sitten, daher auch das rätoromanische *baselgia*. Aber Sitten ist eher dem westschweizerischen Gebiete anzuschließen, wo ja dieser terminus mehrfach vorkommt¹⁶.

Von den rechtlichen Sachbegriffen gehen wir zu den personalen Amtsbezeichnungen über. Es fällt zunächst auf, daß wir im Frühmittelalter *presbyter* und *sacerdos* finden. Zusammen mit einer Herkunftsbezeichnung darf man darin gewöhnlich einen Pfarrer sehen. So dürfte *Nicolaus*, *pres-*

⁹ Gremaud IV, S. 77, Nr. 1670 zu 1334 und Gruber, S. 43 zu 1512.

¹⁰ Gruber, S. 44–45, 116.

¹¹ Gruber, S. 27–50 passim.

¹² M. Besson, *Monasterium Acaunense*, 1913, S. 120–125. MGH, SS rer. merov., 3 (1896), S. 38. — L. Dupraz, *Les Passions de S. Maurice d'Agaune*, 1961, S. 4*.

¹³ Darüber siehe zuletzt Paul Aebischer, «*Basilica*» dans la toponymie de la Suisse Romande, in *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 14 (1964), S. 227–234.

¹⁴ *Bündner Urkundenbuch*, 1 (1955), Nr. 26, 88, 198, 202, 355, ferner Anhang S. 387, 390. *Basilica decimalis* scheint nur in königlichen Dokumenten vorzuliegen, die sich auf eine Churer Kirche im heutigen Baden beziehen. Ebendort Nr. 119, 142. Für *basilica* im Sinne einer kl. Kirche siehe Niermeyer, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Fasc. 1 (1954), S. 87.

¹⁵ *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*, 46 (1952), S. 165, 168–169.

¹⁶ Zum Ganzen P. Aebischer, *Basilica, Ecclesia, Ecclesia*, in der *Revue de Linguistique Romane*, 27 (1963), S. 119–164, dazu *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 14 (1964), S. 227–234. Interessanterweise finden sich im Wallis aber keine Ortsnamen von *Domnus* wie z. B. Domdidier, Dommartin usw.

biter de Neigda, der Mitte des 12. Jh. belegt ist, Pfarrer von Nendaz gewesen sein¹⁷. Ebenso sehen wir in *Rodulfus, sacerdos de Nares*, der 1181 urkundlich auftritt, den Pfarrer von Naters, und in *Uitbertus, sacerdos de Ledes*, der uns 1199 begegnet, den Pfarrer von Liddes¹⁸. Aber auch in den übrigen Quellen des Frühmittelalters bis hinauf ins 12. Jh. finden wir *presbyter* und *sacerdos* anstelle von *parochus* angegeben, in Heiligenviten und Urkunden, angefangen vom Frankenreich über Rätien bis nach Italien¹⁹.

Aber auch *plebanus* findet sich in Urkunden des 13. Jh. So figuriert 1224 *Petrus, plebanus de Narres* (Naters), 1233 *Michael, plebanus de Raronia* (Raron), 1236 *Aymo plebanus* von Leuk²⁰. Noch bemerkenswerter ist *curatus*. Belegt ist z. B. 1224 *Michael curatus de Rarognia* (Raron), 1231 *Johannes de Byllens, curatus de Alyo* (Aigle), 1254 *Nicholaus incuratus de Liech* (Lötschen)²¹. Das Testament des Sittener Kanonikers Petrus von Gradetsch aus dem Jahre 1279 erwähnt mehrmals solche *curati*, so von den Pfarreien Gradetsch, Naters, Riddes und Visp²². *Curatus* ist jedenfalls für den französischen Raum bezeichnend, da sich daraus später *curé* entwickelt hat. Im rätischen Raume finden wir diesen Ausdruck im Früh- und Hochmittelalter nicht²³. Endlich ist noch *rector ecclesiae* zu erwähnen, was gleichbedeutend mit Pfarrer zu sein scheint. 1232 figuriert *Willermus rector ecclesie de Narrers* (Naters), 1244 *Jacobus rector ecclesie S. Stephani* (Gradetsch)²⁴. Wie sehr *sacerdos*, *plebanus*, *curatus*, *rector ecclesiae* im Grunde genommen das gleiche Amt bezeichnen können, zeigt uns der Priester Matheus, der 1214 bis 1245 Pfarrer in Visp war und dem alle diese Bezeichnungen zugeschrieben wurden, und zwar ohne System, abwechselnd, je nach Urkundenschreiber²⁵.

¹⁷ *Chartes Séd.*, S. 388, Nr. 30, Einkünfterodel des 12. Jh.

¹⁸ *Chartes Séd.*, S. 370, Nr. 18 zu 1181, und S. 383, Nr. 29 zu 1199.

¹⁹ Näheres I. Müller, *Die Florinusvita des 12. Jh.*, in *Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden*, 88 (1958), S. 35–36.

²⁰ Gremaud I, S. 247, 249, Nr. 312 zu 1224; S. 530, Nr. 611 (Suppl.) zu 1233; S. 322, Nr. 410 zu 1236. Weitere Belege S. 416, 478, 491 zu 1249–1254.

²¹ Gremaud I, S. 247, 249, Nr. 312 und 314 zu 1224; S. 298, Nr. 378 zu 1231; S. 491, Nr. 570 zu 1254.

²² *Chartes Séd.*, S. 443–446, Nr. 59 zu 1279.

²³ Siehe Register zum *Bündnerischen Urkundenbuch*, 1 (1955), sowie die anschließenden Faszikel. Wie wenig auch sonst *curatus* figuriert siehe J. F. Niermeyer, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Fasz. 3 (1956), S. 288.

²⁴ Gremaud I, S. 300 und 305–306, Nr. 381–389 zu 1232–1233; S. 377, Nr. 477 zu 1244.

²⁵ Die vielen diesbezüglichen Stellen sind angegeben bei Gremaud I, S. 601, Register s. v. *Vesbia* (Visp).

B. Unterwallis

I. Die großen Zentren: Octodurus, Agaunum und Mons Jovis

1. Octodurus

Die kirchliche Organisation im Wallis knüpfte an die römische Straße über den Großen St. Bernhard an, welche den Verkehr von Oberitalien nach Gallien beherrschte. Besonders vorteilhaft lag Octodurus, denn es lag dazu noch am Rhoneknie, von wo sich der Weg nach dem Sittener Gebiet abzweigte, wo auch schon in römischer Zeit eine Bevölkerung vorhanden war¹. Aber Octodurus muß auch schon früh eine christliche Gemeinde und eine Kirche gehabt haben, denn in ganz heidnischem oder doch nur allzu wenig christianisiertem Gebiete ließen sich gewöhnlich keine Bischöfe nieder². Ohne Zweifel bestand schon im 4. Jh. hier eine Bischofskirche, auch wenn wir sie weder archäologisch noch historiographisch feststellen können. Belegt ist die *Marienkirche* erst im 12. Jh., aber man darf doch die Konstanz des Titels annehmen. Man kann sich freilich fragen, ob das Marienpatrozinium nicht erst nach dem Konzil von Ephesus 431 hinzukam. Lassen wir den kompetenten Forscher Eugen Ewig, Bonn, seine Ansicht kurz darlegen: «Die symbolische Verbindung Christus-Ecclesia fand ihren Niederschlag in der alten Dreiergruppe an Kathedralen. Die Bischofskirche, die Christus resp. die Hierarchie repräsentiert, nimmt gern ein Apostelpatrozinium (später auch Märtyrer- oder Confessor-Patrozinium) an. Die Dompfarrkirche, die die Ecclesia symbolisiert, führt später in den meisten Fällen das Marienpatrozinium, die Taufkapelle natürlich Johannes Baptista. Die älteste noch faßbare Patroziniumgruppe heißt dann Apostoli-Maria-Johannes Baptista. Aus

¹ Über Octodurus: *Vallesia*, 5 (1950), S. 106–112, 190–192; ferner die gute Übersicht bei Brackmann, S. 126 f.

² Dafür wird meistens ein Kanon des Konzils von Sardica von 343 angeführt: *Licentia vero danda non est ordinandi episcopum aut in vico aliquo aut in modica civitate, cui sufficit unus presbyter, quia non est necesse ibi episcopum fieri, ne vilescat nomen episcopi aut auctoritas*. C. Kirch, *Enchiridion fontium historiae ecclesiasticae antiquae*, 1923, S. 308, Nr. 503. Der Kanon beschäftigt sich natürlich am meisten mit dem Osten, denn Sardica wird mit Sofia identifiziert. Zur frühen Geschichte von Martigny vgl. L. Dupraz, *Les Passions de S. Maurice d'Agaune* (1961) im Register, s. v. Octodurus, ferner H. Büttner, in der *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte*, 53 (1959), S. 242–247, bes. in den Anmerkungen, jetzt auch herausgegeben im Sammelband: H. Büttner, *Frühmittelalterliches Christentum und Fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen*, 1961, S. 158–163.

diesen symbolischen Patrozinien sind dann allmählich noch die Patrozinien im Sinne der persönlichen Heiligenverehrung geworden. Bei alten Pfarrkirchen auf dem Land, die keine Dreiergruppe aufweisen, kann jedes der drei Patrozinien auftreten (Maria, Apostoli resp. Petrus etc., Joh. Baptista). Ich würde es also für durchaus möglich halten, daß Martigny von vorneherein den Marientitel hatte, zumal es ja zeitweilig Bischofskirche war, und zwar im Sinne des alten Symbolismus Maria = Mater Ecclesia. Dieser Symbolismus ist meiner Meinung nach älter als Ephesus.»³

Für das Marienpatrozinium spricht auch die Tatsache, daß die Bischöfe nach dem Verlassen ihres ersten Sitzes Ende des 6. Jh. wiederum in Sitten ihre Bischofskirche unter den Schutz der Muttergottes stellten. Durch die Verlegung der bischöflichen Verwaltung nach dem inneren Wallis verlor Martigny an Bedeutung, nicht zuletzt auch dadurch, daß um 500 das Kloster St-Maurice seine Wichtigkeit weithin sichtbar machen konnte. Aber die Kirche von Martigny war doch noch so ansehnlich, daß sich im 12. Jh. Bistum und Propstei auf dem Großen St. Bernhard darum stritten⁴.

Von Anfang an war die bischöfliche Kirche auch *Pfarrei*, zu welcher nicht nur die eigentliche Stadt (*La Ville*) und der höher gelegene spätere *Bourg* gehörten, sondern auch die Umgebung, nämlich im Westen La Bâtiaz und Ravoire, gegen Süden La Combe und Trient, im Osten Guercet und Charrat⁵. Im Norden wird das ungezügelte Flußbett der Rhone wenig Siedlungen erlaubt haben. Die genannten Ortschaften haben wohl im Frühmittelalter noch nicht existiert, oder doch zum wenigsten nicht in der heutigen Art, aber sie geben an, wieweit sich theoretisch die Grenzen des engeren bischöflichen Seelsorgegebietes erstreckt haben. Am weitesten ist Trient entfernt, das sich erst 1868 verselbständigte.

Aus dem Vorkommen des Örtlichkeitsnamens Martorey in Trient und Charrat schloß der verdiente Romanist Paul Aebischer, daß hier *zwei Friedhöfe* waren, der eine für den mehr erhöht liegenden Teil der Pfarrei, der andere für denjenigen in der Ebene. Als Zeitansatz für diese Friedhöfe wird die fränkische Periode angegeben, eng genommen 534 bis 752, großzügiger gedacht vom Anfang des 6. bis Ende des 9. Jahrhunderts⁶. Neben diesen Bestattungsorten gab es natürlich noch einen in der Bischofs-

³ Freundl. Mitteilung von Prof. Dr. Eugen Ewig, Universität Bonn (20. Mai 1965). Dazu seine Arbeit: *Die Kathedralpatrozinien im römischen und fränkischen Gallien*, in *Historisches Jahrbuch*, 79 (1960), S. 1–61, bes. 7–15, 59. S. 15 betont Ewig die vorephesinische Marienkathedrale von Reims.

⁴ Gruber, S. 82–83.

⁵ *Vallesia Christiana*, S. 192.

⁶ *Vallesia*, 17 (1962), S. 184, 191. Über nicht ganz sichere frühmittelalterliche Gräber und über den Ring des 7. Jh. in Martigny siehe *Vallesia*, 5 (1950), S. 112.

kirche selbst. Die Existenz von Außenfriedhöfen wäre ein Beleg, daß das Taufrecht das wichtigste Privileg einer Pfarrkirche war, nicht das Begräbnisrecht.

Mit der Bischofskirche ist *Massongex* zu verbinden. Hier befand sich die *Statio Tarnaia* von hier aus ging der eine Weg unterhalb des Genfer-sees nach Genava und Gallien, der andere führte über Aventicum zum Hochrhein⁷. Nicht vergebens hat man vor wenigen Jahren im nahen Monthey einen Meilenstein von 293/305 gefunden⁸. Die heutige Kirche von 1822, wohl die Nachfolgerin der früheren Kirchen am gleichen Orte, liegt teilweise auf römischen Mauern. Der Friedhof umgibt die Kirche und schließt viele gemauerte Gräber der Karolingerzeit ein. Eines davon hat eine ovale Form. L. Blondel datiert die dazugehörige Kirche auf das 7. oder 8. Jahrhundert. Was zwischen dieser merowingischen Kirche und der spätrömischen Siedlung war, wissen wir nicht. Der Einfall der Alemannen um 260 scheint dem römischen Massongex sehr mitgespielt zu haben, so daß nur eine schmale Kontinuität zwischen Antike und Frühmittelalter bestand⁹. Urkundlich kann man erst 1250 die Existenz einer Kirche nachweisen, das marianische Patrozinium erst 1316. Jedenfalls war die frühmittelalterliche Kirche bischöflich, denn die ganze Herrschaft Massongex gehörte dem Bischof. Auch das Patrozinium paßt gut zu dieser Rechtslage¹⁰. Typisch für eine so alte frühmittelalterliche Pfarrei ist der geringe Umfang, umfaßte sie doch einzig noch das Dorf Daviaz auf der gleichen Rhoneseite¹¹. St. Peter in Schaan (FL) und S. Parcazi in Hohentrins zeigen die gleichen Verhältnisse.

2. *Agaunum*

Eng verbunden mit Martigny war anfänglich *St-Maurice*. Schon die römischen Funde machen auf *Acaunum* aufmerksam¹². Eine neue Epoche begann aber erst, als sich hier, wahrscheinlich 285/286, das Martyrium der sog. *Legio Thebeorum* abspielte. Ein Säkulum später ließ Bischof Theodor von Octodurus die Leiber feierlich erheben und in eine Kapelle, die sich an den Felsen anlehnte, überbringen (386—392). Nun verbreitete sich

⁷ Howald-Meyer, *Die römische Schweiz*, 1940, S. 115, 119, 207—209, dazu *Vallesia*, 5 (1950), S. 112—114, und 10 (1955), S. 43—48.

⁸ P. Collart, in *Vallesia*, 15 (1960), S. 231—240.

⁹ L. Blondel in *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern*, 1954, S. 295 und in *Vallesia*, 10 (1955), S. 58. Siehe auch M. Sauter ebendort 5 (1950), S. 114.

¹⁰ Gruber, S. 19, 34, 57, 68.

¹¹ *Vallesia Christiana*, S. 169.

¹² *Vallesia*, 5 (1950), S. 127—131.

der Kult, so besonders nach Tours und Auxerre. Ein eigentliches Kloster kam jedoch erst 515 zustande, das König Sigismund ermöglicht hatte¹³.

Unsere Aufgabe kann es hier nur sein, das hervorzuheben, was das Monasterium Acaunense zur Seelsorge und Pfarreibildung beigetragen hat. Bei der *Basilika der Martyrer* selbst wurde getauft und begraben. Getauft, weil man ein Baptisterium aus der 2. Hälfte des 6. Jh. gefunden hat, das davon Zeugnis ablegt. An Wallfahrtsorten wurde gerne an den Festtagen der Martyrer die Taufe gespendet, wie uns Caesarius von Arles († 543) berichtet¹⁴. Hinter der Basilika befand sich das berühmte Martolet, ein alter Friedhof, der sich vom Kirchturm bis zum Paradiesesplatz erstreckte und auf dem Mitglieder des Klosters und kirchliche Würdenträger wie auch viele Laien in der Zeit vom 6.—11. Jh. begraben wurden¹⁵. Die Klöster betrieben überall in der Frühzeit Seelsorge, weil damals von einem Pfarreissystem noch gar nicht gesprochen werden konnte. Die Betreuung der Umgebung oder der Pilger war eine ganz selbstverständliche Aufgabe. Deshalb gründeten die Klöster dann später auch auf ihrem Gebiete Pfarreien oder bilden eine eigene Pfarrei (vgl. Disentis u. Pfäfers). Zu dieser seelsorglichen Tätigkeit brauchte es im Frühmittelalter wohl gar keine kirchenrechtliche Erlaubnis.

Auffallend ist nun aber, daß neben der Martyrerbasilika noch eine *Johanneskirche* gegründet wurde, in welcher der König Sigismund nach seiner 523 erfolgten Ermordung übertragen wurde. Infolge der wachsenden Verehrung des Martyrer-Königs nahm die Kirche das Patrozinium des hl. Sigismund an. Aus der Bestattung des Heiligen in diesem Gotteshause läßt sich schließen, daß die Kirche eine Stiftung des burgundischen Königs selbst war¹⁶. Ob die Kirche von Anfang an dem Bischof übergeben wurde, wissen wir nicht sicher. Wohl erzählt uns Marius von Avenches, daß der für 565 belegte Walliser Bischof Agricola ein *domus ecclesiae* besaß und einen Angriff der *monachi Agaunensi* (!) aushalten mußte. Aber der Bericht gibt keine Ortsangabe, sodaß sich dies sowohl in Martigny wie in St-Maurice zugetragen haben kann. Immerhin bleibt für ein *domus ecclesiae* in

¹³ L. Dupraz, *Les Passions de S. Maurice d'Agaune*, 1961, S. 294–296, dazu H. Büttner, in der *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*, 55 (1961), S. 265–274. Zur Verbreitung des Mauritiuskultes in Gallien, E. Ewig im *Historischen Jahrbuch*, 79 (1960), S. 46 bis 50 (Kathedralpatrozinien).

¹⁴ L. Blondel in *Vallesia*, 4 (1949), S. 15–28, dazu O. Perler in der *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*, 51 (1957), S. 94–100.

¹⁵ L. Blondel in *Vallesia*, 3 (1948), S. 41–43, 50–51, zum Namen Martolet P. Aebischer in *Vallesia*, 17 (1962), S. 190.

¹⁶ M. Besson, *Monasterium Acaunense*, 1913, S. 132 ff. Gruber, S. 165–166. Daß auch die Leiber der Frau und der Kinder Sigismunds translociert wurden, belegt Besson, *Monasterium*, S. 132, Anm. 4. Agaunum wurde in seiner Weise das, was St. Denis für Frankreich war.

St-Maurice eine gewisse Möglichkeit offen¹⁷. Der einwandfreie, jedoch spätere Beweis liegt darin, daß der Bischof erst 1162/63 die Sigismundskirche der Abtei für eine andere Pfarrkirche überließ, sich aber immer noch in St-Maurice die *Visitatio pastoralis* der Kirche und seine Wohnung usw. vorbehielt¹⁸. Wenn sie bischöflich war, dann war sie wohl auch die eigentliche Pfarrkirche. Zu dieser Pfarrei werden wohl Vérossaz im Westen in der Nähe und Dorénaz im Süden auf dem andern Ufer, näher bei Martigny, gehört haben. An diesen beiden Orten fanden sich Martyreta-Namen, die nach Paul Aebischer auf 534-752 bzw. 6.—9. Jh. hinweisen und einen Friedhof bedeuten¹⁹. Zur Pfarrei gehörten weiter noch Mex und Evionnaz auf der linken Seite sowie Collonges auf der rechten Flußseite²⁰. Es handelt sich also um eine recht große Pfarrei, die wohl die Bischofsleitung deshalb einrichten konnte, weil sie in Martigny sehr nahe war. Es ist in dieser Hinsicht darauf hinzuweisen, daß das Kloster Pfäfers (gegr. ca. 740) auch erst später (1327) die große Pfarrei zu seinen Füßen, nämlich Ragaz, erhielt.

Zu den zwei Kirchen kam noch eine dritte, *St. Maria*, die gegen die Rhone hin im Gebiete, das *Condémines* heißt, lag. Sie wird ins 7. Jh. zurückdatiert und lag mitten in einem Friedhof, der Gräber vom 7.—12. Jh. enthielt. Also war auch sie Seelsorgekirche. Von ihr führte der Weg über die Rhonebrücke nach Lavey, für dessen Bewohner das Gotteshaus am leichtesten zu erreichen war. Zuerst wird sie 1178 und 1196 genannt und war damals noch eine Kirche *de Subburgo*, also eine Vorstadtkirche, die jetzt im *burgus* selbst liegt. Sie gehörte den Kanonikern²¹.

Wir haben mithin im Frühmittelalter in St-Maurice drei Kirchen, die alle der Seelsorge dienten, umgeben von Gräberfeldern, auch St. Sigismund²². Aber das ist das Bild auch anderer ähnlicher Klostergründungen oder Bischofsstädte. So besaß Chur um 800 nicht nur die Bischofskirche, sondern auch die Luciuskirche, die Pfarrkirche St. Martin, die Regularkirche, St. Stephan, die Johanneskirche, dazu die Salvatorkirche von Pfäfers²³. Das Kloster Disentis, das weiter von dem großen Verkehr ent-

¹⁷ Siehe Besson, *Monasterium*, S. 82—83, sowie J.-M. Theurillat in *Vallesia*, 9 (1954), S. 123—124.

¹⁸ *Chartes Séd.*, S. 363—365, Nr. 15.

¹⁹ *Vallesia*, 17 (1962), S. 184, 190—191.

²⁰ *Vallesia Christiana*, S. 171—179. *Vallesia*, 17 (1962), S. 189—191.

²¹ L. Blondel in *Vallesia*, 8 (1953), S. 5—18. Gruber, S. 36, 57.

²² Eine zusammenfassende Beschreibung dieser drei Kirchen gibt L. Blondel in der *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, 22 (1962), S. 158—164. Über Grabfunde im Frühmittelalter siehe auch *Vallesia*, 5 (1950), S. 131—134, und 10 (1955), S. 22—24.

²³ E. Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden*, 7 (1948), S. 36 ff. Die nicht erwähnte Johanneskirche im *Bündner Urkundenbuch*, 1 (1955), S. 27.

fernt war als St-Maurice, zählte schon 765 drei Kirchen: St. Martin, St. Maria und St. Peter.

Nachdem wir die Gründung besprochen haben, seien im Anschluß daran noch einige damit zusammenhängende Probleme erörtert. Da fragen wir uns zunächst, ob das oben zitierte *Patrozinium des hl. Johannes* für die zweite Kirche, die Pfarrkirche, möglich und wahrscheinlich ist. Die Frage wird uns sonst nochmals bei Ardon begegnen. Der erste Bericht findet sich in der sog. *Passio Sigismundi*, deren Handschriften ins 10./11. Jh., deren Abfassung aber ins 7./8. Jh. zurückgehen²⁴. Der Text sagt ausdrücklich, daß der ermordete König in *aeclesia, quae est in honore beatissimi Johannis apostoli et euangelistae*, begraben sei²⁵. Danach wird man doch annehmen, daß es sich um ein ursprüngliches Johannes-Patrozinium handelt. Die neuere Forschung hat erwiesen, daß die Patrozinien viel älter sind als man es wahrhaben wollte. Die Apostelpatrozinien reichen ins 4. Jh. zurück. Im 5. und 6. Jh. verbreiteten sich daneben auch die individualisierenden Kulte²⁶. Nun gehört ja auch Johannes Ev. zu den Aposteln. Hier dürfte vielleicht Einfluß von Süden vorliegen. Die Laterankirche in Rom stammt aus dem 4. Jh. und erhielt wohl wenig später sowohl Johannes Bapt. wie Joh. Evangelista zu Patronen. Nicht viel jünger dürfte die Kirche S. Johannis Ev. ante portam latinam sein, die später Papst Hadrian I. († 795) restaurierte. In Ravenna erbaute Galla Placidia († 450) die Kirche des Täufers. Ebendort bestand zur Zeit Papst Gregors I. († 604) ein Monasterium S. Johannis et Stephani in Classe. In Brescia erwähnt schon der erste Bischof Gaudentius (ca. 400) die Basilica S. Joh. Evangelistae und zu Anfang des 7. Jh. baute die langobardische Königsfamilie Kirchen des Täufers in Pavia und Monza²⁷. Aber der römische Einfluß kann auch über Gallien bzw. das Frankenland gegangen sein, ist doch der Evangelist schon im 5. Jh. in Langres und im 6. Jh. in St. Maximin in Trier Patron. In der Frühzeit war der Kult des Apostels oft mit dem des Täufers verbunden²⁸.

Wenn wir im Wallis St-Maurice (Anfang des 6. Jh.) und dann Ardon (Anfang des 7. Jh.) als alte Johanneskirchen ansehen, so sind Gegenstücke

²⁴ Vallesia, 9 (1954), S. 82–84.

²⁵ M. Besson, *Monasterium Acaunense*, 1913, S. 132–134, 138. Besson hat den Text der MGH, *SS rer. merov.* II übernommen.

²⁶ E. Ewig im *Historischen Jahrbuch*, 79 (1960), S. 19–34, ferner *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte*, 1960, S. 215–251, bes. 243–244, 247.

²⁷ *Italia Pontificia*, I, S. 22 f. 108; V, S. 81, 108; VI, 1, S. 143, 188–189, 316. Dazu Gregorii M. *Dialogi*, ed. U. Moricca, 1924, S. 96, 133 (Kap. 8 und 37), wonach schon der hl. Benedikt († 547) an der Stelle eines Apollotempels eine Kapelle des Täufers errichtete, wo er selbst auch begraben wurde.

²⁸ E. Ewig im *Historischen Jahrbuch*, 79 (1960), S. 32–34.

in Rätien dazu eine Bestätigung. Dahin gehört die ältere Saalkirche in Schiers, ein rechteckiger Raum mit Altar, die man wohl ins 5. Jahrhundert setzen könnte²⁹. Im 12. Jh. weist das *Necrologium Curiense* den Eintrag auf: *Dedicatio eccl. S. Johannis ad Asiere*, und nennt uns auch den Wecilo († 1182) als *plebanus de Asiere*³⁰. Die Schierser Kirche des Täufers umfaßte im Mittelalter das ganze Tal, dessen kirchliche Organisation sich erst seit dem 16. Jh. aufzulösen begann. Es handelt sich also um eine eigentliche Seelsorgekirche, das erste Gotteshaus mit Taufrecht. Zwei alte Johanneskirchen folgen gleich, in Hochrialt 6./7. Jh. und in Ems 7./8. Jh.³¹. Ein weiteres Johannesheiligtum lag in oder bei der Stadt Chur, belegt durch eine Urkunde von 769/800³². So läßt sich wohl sicher sagen, daß das Johannes-Patrozinium auch im Wallis, d. h. in St-Maurice und Ardon, von Anfang an vorhanden war.

Wir kehren nochmals zum hl. Sigismund zurück, der nach allem die Johanneskirche in Agaunum gestiftet hat. Ihm wird die Gründungsurkunde von 515 zugeschrieben. Diese sog. *Schenkung Sigismunds* ist nicht eine echte Urkunde aus dem beginnenden 6. Jh., sondern entstand Ende des 8. oder Anfang des 9. Jh., wie J.-M. Theurillat mit einwandfreien Gründen dargelegt hat³³. Damit ist aber noch nicht alles gesagt, denn die Besitzliste stellt doch sicher «die älteste Besitzschicht der Abtei» im 7./8. Jh. dar, wie H. Büttner richtig schließt³⁴. Eine Fälschung enthält auch wieder Elemente, die brauchbar sind. Für uns ist dies darum wichtig, weil die ersten Notizen über die Orte, wo später Pfarreien erscheinen, hier in dieser Urkunde um 800 figurieren. Die Identifikation der Ortsnamen, wie sie M. Reymond vorgeschlagen hat, hat deshalb gleichwohl ihren Wert, nur die Datierung hat sich geändert³⁵.

An der Peripherie sei auch hier die Meinung gestreift, die dahin geht, St-Maurice sei einmal ein *Benediktinerkloster* gewesen. Heute wissen wir, daß das eigentliche Benediktinertum, d. h. die genaue Verpflichtung auf die Regel des hl. Benedikt, erst um 700 in England aufkam und dann in Mitteleuropa um die Mitte des 8. Jh., besonders durch die bonifatianische Mission, den Sieg davontrug. Vorher war die *regula mixta* führend³⁶. Auch das Fest

²⁹ *Bündner Monatsblatt*, 1962, S. 85–87 mit Datierung auf Ende 4. Jh. (!). Sogar die Datierung auf das 5. Jh., also mitten in die unruhigste Zeit der Völkerbewegung rund um den Bodensee, ist auffällig.

³⁰ *Necrologium Curiense*, ed. W. v. Juvalt, 1867, S. 17, 51.

³¹ Darüber *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 12 (1962), S. 451–453.

³² *Bündner Urkundenbuch*, ed. E. Meyer-Marthaler und F. Perret, 1 (1955), S. 27.

³³ *Vallesia*, 9 (1954), S. 57–75, dazu Texte 75–82.

³⁴ Büttner, S. 206.

³⁵ *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte*, 6 (1926), S. 1–60, über die Ortsnamen S. 25–31.

³⁶ K. Hallinger, *Papst Gregor d. Gr. und der hl. Benedikt*, in *Studia Anselmiana*,

des Heiligen in der Diözese Sitten sagt nichts Besonderes aus³⁷. Seit der karolingischen Renaissance, die auf Bonifatius zurückweist, nahm der Kult des Abtes von Montecassino allüberall zu, weshalb sich sein Name auch in vielen liturgischen Büchern findet, ohne einen speziellen Auftrag eines Klosters anzukünden³⁸.

3. Mons Jovis

Auf der PafstraÙe über den GroÙen St. Bernhard fallen die vielen römischen Funde auf, teilweise auf der PafÙhöhe (2460 m), teilweise in *Bourg-St-Pierre* (1634 m)³⁹. Schon ins Frühmittelalter gehört eine Münze der Gotenkönige Badulla oder Totila (541/552), die in Bourg-St-Pierre entdeckt wurde⁴⁰. 812—820 ist die Rede von einem Vultgarius *abbas ex monasterio, quod situm est in Monte Jovis*⁴¹. Vermutlich handelt es sich hier um einen Germanen⁴². Zur religiösen Gemeinschaft an dieser PafstraÙe gehörte auch jener Kleriker Benedictus, der als *custos* (bezw. *aedituus*) jener Kirche bezeichnet wird und bei der Überführung der Sebastiansreliquien nach Soissons im Jahre 826 eine Heilung von schwerer Krankheit erfuhr⁴³. Trotz des Verkehrs war der Ort doch vielfach einsam. Deshalb wurde der rebellische Karolinger Wala im Jahre 831 hierher verbannt, schon das dritte Exil dieses eigenartigen Mannes⁴⁴. DaÙ das Herbergskloster nicht auf der PafÙhöhe stand, erfahren wir durch einen Text von 842/849: *ex monasterio S. Petri, quod ad radicem montis situm est*⁴⁵. Nie waren Hospize im Frühmittelalter auf der

42 (1957), S. 231—319, bes. 259 ff. Dazu *Benedicti Regula*, ed. R. Hanslik, 1960, S. XXII f., wo hingewiesen wird, daÙ in Italien einzelne Klöster die Benediktinerregel befolgten.

³⁷ Gruber, S. 134—135 mit Belegen, dazu Kalendar von Gradetsch aus dem 11. Jh. in *Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse Romande*, 18 (1863), S. 318.

³⁸ Man vergleiche K. Mohlberg, *Das fränkische Sacramentarium Gelasianum*, 1939, S. XCIX und 239, sowie L. Eizenhöfer, *Canon Missae*, 1954, S. 29. Über das Sakramentar von Biasca, Ende 9. Jh., siehe *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 7 (1957), S. 461.

³⁹ *Vallesia*, 5 (1950), S. 70—77. Zum Ganzen siehe A. Donnet, *S. Bernard et les origines de l'hospice du Mont-Joux*, 1942, S. 29 ff., und L. Quaglia, *La maison du Grand-Saint-Bernard, des origines aux temps actuels*, Aoste, 1955, 695 S.

⁴⁰ *Vallesia*, 15 (1960), S. 249.

⁴¹ Gremaud I, S. 21—22, Nr. 33. DaÙ mit dem Kloster auch ein Spital verbunden war, ist selbstverständlich. Ein eigenes diesbezügliches Haus ist 859 überliefert, war aber wohl älter. Gremaud I, S. 28, Nr. 46.

⁴² Eine genaue Entsprechung ließ sich zwar nicht finden, immerhin darf man wohl an den Stamm Vulfa, althochdeutsch Wolf, und seine Ableitungen wie Vulfegar, Wolfgar denken. E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, 1900, Sp. 1639, 1649.

⁴³ Gremaud I, S. 23—24, Nr. 38. *Studien zum St. Galler Klosterplan*, ed. J. Duft, 1962, S. 155 ff.

⁴⁴ P. Kläui in der *Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte*, 14 (1964), S. 299.

⁴⁵ Gremaud I, S. 25—27, Nr. 42, Translationsbericht der Helenareliquien.

obersten Gebirgsstufe, sondern stets tiefer⁴⁶. Das Petruspatrozinium war zu dieser Zeit schon ganz allgemein, zunächst spätantik, besonders in den Bischofskirchen, dann durch Iren und Angelsachsen weit verbreitet⁴⁷. Die Vermutung, daß es vom Süden her kam, ist insofern richtig, als der Petruskult von Rom ausging, dann aber das Frankenreich und England erfaßte. Gerade in Oberitalien, das südlich des Passes lag, lassen sich nur wenige Patrozinien feststellen, so z. B. Bobbio, dessen Kloster 612 unter den Schutz der Apostelfürsten gestellt wurde, nachdem vorher schon eine halbzerfallene Petruskirche dort war. Dann ist noch das Petruskloster in Novales, 726 begründet, zu nennen⁴⁸.

Wir müssen nun die rechtliche Lage der Petrusabtei klären, um die Eigenart der späteren Pfarrei ermitteln zu können. Im Jahre 859 übergab Lothar II. († 869), König von Lothringen, seinem Bruder Ludwig II. († 875), König von Italien (844), Kaiser (850), die Abtei St. Peter⁴⁹. Daraus kann man schließen, daß die Abtei samt dem Hospiz als Reichsgut angesehen wurde. Lothar II. hat diesen Besitz wohl von seinem Vater Lothar I. († 855), seit 817 Kaiser, erhalten⁵⁰. Die Abtretung von 859 ist bezeichnend. Lothar II. gab den Bereich zwischen Jura und Alpen an seinen Bruder Ludwig II., behielt aber sowohl an der Südrampe wie an der Straße über den Großen St. Bernhard mit dem Hospiz unter der Paßhöhe entscheidende Punkte in der Hand, um die Straße nach Italien passieren zu können. «Die Frage allerdings, woher die karolingischen Könige ihr Anrecht an Bourg-St-Pierre hatten, wird nicht zu lösen sein. Sind sie Nachfolger merowingischer Rechte, die selbst wieder auf die Burgunderkönige des 6. Jh. zurückdeuten? Oder haben wir im Wallis etwas Ähnliches wie in Rätien anzunehmen, eine Divisio in karolingischer Zeit? Ich neige zu letzterer Ansicht, aber beweisen kann man sie nicht leicht oder überhaupt nicht.» (Freundl. Mitt. Prof. H. Büttner, Köln.)

Im Jahre 1011 schenkte Rudolf III. († 1032), König von Burgund, die Abtei St. Peter seiner Gemahlin Ermengardis⁵¹. Offenbar übernahmen die hochburgundischen Könige die Anrechte der karolingischen Herren in

⁴⁶ Näheres *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 12 (1962), S. 455–456.

⁴⁷ E. Ewig in der *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 1960, S. 215 ff.

⁴⁸ *Italia Pontificia*, VI, 2, S. 129, 245.

⁴⁹ Gremaud I, S. 28, Nr. 46 aus den *Annales Bertiniani*, wonach Lothar seinen Besitz *ultra Iuram montem* schenkte, *id est Genuam, Lausonniam et Sedunum civitates cum episcopatibus, monasteriis et comitatibus, praeter hospitale quod est in Monte Jovis et Pipincensem comitatum*. Zur Urkunde siehe J.-F. Böhmer, *Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751–918*, 1908, S. 496, Nr. 1216 g.

⁵⁰ Siehe Stammtafel der Karolinger im Anhang zu Böhmer, I. c.

⁵¹ Gremaud I, S. 54, Nr. 75: *abbatiam montis Jovensis sancti Petri integritat*. R. Poupardin, *Le Royaume de Bourgogne 888–1038*, 1907, S. 330, datiert diese Schenkung auf 1026.

ihrem Bereich. Rudolf III., der kinderlos blieb, übergab seiner zweiten Gattin auch noch sonstige reiche Schenkungen von Neuenburg bis Vienne. Da Humbert, Graf von Aosta, nachweisbar 1000—1048, Sachverwalter der Witwe Ermengardis wurde (1032), erhielt er hier Macht und erlangte durch förmliche Übertragung oder irgendwie tatsächlich die Rechte auch auf die Petrusabtei⁵². Aus dem Eigenkloster der Karolinger wurde ein Besitz der Burgunderkönige, von denen es schließlich auf die Savoyer überging.

Eine Kirche gab es schon im 9. Jh., die stets Eigenkirche des jeweiligen Ortsherren war. Das Kloster gründete wohl im Verlaufe des 11. Jh. eine eigentliche Pfarrei. Erstens datiert die alte Apside spätestens in das 11. Jh., ebenso der Kirchturm⁵³. Auch der *burgus* wird damals entstanden sein, nachdem die Sarazenen 972 raubend vorbeigekommen waren. Dann mußte sich die Siedlung verselbständigen, als um die Mitte des 11. Jh. der Schwerpunkt des Klosters durch den hl. Bernhard von Aosta auf die Pfähhöhe verlegt wurde. Hospiz und Kirche von Bourg-St-Pierre mußten nun eigens besorgt werden, blieben aber in eigenkirchlicher Abhängigkeit von der neuen Gründung auf dem Großen St. Bernhard⁵⁴.

Ein Blick noch auf den *Großen St. Bernhard*! Dort gründete Bernhard von Aosta, gestorben 1081 oder 1086, ein Hospiz⁵⁵. Zellen, die er und seine Gehilfen bewohnten, sind jetzt noch erhalten⁵⁶. Wenn der hl. Bernhard auch wahrscheinlich nicht Priester war, sondern Archidiakon, so hat er ohne Zweifel eine Kirche zum Hospiz erbaut. Von ihr ist 1125 die Rede: *ecclesia s. Nicolai*⁵⁷. Der Kult des Bischofs von Myra nahm im Abendlande erst durch die Gemahlin Ottos II., die byzantinische Prinzessin Theophanu, großartig zu. Diesem Einfluß sind die Nikolauskirchen in Kempten (973), Burtscheid bei Aachen (1002), in Aachen selbst (1005) usw. zuzuschreiben⁵⁸. Nach allem nahm der Gründer des Bernhardshospizes den Kult des Heiligen auf, bevor die bekannte Übertragung der Reliquien nach Bari 1087 stattfand, wie schon Gruber richtig bemerkte.

⁵² Poupardin, S. 158, 185, 250, 264, 314, 318—319.

⁵³ L. Blondel in *Vallesia*, 1 (1946), S. 30—41, möchte sogar die alte Apside dem 9. oder 10. Jh. zuweisen, zieht dann aber doch einen Neubau im 11. Jh. nach dem Sarazenen-einfall 972 vor.

⁵⁴ Gremaud I, S. 103, Nr. 156. Alexander III. bestätigt dem Großen St. Bernhard *ecclesiam S. Petri ad pedem eiusdem montis cum decimis*.

⁵⁵ *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte*, 38 (1944), S. 1—32, dazu *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2 (1958), Sp. 237.

⁵⁶ L. Blondel, *L'Hospice du Grand-Saint-Bernard*, in *Vallesia*, 2 (1947), S. 19—44.

⁵⁷ Gremaud I, S. 77—78, Nr. 120 bis.

⁵⁸ W. Deinhardt, *Patrozinienkunde*, in *Historisches Jahrbuch*, 56 (1936), S. 174—207. H. Fink, *Die Kirchenpatrozinien Tirols*, 1928, S. 148 f. Beispiele aus Norditalien, die einwirken konnten, fehlen, wie *Italia Pontificia*, VI—VII, zeigt. Ebendort, VII, 1, S. 76, 257, sind zu entfernt oder zu unbestimmt.

II. Die Pfarreien

1. Von Orsières bis Martigny

Von Bourg-St-Pierre steigen wir abwärts nach Orsières. Es handelt sich um eine alte Siedlung, führten doch die Sarazenen 972 den gefangenen Abt Majolus hierher (*Pons Ursarii*)¹. Im Jahre 1052 schenkte hier der Bischof von Sitten dem Domkapitel Besitz². Schon dies zeigt auch, daß nur eine Eigenkirche von Sitten entstehen konnte. Wir finden aber erst 1150/60 und 1177 eine *ecclesia S. Pantaleonis*, in welchen Dokumenten die Chorherren vom Großen St. Bernhard im Besitze dieser Kirche erscheinen³. 1228 haben wir bereits Nikolaus als Patron, den die neuen Herren von ihrer Kirche auf der Paßhöhe mitbrachten. Es fand also ein Patroziniumswechsel statt⁴.

Wann entwickelte sich die Pfarrei? L. Blondel glaubt, Orsières habe sich wahrscheinlich anfangs des 12. Jh. zu einem *burgus* entwickelt. Jedenfalls muß dies vor 1236 geschehen sein, wo es als solches charakterisiert ist⁵. Eine bescheidene Kirche mit einem Umgangschor samt einem Glockenturm datiert Blondel ebenfalls in die Zeit des beginnenden 12. Jh. Erst im 13. Jh. änderte man den Glockenturm⁶. Man wird nun annehmen können, daß sich die Pfarrei ebenfalls zur gleichen Zeit entwickelte. Sie kann natürlich auch schon Ende des 11. Jh. organisiert worden sein⁷.

Für die Ansetzung auf ca. 1100 spricht auch das Pantaleonspatrozinium. St. Pantaleon war ein orientalischer Megalomartyr und Thaumaturg, dessen Kult erst im 5. Jh. ins Abendland kam⁸. Im 9. Jh. ist sein Kult noch wenig verbreitet, wohl aber kennen ihn dann die große Masse der Kalendarien des 10. und noch mehr des 11. Jahrhunderts⁹. In Mailand besaß er im 11. Jh. einen Altar und wurde in der Litanei genannt¹⁰. Eine *ecclesia S. Pantaleonis* wird 1044 in Massa Pisana in Etrurien errichtet¹¹. Auch die Reliquien spielen nun eine größere Rolle. So brachte Erzbischof Gero

¹ Gremaud I, S. 39 f., Nr. 64 zu 972 aus der *Vita S. Maioli*.

² *Chartes Séd.*, S. 340–345, Nr. 4.

³ *Chartes Séd.*, S. 361, 383, Nr. 13 und 29, zwei sich ergänzende Urkunden von 1163 (bezw. 1150/60) und 1199. Dazu Gremaud I, S. 103, Nr. 156 zu 1177.

⁴ Gremaud I, S. 526, Nr. 607.

⁵ Gremaud I, S. 324, Nr. 413: *burgum de Orseriis*.

⁶ L. Blondel in *Vallesia*, 10 (1955), S. 78–82.

⁷ J. E. Tamini in *HBLS*, V, S. 357, und *Vallesia Christiana*, S. 202, datiert die Pfarrei 11. Jh.

⁸ *Lexikon für Theologie und Kirche*, 8 (1963), Sp. 24–25.

⁹ E. Munding, *Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen*, 1951, S. 82.

¹⁰ O. Heimig in *Colligere Fragmenta*, 1952, S. 232.

¹¹ *Italia Pontificia*, III, S. 456.

von Köln 971 von Konstantinopel, wo er die Prinzessin Theophanu für den Kaisersohn abholte, Überbleibsel des Heiligen nach Köln mit, die im dortigen neu errichteten Pantaleonskloster aufbewahrt wurden. Im 11./12. Jh. treffen wir in manchem Reformkloster Reliquien des hl. Pantaleon (Petershausen 1094), die wohl eigentlich von Köln her kamen¹². Man kann wohl sagen, daß eine Pantaleonskirche in Orsières von der Kultgeschichte her kaum vor der Jahrtausendwende entstanden sein kann. Dann wird man wohl eine Kapelle des Heiligen errichtet haben, die nach Jahrzehnten Pfarreirechte erhielt.

Auf unserem Wege von Bourg-St-Pierre nach Orsières haben wir *Liddes* übergangen. Die Entwicklung ging genau gleich vor sich wie in Orsières. Vermutlich war auch hier zuerst eine Eigenkirche des Bischofs von Sitten, welche dann die Augustiner auf dem Großen St. Bernhard 1150/60 und 1177 erhalten konnten¹³. Es handelt sich um eine Stephanskirche, die jedoch 1286 St. Georg als Schutzpatron aufweist¹⁴. Die neuen Besitzer fühlten sich offenbar hier sehr heimisch. Man hat die Bildung der Kirchengemeinde auf das 11. Jh. datiert¹⁵. Vielleicht geschah es auch erst gegen Ende des Säkulums.

Man kann sich bei *Orsières* wie bei *Liddes* fragen, warum hier der Bischof von Sitten, der doch in einiger Entfernung davon wohnte, Eigenkirchen baute. Vermutlich kam das daher, weil schon der Bischof von Martigny hier alte Besitztümer und Rechte besaß.

Die gleichen Erscheinungen wie bei Bourg-St-Pierre, Liddes und Orsières bemerken wir wieder bei *Sembrancher*. Die *ecclesia S. Pancratii* treffen wir 1150/60 und 1177 in den Händen der Kanoniker vom Großen St. Bernhard¹⁶. Der Übergang an das Stift hängt offenbar mit dessen Aufschwung nach der Neubelebung durch den hl. Bernhard um 1100 zusammen. Die neue Herrschaft wechselte auch hier das Patrozinium, das sie dem heiligen Stephan übergab¹⁷. Man hat vermutet, die frühere Pfarrkirche sei St. Stephan geweiht gewesen und daneben hätte die kleine romanische Pancratiuskirche gestanden¹⁸. Aber dann hätten wir ungefähr zur gleichen Zeit zwei Kirchen nebeneinander mit dem gleichen Schutzpatron St. Stephan, nämlich

¹² Tüchle, S. 129–130. G. Schreiber, *Die Vierzehn Nothelfer*, 1959, S. 124.

¹³ *Chartes Séd.*, S. 361, 383, Nr. 13 und 29, Urkunden zu 1163 (bezw. 1150/60) und 1199. Dazu Gremaud I, S. 103, Nr. 156 zu 1177.

¹⁴ Gremaud II, S. 348, Nr. 951 zu 1286: *ecclesiam S. Georgii de Ledes*.

¹⁵ *HBSL*, IV, S. 675. In *Vallesia Christiana* (S. 205) wird dies nicht mehr festgehalten: «Possession de l'Eglise de Sion au XII^e siècle, cette paroisse passa, etc.».

¹⁶ *Chartes Séd.*, S. 361, 383, Nr. 13 und 29, Urkunden zu 1163 (bezw. 1150/60) und 1199. Dazu Gremaud I, S. 103, Nr. 156 zu 1177.

¹⁷ Gremaud II, S. 348, Nr. 951 zu 1286: *Sancti Stephani de Sancto Brancherio*.

¹⁸ L. Blondel in *Vallesia*, 16 (1961), S. 267–275, bes. 268, 273.

in Liddes und in Sembrancher, was möglich, aber nicht wahrscheinlich ist. Daß in Somvix und Disentis (Pfarrkirche) das gleiche Täuferpatrozinium herrscht, spricht nicht dagegen, weil hier ein Unterschied von ca. 400 Jahren besteht. Dann paßt es gut, daß die Kanoniker den hl. Stephan zwar in Liddes verdrängten, ihn aber dafür in Sembrancher zu Ehren brachten. Ferner ist immerhin die Pancratiuskirche in Sembrancher 1177 wenigstens als die Kirche genannt. Vermutlich war es so, daß man für die alte Pancratiuskirche eine neue größere errichtete. Deshalb die beiden Kirchen nebeneinander. Auch hier handelte es sich ursprünglich um eine bischöfliche Eigenkirche. Das Pancratiuspatozinium läßt sich chronologisch nicht leicht deuten; es kann frühmittelalterlich sein wie in Italien, England und Rätien, von wo aus der Kult im 9. Jh. nach dem Luzerner Kulturkreis kam. Jedenfalls war er im 9./10. Jh. ringsherum schon sehr lebendig, so daß wir hier den freilich sehr vagen terminus post quem haben ¹⁹. Als terminus ante quem darf das 12. Jh. gelten, in welchem die Kirche belegt ist. Daß der Ort schon in prähistorischer und römischer Zeit irgendwie besiedelt war, zeigt an, welche Bedeutung der Ort an der Paßroute hatte ²⁰. Aber von hier führte der Weg nicht nur durch das Val d'Entremont nach dem Großen St. Bernhard, sondern auch zu einem Seitental, dem Val de Bagnes, an dessen Eingang die Pfarrei Vollèges und weiter drinnen die Pfarrei Bagnes lagen.

Während Sembrancher das Südufer der Drance in Anspruch nahm, belegte *Vollèges* das Nordufer. Sein Gebiet stellte einen langen Streifen dar, der schon kurz nach Martigny-Bourg begann, bei Chemin, sich dann hoch hinauf bis Levron erstreckte, um im Osten an die Pfarrei Bagnes zu grenzen. Früher war Levron das Zentrum, denn dort wurden nicht nur prähistorische Funde und römische Münzen bis ins 4. Jh. entdeckt, sondern auch frühmittelalterliche Gräber mit Grabplatten, die man ihrer Ostrichtung wegen vielleicht als Christengräber ansprechen darf ²¹. Eine Martinskirche finden wir jedoch erst 1178 und 1196 belegt, die päpstliche Urkunden als Besitz der Chorherren von St-Maurice bestätigen ²². Wegen der Nähe von Martigny könnte man vermuten, es handle sich ursprünglich um eine bischofseigene Kirche, jedoch ist dies nicht sicher, da ja Martigny schon im 6. Jh. seinen Prinzipat an Sitten weitergab. Man möchte eher glauben, daß das weit mehr strahlende Mauritiusheiligtum hier die Seelsorge von Anfang an ausübte. Die frühen

¹⁹ *Geschichtsfreund*, 117 (1964), S. 55–58 über den Pancratiuskult. Die *Vallesia Christiana* (S. 200) nennt Sembrancher einfach eine Pfarrei des 12. Jh.

²⁰ *Vallesia*, 15 (1960), S. 281–288. Über die Burg siehe ebendort 6 (1951), S. 19–20; über die Johanneskapelle S. 23–24.

²¹ *Vallesia*, 5 (1950), S. 152; 10 (1955), S. 31; 15 (1960), S. 281–288.

²² Aubert, S. 220–222, Nr. 15–16.

Beziehungen zwischen Agaunum und Tours schon im Frühmittelalter würden eine Martinskirche begreiflich machen ²³. Das Patrozinium ist zu vieldeutig; es kann ebenso gut in die fränkisch-karolingische Zeit wie auch in die Epoche der Reformklöster passen ²⁴.

Wie Vollèges, so war auch die angrenzende Pfarrei *Bagnes* im Besitz der Kanoniker von St-Maurice. Das Val de Bagnes umfaßte mehrere zerstreute Siedlungen, deren Verwaltung und Kirche in Le Châble lag. Noch Seitental der Straße über den Großen St. Bernhard, wurde das Gebiet bald besiedelt, fand man doch hier vier nach Osten gerichtete Gräber, die vielleicht von Christen stammen und dem 6.—7. Jh. angehören können ²⁵. Im Hochmittelalter beherrschte St-Maurice das Tal, dessen Vertreter im 12. Jh. faßbar ist ²⁶. Vielleicht ist es nicht von ungefähr, daß auch zur gleichen Zeit, im Jahre 1178, die Mauritiuskirche erscheint, die den Chorherren von St-Maurice bestätigt wird ²⁷. Wie lange die Kirche vor diesem Datum existierte, ist unsicher. Eine Urkunde von 1285 berichtet, daß die Kirche sofort an die Chorherren gekommen sei, nachdem letztere dort in der Nähe ein Haus errichtet hätten ²⁸. Danach kann man annehmen, es sei dort zunächst eine Kapelle gewesen, welche dann St-Maurice bediente und auch beanspruchte. Die Gründung der Kapelle kann vielleicht noch ins 12. Jh. hineindatieren. Sind wir richtig orientiert, so hatte man 1198—1206 noch Kapläne, so daß die Pfarreiwerdung erst Anfang des 13. Jh. erfolgte, jedenfalls vor 1276/1282, wo wir bereits eine Kaplanei feststellen können ²⁹. Die große Talpfarrei teilte sich nie auf, so daß die vielen Siedlungen jeweils nur Kapellen erhielten.

Von Bagnes kehren wir wieder ins Haupttal der Paßroute zurück. Vollèges und Sembrancher haben wir schon näher betrachtet, ebenso Martigny, so daß wir uns nun den Landpfarreien am linken Rhoneufer widmen können, also den Pfarreien vor und nach St-Maurice.

2. Von Martigny bis Port-Valais

Das erste Seitental des linken Rhoneufers benennt sich *vallée de Salvan*, das der Burgunderkönig Rudolf III. 1017 der Abtei St-Maurice schenkte.

²³ L. Dupraz, *Les Passions de S. Maurice d'Agaune*, 1961, S. 147 ff. Spätere Martinspuren, Gruber, S. 93—94.

²⁴ *Vallesia Christiana* (S. 210) spricht nur von der Pfarrei des 12. Jh.

²⁵ *Vallesia*, 5 (1950), S. 69; 12 (1960), S. 246—247.

²⁶ *HBLS*, I, S. 538.

²⁷ Aubert, S. 220, Nr. 15.

²⁸ Gruber, S. 146 Anm. 7.

²⁹ *Vallesia Christiana*, S. 212—217.

Daher auch das Mauritiuspatronat der im 12. Jh. nachgewiesenen Kirche in *Salvan*, die mithin eine Gründung der Mauritiusabtei war. Sie hatte das ganze Tal zu betreuen, bis sich das entfernte *Finhaut* 1649 verselbständigte, das viel höher liegt (1224 m) und heute die größte Kirche des Tales darstellt³⁰. Man wird nach allem *Salvan* als eine Gründung des 11./12. Jh. bezeichnen dürfen.

Durch das unwegsame Massiv der Dents du Midi getrennt ist *Choëx*. Es war viel leichter zugänglich als *Salvan*, ehe die Straße in den Felsen gesprengt wurde. Daher dürfte *Choëx* wohl etwas früher datiert werden, wenn auch nicht viel. Die Kirche gehörte St-Maurice, dem sie Alexander III. 1178 bestätigte³¹. Ursprünglich scheinen die Grafen von Savoyen die Kirche erbaut zu haben, wie wenigstens spätere Nachrichten melden³². Aber auch so kommen wir nicht weiter als ins 11. Jh. hinein, in welcher Zeit die Dynastie erst hervortrat, die dann seit 1019 auch Besitzungen im Wallis erhalten konnte³³. Die Datierung dürfte auch mit der Kultgeschichte des hl. Papstes Silvester I. (314—325) zusammengehen, den die Legende von der Taufe des großen Konstantin berühmt gemacht hatte. Wir begegnen in Rom frühen Gotteshäusern, die dieses Patrozinium des hl. Silvester tragen, dann auch in der Umgebung Roms, ferner auch in Oberitalien, die alle in die Zeit vom 5. bis 8. Jh. hineingehören. Bekannt ist besonders auch das berühmte Kloster Nonantula im Bistum Modena. In das 9. Jh. hineinzustellen ist die Silvesterkirche von Venedig³⁴. Der Heilige war auch Kompatron der im späten 9. Jh. gegründeten Stationskirche S. Satyrus in Mailand³⁵. Im 10. Jh. besaß Sankt Gallen eine Lebensbeschreibung des Heiligen³⁶. Kaum haben wir die Jahrtausendwende überschritten, so wird der Kult allgemein. Man fragt sich, ob hier nicht die Abfassung der sog. Konstantinischen Schenkung in der karolingischen Zeit und dann die Regierung des berühmten Papstes Silvester II. (999—1003) der Verehrung Vorschub geleistet haben. Jedenfalls wurde der hl. Silvester im 11. Jh. auch in der Kirche S. Simplicianus zu Mailand verehrt³⁷. In dieses Säkulum hinein gehören die italienischen Silvesterklöster

³⁰ Gruber, S. 42, 146. *Vallesia Christiana*, S. 187—191. Das Verhältnis zu Vernayaz muß von der Lokalforschung noch geklärt werden.

³¹ Aubert II, S. 220, Nr. 15.

³² Gruber, S. 30, 80. Die Herrschaftsrechte über *Choëx* scheint Graf Thomas I. von Savoyen, gestorben 1237, an St. Maurice gegeben zu haben. L. Dupont Lachenal, in *Annales Valaisannes*, 1959, S. 432—433.

³³ HBLs, VI, S. 99 f.

³⁴ *Italia Pontificia*, I, S. 45, 150; II, S. 189; V, S. 229, 330—331; VII, Bd. 1, S. 139; VII, Bd. 2, S. 163.

³⁵ O. Heimig in *Colligere Fragmenta*, 1952, S. 233.

³⁶ E. Munding, *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben*, 1918, S. 13, 127 f., 133 f.

³⁷ Heimig, l. c.

in Monte Suave (Umbrien) und in Secchieto (Urbino) sowie in Nogaria (Verona) ³⁸. Im Bistum Lausanne sind für das 12. Jh. drei Silvesterkirchen belegt, die freilich noch ins 11. Jh. zurückgehen können ³⁹. Im Tessin begegnet uns der hl. Silvester als Kompatron auf einer Insel des Lago Maggiore im 12. Jh. ⁴⁰. Auffallend ist, wie im Bistum Konstanz Reliquien des Heiligen in der Zeit von 1064 bis 1179 bei den Reformklöstern vielfach erwähnt werden ⁴¹. Eine Silvesterkirche in Uerkheim wurde 1159 dem Kloster Muri (gegründet 1027) bestätigt ⁴². All dies spricht dafür, daß das Silvesterpatronat über Italien ins Wallis kam, und zwar zu Beginn des zweiten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung. So wird man vielleicht Choëx als Pfarrkirche ins 11. Jh. oder um 1100 ansetzen dürfen.

Von Choëx wandern wir nach *Troistorrents* im Val d'Illez, dessen Kirche eine Filiale von Collombey war, die in der zweiten Hälfte des 13. Jh. eine eigene Pfarrei bildete. Das Patrozinium der hl. Magdalena belehrt uns, daß die Kapelle selbst nicht älter als 11./12. Jh. sein kann (Näheres bei Vétroz) ⁴³. Mitten im Tale liegt das Dorf *Val-d'Illez* selbst, das sich schon der großen Distanz wegen früher von Collombey getrennt haben wird als Troistorrents. Schon eine Urkunde von 1244 spricht von der *parrochia de Ylies*. Das Gotteshaus muß eine bischöfliche Eigenkirche gewesen sein, sonst hätte nicht Aimo III. von Turn, Bischof von Sitten, im Jahre 1331 die Kirche der Augustinerabtei Abondance gegeben. Ob sie früher eine Gründung der Abtei St-Maurice selbst war, wie das Patrozinium verraten könnte, ist schwer zu entscheiden. Immerhin war die Mauritiusabtei früher Grundherr im Tale von Illez ⁴⁴. Die Kapelle von Champéry ist schon im 14. Jh. belegt, an welcher erst seit 1725 Rectoren und seit 1854 Pfarrherren amtierten. Dies dürfte ein deutliches Zeichen sein, daß sich der Ort erst im 18./19. Jh. eigentlich zu entwickeln begann ⁴⁵.

Wieder zum Rhoneufer zurückkehrend, treffen wir *Collombey-Monthey*. Monthey, das heute bedeutender ist, war früher nur eine Filiale von Collombey, wurde doch die 1263 genannte Theodulskapelle erst 1708 eine eigene Pfarrei. Die *ecclesia S. Desiderii* in Collombey ist uns jedoch schon 1140 belegt, da sie damals Innozenz II. unter die Besitzungen der sa-

³⁸ *Italia Pontificia*, IV, S. 15–16, 219; VII, Bd. 1, S. 300.

³⁹ Benzerath, S. 96–98, 210.

⁴⁰ *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte*, 33 (1939), S. 209.

⁴¹ Tüchle, S. 137.

⁴² Hecker, S. 64.

⁴³ Gruber, S. 46–47, 119–120 und bes. L. Dupont Lachenal in *Annales Valaisannes*, 1959, S. 428–430 mit Herausstellung der Probleme.

⁴⁴ Gruber, S. 23, 47, 148. *Annales Valaisannes*, 1959, S. 431–432.

⁴⁵ *Vallesia Christiana*, S. 157–158.

voyischen Abtei Savigny (Diöz. Lyon) zählte. Erst auf Umwegen kam die Pfarrei an St-Maurice ⁴⁶. Das Gebiet von Collombey selbst scheint 1025 vom Grafen Anselm der Abtei Savigny geschenkt worden zu sein. Wer dieser Graf Anselm ist, bleibt offen ⁴⁷. Das Benediktinerkloster Savigny selbst ist zumindest schon im 10. Jh. belegt und pflegte im 11. Jh. Beziehungen mit Cluny ⁴⁸. Das Patrozinium in Collombey ist nicht so einfach zu deuten, da es zwei Martyrer-Bischöfe mit dem Namen Desiderius gab, der eine Bischof von Langres (ermordet Anfang des 5. Jh.), der andere Bischof von Vienne (ermordet Anfang des 7. Jh.) ⁴⁹. Vermutlich handelt es sich um denjenigen von Langres, dessen Fest meistens am 23. Mai gefeiert wurde ⁵⁰. Eine Landkirche St. Didier (heute St. Loup) bestand schon im 6. Jh. im Bistum Lausanne, zwei weitere Desiderius-Kirchen des gleichen Sprengels gehören dem 11./12. Jh. an ⁵¹. Man wird umso mehr an den Bischof von Langres denken, als Desiderius von Vienne mehr in St. Gallen und in Rätien verehrt wurde ⁵². Kultspuren im italienischen Raume sind selten ⁵³.

Im Anschluß an Collombey müssen noch Muraz und Vionnaz besprochen werden. *Muraz*, das erste Dorf, das uns rhoneabwärts begegnet, ist uns als Kirche 1282 faßbar. Das Andreaspatrozinium treffen wir im Bistum Lausanne im 11./12. Jh. an, in einer Zeit, wo es auch sonst unter dem Einfluß Clunys und des Reformmönchtums verbreitet ist ⁵⁴. Natürlich gibt es noch eine ältere, frühmittelalterliche Schicht, die an die Andreas-Verehrung in Rom und im Süden anknüpft, wofür etwa die rätische Pfarrei Ruis im 7. Jh. und vielleicht auch Cham im 8./9. Jh. typisch ist. Auch die angelsächsischen Mönche verbreiteten den Kult von England aus im 8. Jh. nach Echternach und Freising ⁵⁵. Aber es ist fraglich, ob diese frühe Andreas-Verehrung hier

⁴⁶ Gruber, S. 23–24, 30, 183. Über die Burg, *Vallesia*, 14 (1959), S. 167–174; über einen alten Martorey-Namen, *Vallesia*, 10 (1955), S. 20, und 17 (1962), S. 189.

⁴⁷ *Vallesia Christiana* (S. 140) zitiert dafür Gremaud I, S. 57–58, Nr. 80, in welcher Urkunde Anselm dem Kl. Savigny sein *allodium cum servis et ancillis* auch in *comitatu Valense* schenkte. Umschrieben genauer ist die Schenkung nicht. Zu Collombey und Monthey siehe L. Dupont Lachenal in den *Annales Valaisannes*, 1959, S. 416–419.

⁴⁸ E. Sackur, *Die Cluniazenser*, 2 (1894), S. 74–76.

⁴⁹ *Lexikon für Theologie und Kirche*, 3 (1959), Sp. 250–251.

⁵⁰ Das Kalendar von Sitten mit dem Desideriusfeste bei H. Grotefend, *Zeitrechnung des Mittelalters und der Neuzeit*, II, 1 (1892), S. 171; 2 (1898), S. 87, dazu jedoch folgende Anmerkung.

⁵¹ Benzerath, S. 112–113, 204.

⁵² Über ihn *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte*, 36 (1942), S. 213–220, sowie 50 (1956), S. 49; ferner *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 7 (1957), S. 435–436. Tüchle, S. 101–102.

⁵³ In Brescia ist eine Desideriuskirche im 8. Jh. nachweisbar. *Italia Pontificia*, VI, Bd. 1, S. 315.

⁵⁴ Benzerath, S. 74–75. Tüchle, S. 91–92; Hecker, S. 50–51; Gruber, S. 38, 73.

⁵⁵ Darüber *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte*, 50 (1956), S. 47 und *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 7 (1957), S. 434–435.

eintrifft. Hingegen dürfte es wahrscheinlich sein, daß Muraz zuerst zur Pfarrei Collombey gehörte⁵⁶. Vermutlich erreichte der Ort jedoch erst im 13. Jh. die kirchliche Selbständigkeit. Da später die Familie de Monthey das Patronat der Kirche innehatte, dürfte sie vielleicht an der Entwicklung Anteil gehabt haben⁵⁷.

Flußabwärts treffen wir *Vionnaz*, das insofern zu Collombey zu setzen ist, als es auch 1140 als Eigentum der Benediktinerabtei Savigny erscheint. Das Marienpatronat ist zu allgemein, um Näheres aussagen zu können. Es dürfte übrigens gut in die marianische Welle des Reformmönchtums passen⁵⁸.

Die letzte bedeutende und größere Siedlung vor dem Einfluß der Rhone in den Genfersee ist *Vouvry*. Schon der Fund eines sog. burgundischen Friedhofes mit dreiundzwanzig nach Osten gerichteten Gräbern lenkt unsere Blicke dorthin⁵⁹. Damit möchte man gerne den Ortsnamen Martelet in Verbindung bringen, dessen Form Paul Aebischer ins 6.—9. Jh. zurückversetzt. Das würde bedeuten, daß wir hier einen Friedhof noch vor der Pfarreigründung ansetzen müssen⁶⁰. Wenn die geosteten Gräber etwas sagen, dann können sie ja christlich gedeutet werden. Es würde sich um eine Vorstufe zur vollen kirchlichen Organisation handeln. Man fragt sich, ob nicht hier schon eine frühe Pfarrei vorhanden war. Der Ort, dessen Namen jedenfalls alt anmutet, wurde von König Rudolf III. von Hochburgund 1017 an die Mauritiusabtei geschenkt⁶¹.

Für eine Eigenkirche des Mauritiusstiftes spräche das Patrozinium des hl. Hippolyt. Der Kult dieses römischen Blutzeugen war nämlich eng mit dem des hl. Laurentius verbunden, der in St-Maurice selbst eine Kirche besaß, die 1178 bezeugt ist, jedoch älter sein kann. Das Agaunum-Kloster besaß die Kirche von Vouvry schon 1204 nicht mehr, denn in diesem Jahre erscheint sie in Händen der Kanoniker vom Großen St. Bernhard⁶². Das Patrozinium selbst kam wohl vom Westen, vom Frankenreiche her. Reliquien des Heiligen gelangten im 8. Jh., wahrscheinlich von St. Denis, nach St. Pilt im Oberelsaß. Im gleichen Säkulum besaß auch St. Medard bei Soissons Überbleibsel dieses Martyrers. In St. Gallen kannte man den Heiligen im 10. Jh., von dem man wahrscheinlich von St. Riquier in der Picardie gehört hatte. Das kleine Kloster Ohningen bei Stein am Rhein hatte ihn um 965 zum

⁵⁶ *Vallesia Christiana*, S. 140.

⁵⁷ L. Dupont Lachenal in den *Annales Valaisannes*, 1959, S. 419–422.

⁵⁸ Gruber, S. 23–24, 48, 57, dazu Tüchle, S. 84–85. Über Vionnaz, Dupont Lachenal, l. c., S. 422.

⁵⁹ *Vallesia*, 5 (1950), S. 153.

⁶⁰ *Vallesia*, 17 (1962), S. 184, 189.

⁶¹ Aubert, S. 214–215, Nr. 8.

⁶² Gruber, S. 36, 50, 87.

Patron ⁶³. Selbst in Feldis im Domleschg bestand in dieser Zeit eine Kirche des hl. Hippolytus ⁶⁴. Die Herkunft des Patroziniums von Westen ist jedenfalls wahrscheinlicher als diejenige von Süden, wo der Kult auch blühte ⁶⁵.

Neuerdings sieht man in Vouvry nicht so sehr eine alte Kirche von St-Maurice, sondern eine von den Kanonikern vom Großen St. Bernhard gegründete Filiale von Corb, die sich erst zwischen 1177 und 1204 Pfarrei-rechte erobert hätte ^{65a}. Immerhin ist Corb selbst nicht so alt und auch über die hier bereits bedeutende Rhone entfernt. Auch ist die Geschichte von Corb sonst nicht so geklärt (Siehe unten über Noville).

Die Lage von Vouvry verdient einige Aufmerksamkeit. Der Ort liegt nämlich ziemlich in der Ebene, während sonst die Siedlungen am Fuße der Berge oder Höhen liegen, abgesetzt von der «unruhigen» Rhone, die in alten Zeiten nicht ein geordnetes Flußbett hatte. Im eigentlichen Talgrund lagen keine Siedlungen, nur an ganz besonderen Punkten wie St-Maurice und später und in anderer Art Vouvry, wo vielleicht eine Fähre über die Rhone führte.

Die letzte Pfarrei auf dem linken Ufer ist *Port-Valais*, die eine Papstbulle schon 1216 der oberitalienischen Abtei S. Michele della Chiusa bestätigte. Daher führt ja auch Port-Valais den gleichen Schutzpatron, den heiligen Michael ⁶⁶. Die Abtei S. Michele selbst wurde in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 10. Jh. gegründet ⁶⁷. Mithin könnte die Schaffung der Eigenkirche in Port-Valais schon bereits ins 11. Jh. datieren. Es würde sich gleichsam um eine Dotation der neuen Abtei im Turiner Gebiet handeln. Das Michaelspatrozinium hängt vielleicht auch mit der Lage des Ortes am See zusammen, indem der Erzengel gerne als Abwehr gegen Stürme auf Inseln und an Küsten verehrt wurde (vgl. Mont St-Michel in Frankreich, St. Michael's Mount in Westwales, Skellig Michael in Irland). Auf alle Fälle ist das Patrozinium schon im 10. Jh. sehr allgemein ⁶⁸. Nach einem historiographischen Bericht wäre St. Blasius der zweite Patron von Port-Valais ⁶⁹. Aber auch so erhalten wir die Jahrtausendwende als unterste Zeitgrenze. Der Kult des Martyrers von Sebaste breitete sich erst recht aus, nachdem im 9. Jh. in

⁶³ Tüchle, S. 114. H. Fink, *Die Kirchenpatrozinien Tirols*, 1928, S. 92. E. Munding, *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben*, 1918, S. 10, 123–124.

⁶⁴ E. Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, 3 (1940), S. 94.

⁶⁵ Es sei auch angemerkt, daß der Heilige in Mailand schon im 5. Jh. eine Kirche besaß und auch noch im 11. Jh. angerufen wurde. O. Heimig in *Colligere Fragmenta*, 1952, S. 228, und im *Archiv für Liturgiewissenschaft*, 8 (1964), S. 367, 369, 374.

^{65a} L. Dupont Lachenal in *Annales Valaisannes* 34 (1959) 424–425.

⁶⁶ Gruber, S. 23, 25, 41. L. Dupont Lachenal in *Annales Valaisannes*, 1959, S. 423 bis 424.

⁶⁷ *Italia Pontificia*, VI, 2, S. 121 f.

⁶⁸ *Studien zum St. Galler Klosterplan*, ed. Joh. Duft, 1962, S. 164–167, 174.

⁶⁹ Gruber, S. 126 Anm. 10.

S. Clemente zu Rom seine Legende dargestellt wurde. Es führt dann eine Linie nach Rheinau im 9. Jh., St. Blasien im Schwarzwald 1036 und der Pfarrei Taufers um 1100. Auch die Kalendarien im 10./11. Jh. melden St. Blasius immer mehr an ⁷⁰.

3. Von Noville bis Bex

Vom linken Rhoneufer gehen wir gleich zum rechten über, um uns ein zusammenhängendes Bild zu machen. Zunächst beobachten wir auf der modernen Landkarte, daß das obere Gebiet am rechten Flußufer dem Kanton Waadt gehört, der es von Bern erhalten hat. Noch im 15. Jh. war dieser ganze Bereich mit den Herrschaften Aigle, Ormonts und Bex der Diözese Sitten eingegliedert. Daher müssen wir uns, wenn wir die Entstehung der Pfarreien ins Auge fassen wollen, auch mit dieser Landschaft beschäftigen.

Auf den ersten Blick sehen wir, daß die nördlichst gelegene Pfarrei *Noville* ein Gegenstück zu Port-Valais auf der andern Seite darstellt. Offenbar ging der See früher bis zur Höhe dieser beiden Siedlungen. Wie Port-Valais mit dem zurückliegenden Vouvry die Grenzzone auf der linken Seite des Flusses darstellte, so Noville mit Chessel auf der andern. Die Kirche von Noville selbst wird 1177 genannt, aber weder in dieser noch in einer andern Urkunde läßt sich das Patrozinium erhellen. E. Gruber denkt am ehesten an Maria Magdalena. In der gleichen Urkunde vernehmen wir, daß es auch eine Magdalenenkirche in Corb und eine Jakobskirche mit Spital zu Roche gab, die südlich von Noville lagen. Die Kirche von Corb kann des Patroziniums wegen kaum vor ca. 1050 entstanden sein. Jakobskirchen gab es zwar schon im Frühmittelalter, aber man ist hier im westschweizerischen Raume doch versucht, dieses Patrozinium mit den im 11. Jh. beginnenden Wallfahrten nach Compostela in Zusammenhang zu bringen ⁷¹. Die Kirchen in Corb und in Roche, hier auch noch das Spital, gehörten 1177 den Augustiner-Chorherren auf dem Großen St. Bernhard. Erst im Spätmittelalter traten diese ihre Rechte an den Pfarrer ab ⁷². Vermutlich wird die Pfarrei Noville um die Jahrtausendwende entstanden sein, während die beiden Eigenkirchen der

⁷⁰ Näheres in: *Der Schlern*, 34 (1960), S. 324.

⁷¹ Benzerath, S. 75 f., dazu I. Müller, *Die churrätische Wallfahrt im Mittelalter*, 1964, S. 61 f.

⁷² Gruber, S. 40, 105, 119–120. In der Urkunde von 1177 ist die Reihenfolge so: *capellam sancti Petri de Ali [= Aigle] cum appendiciis suis; ecclesiam sancti Jacobi de Rochi cum hospitali et aliis pertinentiis suis; ecclesiam de Noua uilla cum appendiciis suis; ecclesiam de Corb cum appendiciis suis*, etc. Gremaud I, S. 103, Nr. 156. Es scheint die Süd-Nord-Richtung eingehalten zu sein.

Augustiner erst im 11./12. Jh. dazukamen. Sie gehörten nur territorial zur Pfarrei, rechtlich erst später. Südlich von Noville finden wir die Pfarrei *Chessel*, deren Kirche 1288 genannt wird. Das Patrozinium des hl. Nikolaus zeigt uns an, daß auch diese Kirche nicht vor der Jahrtausendwende erbaut worden ist ⁷³.

So kommen wir zum Schlusse, daß sowohl Port-Valais und Vouvry auf der linken wie auch Noville und Chessel auf der rechten Uferseite ungefähr der hochmittelalterlichen Zeit des (10.) 11./12. Jh. angehören dürften. Das Martelet und die sog. Burgundergräber in Vouvry geben uns hingegen die frühmittelalterliche Grenze der Besiedlung an ⁷⁴. Die Rhone ergoß sich jedenfalls in vielen verschiedenartigen Armen in den Genfersee, so daß das große Delta nicht bewohnbar war. Villeneuve auf der einen und St-Gingolph auf der andern Seite waren schon weiter entfernt und konnten sich einer größeren Sicherheit erfreuen ⁷⁵. Über Villeneuve führte der Weg nach Montreux und Vevey, wo das Bistum Sitten sehr alten Besitz hatte ⁷⁶.

Dem genannten frühmittelalterlichen Friedhof von Vouvry entspricht auf dem rechten Ufer das Martorey von Leysin und vielleicht auch dasjenige von Corbeyrier ⁷⁷. Diese beiden Siedlungen kamen später zur Pfarrei *Aigle*. Hier waren zwei Kirchen, die des hl. Mauritius, die Bischof Garinus (1138/50) den Kanonikern von St-Maurice zurückgab, und die des hl. Jakob, die 1214 mit der Mauritiuskirche um die Pfarrechte stritt und auch in der Folge den Sieg davontrug. Wir dürfen annehmen, daß die Jakobuskirche etwa im 10./11. Jh. gegründet wurde, aber neben sich eine vielleicht gleich alte Eigenkirche der Mauritiusabtei dulden mußte. Vermutlich war St. Jakob eine bischöfliche Kirche, eine typische Land- und Missionspfarrei. Erst später konnten sich die Augustiner auch dieses Gotteshauses bemächtigen ⁷⁸.

Von Leysin wandern wir in das *Ormont-Tal*, wo die Abtei St-Maurice Grundrechte besaß. Deshalb schrieb man ihr auch die Gründung der Kirche in Sépey zu, zumal sie auch das Mauritiuspatrozinium aufweist. Zuerst werden wohl die Chorherren von Aigle aus, wo sie eine Mauritiuskirche besaßen, das Tal betreut haben. 1279 ist ein Kaplan und 1289 ein *curatus* nachzu-

⁷³ Gruber, S. 30, 112. Über die Nikolausverehrung siehe unter Großer St. Bernhard.

⁷⁴ Einige Historiker sehen in Corb die Mutterkirche von Noville und Vouvry. *Vallesia Christiana*, S. 166–177 und *Vallesia*, 17 (1962), S. 186–187, 192, sowie *Annales Valaisannes*, 1959, S. 424–425.

⁷⁵ Die Pfarrkirchen von St. Gingolph und Compegnie (später Villeneuve) sind schon im 12. Jh. belegt. Benzerath, S. 52, 72; *Annales Valaisannes*, 1959, S. 425–428; *Vallesia*, 17 (1962), S. 188.

⁷⁶ H. Büttner in *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte*, 53 (1959), S. 245, 261; ausführlicher H. Hüfner, ebendort, 15 (1921), S. 220–226.

⁷⁷ *Vallesia*, 17 (1962), S. 188, 192.

⁷⁸ Gruber, S. 27, 105–106, 145.

weisen ⁷⁹. Die Forschung wird Kirche und Pfarrei 11./12. Jh. datieren dürfen. Man macht ja überall die Beobachtung, daß die Endtäler erst im Hochmittelalter recht besiedelt und kirchlich organisiert wurden. Das schließt nicht aus, daß in frühmittelalterlicher Zeit einmal hier zeitweise Leute wohnten, wie man aus dem in Sépey gefundenen Martorey vermutet ⁸⁰. Aber damit ist noch keine Kontinuität der Besiedlung und schon gar nicht der kirchlichen Organisation bewiesen.

Solche Martorey finden wir in Ollon, Huémoz-Chesières, Villars und Panex ⁸¹. Alle diese Örtlichkeiten fanden sich später in der Pfarrei *Ollon* zusammen. Sie waren also vorher nur mehr oder weniger isolierte Siedlungen. Für das Alter der Pfarrei Ollon gibt uns der Umstand einen Hinweis, daß Rudolf III. von Hochburgund im Jahre 1017 *Aulonum* an St-Maurice schenkte ⁸². Auf eine Eigenkirche dieser Chorherren zeigt schon das Patrozinium des hl. Victor hin, dessen Leben und Martyrium nicht nur die *Passio Acaunensium* des 6./7. Jh., sondern auch in ihrer Art die *Passio* des 10. Jh. schildert, die sich in einem Einsiedler Codex findet ⁸³. In der Urkunde Alexanders III. von 1178 wird die Viktorskirche von Ollon unter den Besitzungen des Mauritiusklosters aufgezählt. Die Kirche wird also bald nach 1007 gegründet worden sein, zumal ja die St. Triphon-Kapelle vielleicht schon im 12. Jh. dazukam ⁸⁴. Es handelt sich um eine typische Landpfarrei zu Missions- und Seelsorgezwecken.

An die Pfarrei von Aigle schließt sich die Pfarrei *Bex* an. Zunächst sei in Erinnerung gebracht, daß sich hier auch ein Martorey befand ⁸⁵. Die Kirche selbst ist vom Sittener Bischof ins Leben gerufen worden, denn Bischof Wilhelm II. von Ecublens übergab sie 1193 dem Sittener Domkapitel. Da wir schon 1217 in dem Tale des *Avançon* die Johanneskapelle in Gryon belegt finden, muß die Pfarrkirche weit älter sein ⁸⁶. Auffallend ist das Patrozinium von Bex, des hl. Clemens. Es handelt sich um den dritten Nachfolger des hl. Petrus, der von 92—101 die Kirche lenkte. Sein Martyrium erlitt er in Rom, sein Andenken hielt die *Passio Clementis* des

⁷⁹ Gruber, S. 41, 148. *Vallesia Christiana* (S. 168) nimmt eine bischöfliche Eigenkirche an.

⁸⁰ *Vallesia*, 17 (1962), S. 188.

⁸¹ *Vallesia*, 17 (1962), S. 186—188, 192 mit der Annahme einer Urfarrei Ollon, von der sich dann Bex, Aigle, Ormonts abgelöst hätten.

⁸² Aubert, S. 214—215, Nr. 8.

⁸³ L. Dupraz, *Les Passions de S. Maurice d'Agaune*, 1961, S. 107—109, dazu am Schlusse die Texte S. 4, 16—17.

⁸⁴ Gruber, S. 40—41, 125—126, 152.

⁸⁵ *Vallesia*, 17 (1962), S. 188, 192.

⁸⁶ Gruber, S. 28—29, 78. Siehe auch die Belmonter Marienkirche von 1286, ebendort S. 28, 59.

4./5. Jh. fest, ebenso die Kirche S. Clemente im 4. Jh.⁸⁷. Der Kult in Italien war ganz bescheiden⁸⁸. In Rom erhielt 695 der hl. Willibrord den Zunamen Clemens⁸⁹. Vorkarolingisch dürfte das Fest in Mailand sein⁹⁰. In den karolingischen Verbrüderungsbüchern finden wir Mönche oder Wohltäter dieses Namens im 9. Jh. in Nonantula und Novales in Oberitalien, in Rebais in Franzien, in St. Gallen, Reichenau und Neuweiler im deutschen Reiche⁹¹. Bezeichnend ist, daß die Abtei Pfäfers Ende des 9. Jh. sowohl in der Klosterkirche wie in der Leutkirche Reliquien des Heiligen besaß⁹². St. Gallen kannte im 10. Jh. seine Vita⁹³. Im 11./12. Jh. sind seine Überbleibsel bei vielen Reformklöstern der Konstanzer Diözese zu finden (Hirsau 1091 usw.)⁹⁴. In diese Zeit hinein gehören zwei Clemenskirchen in Oberitalien (Torcello in Diöz. Vercelli und Hospital in Venedig), ferner auch zwei Pfarrkirchen in dem nahen Sprengel Lausanne⁹⁵. Auf Grund dieser Kultgeschichte wird man eher an italienischen Einfluß denken, und zwar frühestens in der karolingischen Zeit, eher später.

⁸⁷ *Martyrologium Hieronymianum*, ed. H. Delehaye, 1931, S. 615–616, sowie *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2 (1958), Sp. 1222.

⁸⁸ In Betracht kommt z. B. *Italia Pontificia*, II, S. 103 und IV, S. 299, aber auch erst sicher belegt im 9./10. Jh. (Kathedrale von Velletri und Kloster S. Clemente am Pescara-Fluß in der Diözese Penna).

⁸⁹ Th. Schieffer, *Winfried-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas*, 1954, S. 100.

⁹⁰ O. Heimig in *Colligere Fragmenta*, 1952, S. 226.

⁹¹ MGH, *Libri Confraternitatum*, 1884, S. 425 (Register).

⁹² Fr. Perret, *Urkundenbuch der südl. Teile des Kt. St. Gallen*, 1 (1961), S. 52, 63.

⁹³ E. Munding, *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben*, 1918, S. 13, 55, 59.

⁹⁴ Tüchle, S. 99.

⁹⁵ *Italia Pontificia*, VI, 2, S. 46 und VII, 2, S. 195 (Torcello in der Diözese Vercelli und Hospital in Venedig). Benzerath, S. 95.

C. Mittelwallis

I. Das Zentrum: Sitten

Mit der Verlegung des Bischofssitzes von Martigny nach Sitten fand eine Verlagerung des kirchlichen Schwergewichtes von Unterwallis nach Mittelwallis statt. War vorher die Süd-Nord-Achse vom Großen St. Bernhard über Martigny nach St-Maurice für die Pfarreienbildung maßgebend, so jetzt die West-Ost-Achse mit dem Mittelpunkt in Sitten. Ein Blick auf die Karte der mittelalterlichen Pfarreien läßt sofort diese beiden wesentlichen Kraftlinien der parochialen Organisation erkennen ¹.

Sitten war also der Ausgangspunkt im mittleren Rhonetal, da hier eine römische Besiedlung existierte ². Sie war schon im 4. Jh. wesentlich christlich, wie uns die bekannte Inschrift von 377 belehrt ³. Der Bischofssitz verlieh der Stadt neue Bedeutung. Erster residierender Episcopus war, soweit uns bekannt ist, Heliodor im Jahre 585. Die neue Bischofskirche war der Muttergottes geweiht, wie uns die Inschrift auf einem Reliquiar des Bischofs Altheus von Sitten Ende des 8. Jh. nahelegt: *Hanc capsam dicata* [sic] *in honore sancte Mariae Altheus episcopus fieri rogavit*. Ferner heißt es von Bischof Vulfinus von Sitten um 900: *multa bona beatae Mariae contulit* ⁴. Mit dem Patrozinium hatten die Bischöfe die Kontinuität mit der früheren Kirche in Martigny bezeugt. Marienkirchen sind schon im Frankenreiche im 5. und schon gar nicht selten im 6. Jh. belegt ⁵.

Wo nahm der Bischof in Sitten seinen Sitz? Es gibt zwei *ecclesiae cathedrales* in Sitten, die *superior* auf der Valeria und die *inferior* in der Ebene. Beide sind historiographisch erst unter Bischof Amadeus 1163—68

¹ Gruber, Sitten, Karte, S. 26—27.

² Marc-R. Sauter in *Vallesia* 5 (1950), S. 144—147.

³ Text und Kommentar bei Howald-Meyer, *Die römische Schweiz*, 1940, S. 205. Die folgende Bedeutung Sittens hebt die Tatsache hervor, daß hier z. B. unter König Dagobert I. (623—639) eine Münzstätte war. Siehe Besson, *Antiquités*, S. 98, dazu *Vallesia*, 5 (1950), S. 147. Auf frühmittelalterliche Gräber weist *Vallesia*, 10 (1955), S. 29 und 15 (1960), S. 277 bis 278 hin.

⁴ E. Egli, *Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4. bis 9. Jh.*, 1895, S. 45; Besson, *Antiquités*, S. 31, 34; Gruber, S. 53.

⁵ E. Ewig, *Die Kathedralpatrozinien im römischen und im fränkischen Gallien*, in *Historisches Jahrbuch*, 79 (1960), S. 15, 60.

genannt⁶. Um diese Frage zu lösen, werden wir wohl von der bekannten Tatsache ausgehen, daß der Bischof erst in der 2. Hälfte des 6. Jh. von Martigny nach Sitten kam, daß also schon vorher, jedenfalls seit dem 4. Jh., in Sitten selbst eine Leutkirche, eine Kirche für die dortige Christengemeinde war. Sie muß dort gestanden haben, wo die Bewohner waren, mithin auf halber Höhe zum Valeriaberg, denn dort lag die *civitas*. Es ist sehr bestechend, sie als den Vorgänger der späteren, erst im 13. Jh. genannten Petruskirche zu betrachten⁷. St. Peter ist ja ein spätantikes Patrozinium⁸. Als dann der Bischof von Martigny nach Sitten übersiedelte, suchte er die Schutzlage, sei es vor feindlichen Angriffen, sei es vor Naturschäden (Rhôneüberschwemmungen). Den erwünschten Schutz fand er in der befestigten Siedlung und eo ipso noch mehr in dem beherrschenden Punkte, dem Valeriefelsen. So darf man wohl Ende des 6. Jh. den Bischofssitz hier oben vermuten, das dürfte der *locus tutissimus* sein, in den Bischof Leumund 613 den königlichen Schatz bringen lassen wollte⁹.

Als dann etwa zur Zeit der Karolinger oder noch später die Lage weniger gefährlich wurde, wird der Bischof zur Siedlung hinunter gegangen sein, der Bischof selbst und seine Verwaltungsorgane, ohne freilich alle Kleriker mitgenommen zu haben. Das Domkapitel selbst ist 1043 erwähnt, doch wohl älter. Aus der alten Topographie von Sitten ergibt sich, daß die frühere Bischofswohnung neben der Peterskirche lag¹⁰. Ein neues Moment in die Entwicklung brachte der Umstand, daß der *Episcopus Sedunensis* 999 Grafschaftsrechte im Wallis erhielt¹¹. Das bedeutete keine Vergrößerung der geistlichen Verwaltung bei der Bischofskirche, wohl aber die Anfänge dessen, was später die Majoria wurde, also die weltliche Verwaltung, die sich parallel zur Siedlung auf halber Höhe einrichtete. Der Bischof selbst baute im 12. Jh. eine neue Kirche in die Ebene hinaus, nicht weit entfernt von der frühmittelalterlichen Theodulskirche. So sprengte die Entwicklung des Bistums die Grenzen der spätantiken und frühmittelalterlichen *civitas*¹².

⁶ *Chartes Séd.*, S. 399–400, Nr. 34 zu 1212/16, Transsumpt aus der Zeit des Bischofs Amadeus.

⁷ Gruber (S. 46) mit dem Hinweis auf die Nennung von 1287.

⁸ Ewig, I. c., S. 19–29, 58 für das 4. Jh.

⁹ Gremaud I, S. 12, Nr. 17: *ut thesauros, quantum poterat, secretissime ad Sedunis suam civitatem transferret, eo quod esset locus tutissimus*. Chronik von Fredegar, IV, 44, in MGH, *SS rer. merov.*, II, S. 142.

¹⁰ L. Blondel, *Les origines de Sion et son développement urbain au cours des siècles*, in *Vallesia*, 8 (1953), S. 19–47, bes. 26–35, der freilich auf der Valeria vor dem Bau von 1100/1125 keine Kirche annimmt.

¹¹ Über die Urkunde von 999 siehe zuletzt H. Büttner in der *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 54 (1960), S. 158–163.

¹² Zur Sittener Stadtentwicklung siehe H. Büttner in der *Schweiz. Zeitschrift für*

Die Domherren aber blieben auf dem *Mont de Valère*, wo am Anfang des 12. Jh. eine neue Kirche, die heutige, entstand. Daß aber schon vor den beiden Neubauten auf der Valeria und in der Ebene zwei bischöfliche Kirchen, die untere und obere Kirche, bestanden, beweist die Verordnung des Bischofs Amadeus (1163—1168), der seine Domherren aufmerksam machte, daß die eigentliche Kathedrale auf der Valeria sei und daß nur vier Kanoniker zur Betreuung der Präbenden in der unteren Kirche residieren dürften. Es heißt dort ausdrücklich: *Canonici quidem Sedun[enses] sacramento adstricti sunt apud Valeriam residentiam facere*¹³. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht schon seit längster Zeit auf diesem Felsenkopf die historische Bischofskirche gewesen wäre. Noch 1273 besaß der Bischof auf der Valeria eine *domus antiqua*, die er jedoch nicht bewohnen durfte¹⁴.

Noch ein Wort über die Patrozinien. Nachdem der Bischof seinen Sitz in die Siedlung hinunter verlegt hatte, wollte er auch das alte historische Marienpatrozinium seiner ursprünglichen Bischofskirche auf der Valeria zu Ehren kommen lassen. Dies umso mehr, als ja in der Zeit des 11. und 12. Jh. der marianische Kult seine hochmittelalterliche Blüte erreichte (Odiolo, Bernhard). Jedenfalls stand die heutige Kathedrale, die um 1150 errichtet wurde, schon unter dem Marienpatrozinium. Die obere Kirche auf der Valeria, die 1100—1125 erbaut wurde, hatte die historische Tradition der alten Bischofskirche und deren Marienpatrozinium für sich, deshalb beharrte sie auch dann noch auf ihrem Titel, als unten ein gleiches Patrozinium sich geltend machte. Aber schließlich gab sie gleichsam nach und wechselte im Spätmittelalter zur hl. Katharina über, deren Kult damals seinen Siegeszug nahm. Die Etappen dieser Umwandlung lassen sich noch gut erkennen. 1226 besaß die Kirche einen Katharinenalter, 1349 bereits eine Katharinenkapelle und um 1424 gilt die ganze obere Kathedrale als Katharinenkirche¹⁵.

Zusammenfassend stellen wir fest, daß sich gewissermaßen drei Stufen erkennen lassen: zuerst die spätrömische Siedlung bei St. Peter, dann oben die Valeria, unten am Fuß des Felsens die Siedlung des 10./11. Jh., ehe dann die untere Kathedrale hinter die bestehende Straßenzeile am Fuß des

Geschichte, 11 (1961), S. 20—21. Alte Pläne von Sitten in Merians *Topographia Helvetiae*, Amsterdam, 1644, S. 46—47, reproduziert auch im *HBL*, VI, S. 383.

¹³ *Chartes Séd.*, S. 399—400, Nr. 34 zu 1212/16, Transsumpt aus der Zeit des Bischofs Amadeus.

¹⁴ Gremaud II, S. 210, Nr. 807: *episcopus non potest domum quam dicitur habere in Valeria nisi canonico Sedun. ecclesie non suspecto et aliquod edificium non debet fieri inter dictam domum antiquam dicti episcopi et aulam de Valeria.*

¹⁵ Gruber, S. 44—45, 53—55.

Berges (die jetzige *Rue du Grand-Pont*) gestellt wurde, wo nach Westen hinaus (auf dem früher noch größeren *Place de la Planta*) die Theodulskirche bzw. deren Vorläufer gelegen war. Die Erweiterung der Siedlung ist auch für die Änderung der Kathedrale als wichtig anzusehen.

Wie viele Städte, besonders Bischofsstädte, besaß auch Sitten mehrere Kirchen, abgesehen von den beiden genannten Bischofskirchen auf der Valeria und in der Ebene. Da ist zuerst die alte *Theodulskirche* zu nennen. Neuere Ausgrabungen legten hier römische Funde und einen noch nicht genau datierten frühmittelalterlichen Friedhof frei. In der karolingischen Zeit wurde hier eine Wallfahrtskirche mit einer Krypta (wohl 8. Jh.) errichtet, deren Mittelpunkt ein Arcosolgrab mit Fenestella war. Hier befanden sich die Reliquien des Bischofs Theodor von Martigny, der im 4. Jh. lebte und dessen Überbleibsel offenbar mit der Verlegung des Bischofssitzes nach Sitten übertragen wurden. Seit dem karolingischen Bau bestattete man in dieser Kirche nicht mehr¹⁶. Schon das Patrozinium der Kirche dürfte auf eine Eigenkirche der Sittener Bischöfe hinweisen. Anschließend erwähnen wir die *Pauluskirche*, die 1052 *extra murum urbis* lag. Im 13. Jh. figuriert eine *Petruskirche*¹⁷. Sie dürfte vielleicht, wie oben ausgeführt, die Fortsetzung einer spätantiken Kirche sein.

Endlich ist noch eine *Johanneskirche in loco dicto Caldoro*, also in Châtres, im 11. Jh. zu nennen¹⁸. Ihr Alter kann nicht leicht bestimmt werden. Daß auf der Reliquienkapsel des Bischofs Altheus aus dem Ende des 8. Jh. nicht nur die Figur der *Sancta Maria*, sondern auch diejenige des *Sanctus Iohannes* zu sehen ist, kann wohl kaum für die Johanneskirche in Anspruch genommen werden, da Maria und Johannes biblisch an sich schon eng zusammengehören¹⁹. Aber immerhin sind alte Johanneskirchen gerne Taufkirchen oder Kirchen mit Baptisterien. Und es wäre bestechend, hier in Sitten die älteste noch faßbare Patroziengruppe festzustellen: Apostel (hier die Petruskirche) — Maria (hier die Bischofskirche auf Valeria) — Johannes Baptista (Johanneskirche)²⁰. Indessen kann man alle diese neuerdings aufgestellten sog. Kirchenfamilien, bestehend aus Zwillingskathedralen und einem Baptisterium, nicht einfach schematisch auf jeden Bischofssitz anwen-

¹⁶ Fr.-O. Dubuis in *Festschrift Bischof Nestor Adam*, 1962, S. 17–51 und in *Helvetia Antiqua*, *Festschrift E. Vogt*, 1966, S. 317–326. Die Besichtigung der hochinteressanten Ausgrabungen ermöglichte mir in freundlicher Weise H.H. R. Casetti, Rector der Theodulskirche.

¹⁷ Gruber, S. 46.

¹⁸ Gruber, S. 46. Caldoro wird von J. Gremaud folgendermaßen lokalisiert: «Chatres, entre la Soye et Montorge». *Chartes Séd.*, S. 350, Nr. 3, Einkünfteverzeichnis der Sittener Kathedrale des 11. Jh.

¹⁹ Egli, l. c., S. 45, und Besson, *Antiquités*, S. 34, 40.

²⁰ E. Ewig im *Historischen Jahrbuch*, 79 (1960), S. 1 ff.

den ²¹. In Sitten stammen die Trinitätskapelle auf der bischöflichen Kurie und die Michaelskapelle im Turm der Majoria aus dem Hochmittelalter und haben daher für das Frühmittelalter kaum genügende Aussagekraft ²².

Unser Thema, die Entwicklung der Pfarreien, zwingt uns, nach den Sittener *Pfarrkirchen* zu fragen. Der Bischofssitz auf der Valeria war wohl mit keinem Friedhof versehen, da er ja ein typischer Zweckbau war, der eine sichere Situation auf einem Felsenkopf suchte. Es müßte denn sein, daß Ausgrabungen, die ja sowieso noch wünschbar wären, diese Hypothese erschüttern. Genannt werden zwei Friedhöfe, derjenige der untern Kirche und derjenige von St. Peter. Der eine wird 1338 erwähnt, der andere 1384 ²³. Offenbar hatte die alte Petruskirche schon seit Jahrhunderten ihre Begräbnisstätte, die jetzt dermaßen überfüllt war, daß mit der neuen Bischofskirche ein neuer Friedhof eröffnet wurde. Lokal sind diese nicht weit voneinander entfernt ²⁴. Zur Petruskirche gehört eine frühe Pfarrei, zu der auch die Siedlungen auf den Höhen am Südufer der Rhone zählten, nämlich Salins und Mayens. Vielleicht waren diese Orte auch sehr früh als landwirtschaftliche oder klimatische Ergänzungen zur Stadt in enge Verbindung getreten. Im Ganzen gesehen, handelt es sich um eine kleine Pfarrei, wie dies bei spätantiken oder frühmittelalterlichen Pfarreien nicht selten ist.

II. Die Pfarreien

1. Von Siders bis Fully

Auf dem rechten Rhoneufer befinden sich nicht nur das alte Sitten, sondern überhaupt die älteren Pfarreien des mittleren Wallis. Begreiflich, ist dies doch die Sonnenseite des Tales. Wir beginnen mit *Gerunden-Siders* (Gérond-Sierre). Der Ort ist schon durch bedeutende römische Funde und einen frühmittelalterlichen Friedhof (Goubing) hervorgehoben. Die Inschrift des Consuls Sividius von 488 und der Siegelring des Graifarius aus dem

²¹ E. Lehmann, *Die frühchristlichen Kirchenfamilien der Bischofssitze im deutschen Raum und ihre Wandlung während des Frühmittelalters*, in H. Fillitz, *Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie des Frühmittelalters*, 1962, S. 88–99.

²² Die Angaben bei Gruber, S. 46, 97. Viel weiter geht Blondel, l. c., S. 35 ff.

²³ Gruber, S. 44, 72.

²⁴ Gruber (S. 72) bemerkt, daß die Petruskirche im 15. und 16. Jh. Pfarrkirche genannt wird und nahe der heutigen Kollegiumskirche stand.

6./7. Jh. besagen auch etwas ¹. Ferner erwähnt die sog. Schenkung des Königs Sigismund von 515 Besitzungen in *Sidrio*, was wenigstens so ausgedeutet werden kann, daß die Mauritiusabtei hier im 7./8. Jh. Besitztum hatte ². Als das älteste noch erhaltene christliche Gotteshaus kann die *Kapelle St. Felix* bezeichnet werden, deren Schiff L. Blondel dem 8.—10. Jh. zuweist. Der heutige Chor kam erst Anfang des 13. Jh. hinzu. Es kann sich um eine kleine Friedhofkapelle handeln, wurden doch in der Nähe frühmittelalterliche Gräber gefunden ³. Daß das Kirchlein erst 1331 genannt wird, zeigt wieder einmal mehr, wie wichtig die kunstgeschichtliche Forschung ist. Welcher heilige Felix als Schutzpatron amte, darüber ist guter Rat teuer ⁴. Man kann an Nabor und Felix denken, deren Fest am 12. Juli gefeiert wurde und zu deren Ehren schon Ambrosius in Mailand einen Hymnus dichtete ⁵. Vielleicht ist auch an die Zürcher Heiligen Felix und Regula (11. Sept.) zu erinnern, berichtet doch die Legende des 9. Jh., daß die beiden Geschwister mit den Thebäerheiligen von Agaunum Beziehungen hatten ⁶. Von der Existenz einer Felixkapelle spätestens im 10. Jh. dürften wir auf eine ältere Pfarrkirche schließen. St. Felix war keine Pfarrkirche, dazu war sie zu klein, auch erscheint sie wenigstens später in Abhängigkeit von der *Pfarrkirche St. Martin*. Nach allem muß es eine Pfarrkirche St. Martin schon im 7./8. Jh. gegeben haben. Für die frühe chronologische Ansetzung spricht auch der ältere Besitz von St-Maurice und der vorausgehende königliche Besitz. «Die frühen Burgunderkönige der Merowinger hatten Beziehungen zum Loireraum, so daß der fränkische St. Martin mir da am ehesten hinzupassen scheint.» (Freundl. Mitt. Prof. H. Büttner, Köln.) ⁷

¹ *Vallesia*, 5 (1950), S. 140—141; 10 (1955), S. 25—27, 39—42. Besson, *Antiquités*, S. 82—83, 85. Über alle Pfarreien von Sitten-Siders an ist neben Gruber auch D. Imesch, *Die Gründung der Pfarreien des Oberwallis*, in *Blätter aus der Walliser-Geschichte*, III, 3 (1904), S. 247—273 zu vergleichen. Über Gerunden ebendort III, 5 (1906), S. 420—433.

² In der Schenkung figurirt auch Bernona, das mit Bernune in der heutigen Pfarrei Siders oberhalb Siders identifiziert wird. *Zeitschrift für Schweiz. Geschichte*, 6 (1926), S. 29. Über die Schenkung selbst siehe oben bei St-Maurice.

³ L. Blondel in *Vallesia* 7 (1952), S. 155—160, bes. 158, 160; ebenso 11 (1956), S. 27 mit der Datierung: «de la fin de l'époque carolingienne». Dazu *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern*, 1954, S. 295. Die Felix-Kapelle sollte architektonisch noch mehr untersucht werden. Über ein christliches Frauengrab im anschließenden Friedhof siehe *Vallesia*, 15 (1960), S. 274 (Arme gekreuzt auf der Brust, nach Osten orientiert).

⁴ Gruber, S. 32.

⁵ O. Heimig in *Colligere Fragmenta*, 1952, S. 220, 231. E. Munding, *Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen*, 1951, S. 79.

⁶ E. Egloff im *Diaspora-Kalender*, 1948, S. 60—61. O. Farner, *Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden*, 1925, S. 93—94.

⁷ Zum frühen Martinskult siehe E. Ewig, *Le Culte de S. Martin à l'époque franque*, in der *Revue d'Histoire de l'Eglise de France*, 1962, S. 1—18, dazu Gruber, S. 92—94, und über die rätische Martinsverehrung *Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens*, 65 (1953/54), S. 291—293.

Von dieser ersten Pfarrkirche besitzen wir bislang keine Überreste. Sicher aber entstand im 11. Jh. eine neue Martinskirche, wovon sich Mauern erhalten haben. Im 12. Jh. kam ein romanischer Glockenturm dazu, der heute noch steht. Um 1200 bekamen die Augustiner der Abtei Abondance, einer Filiale von St-Maurice, die Kirche, welche sie für ihre Zwecke mit einem zweiten Schiff versahen. Erst 1233 wird die *ecclesia S. Martini* historisch erfaßbar⁸. Wer hat diese zweite Kirche erbaut? St-Maurice oder die bischöfliche Verwaltung, die Ende des 11. Jh. hier *in potestate oppidi Sidrio* nachzuweisen ist?⁹

Die Martinspfarre in Gerunden war eine große Urfarre, zu welcher verschiedene Ortschaften gehörten. Zunächst ist hier wohl S. Giniez de Villa zu nennen, dessen Genesiuskirche und Pfarre schon 1255 belegt sind¹⁰. Ebenso gehörte St-Maurice-de-Laques dazu, wo 1238/41 ein *Petrus presbiter* bzw. *capellanus de Laques* belegt ist¹¹. Diese Mauritiuskirche erhielt ihre Pfarreirechte geraume Zeit vor 1364, wo sie im päpstlichen Abgabenverzeichnis als Nachfolgerin von Gerunden bezeichnet wird¹². Am spätesten erreichte, wie zu erwarten, die zunächst gelegene Kirche in Siders ihre Selbständigkeit. Wohl stand dort schon Anfang des 14. Jh. eine Theodulskapelle, aber sie erlangte ihre vollständige pastorelle Souveränität erst nach 1364 und vor 1375¹³. Also löste sich die Großpfarre Gerunden-Siders, die schon im Frühmittelalter bestand, bereits im 13./14. Jh. in vier Pfarreien auf (Gerunden, Villa, Laques, Siders). Ähnlich war es mit der Großpfarre Visp, während Leuk sich erst seit dem 16. Jh. auflockerte.

Nicht alle Pfarreien sind so alt wie Siders. Flußabwärts stoßen wir auf *Lens*, das auf einer herrlichen Hochterrasse liegt, die schon bei Siders beginnt. Das frühmittelalterliche Grab in *Lens* ist zu isoliert, um etwas aussagen zu können¹⁴. Die Petruskirche erscheint 1177 als Eigenkirche der Augustiner auf dem Bernhardsberg¹⁵. Man darf annehmen, daß das Patrozinium auf die große Kultwelle hinweist, welche vom Reformmönchtum des 10./11. Jh. ausging, zuerst von Cluny, das die Apostelfürsten zu Patronen hatte. Dann wandern wir nach *St. Leonhard*. Die römischen Funde und ein frühmittelalter-

⁸ L. Blondel in *Vallesia*, 8 (1956), S. 49–71, sowie 11 (1956), S. 71–28.

⁹ *Chartes Séd.*, S. 352, Nr. 8, Einkünfte der Sittener Kathedrale 11. Jh.

¹⁰ Gruber, S. 48, 176–177.

¹¹ Gremaud I, S. 337–338, Nr. 431 und S. 359, Nr. 458.

¹² Gremaud V, S. 262, Nr. 2090: «*Curatus de Laques, olim appellata de Girona.*» Über die Ablösung von Villa und Laques siehe L. Blondel in *Vallesia*, 8 (1953), S. 53; über die Kirchen Gruber, S. 32, 147–148.

¹³ Gruber, S. 25, 43.

¹⁴ *Vallesia*, 15 (1960), S. 256–257.

¹⁵ Gruber, S. 25, 33, 39, 71.

liches Grab weisen auf eine frühere Bedeutung hin, wenigstens in geographischer Hinsicht ¹⁶. Die Kirche, dessen Heiliger dem Ort den Namen gab, figuriert im Einkünfteverzeichnis der Sittener Kirche von ca. 1250 mit einem Kaplan. Vermutlich handelte es sich um eine Gründung der Sittener Domherren. Sie dürfte um 1100 datieren, denn der hl. Leonhard, der im 6. Jh. in Aquitanien lebte, wurde erst durch die Vita des 11. Jh. bekannt, weshalb dann auch im Hochmittelalter zahlreiche Kirchen zu seinen Ehren errichtet wurden ¹⁷. Dann pilgern wir nach *Grimisuat*, dessen Kirche der Sittener Bischof 1193 den Domherren übergab, in deren Besitz sie auch um 1250 erscheint ¹⁸. Man wird die Entstehung dieser bischöflichen Eigenkirche ins 11./12. Jh. versetzen können, in eine Zeit, in welcher der hl. Pancratius, der Patron der Kirche, allüberall verehrt wurde. Einen besonderen Grund, hier schon eine frühe Kultstätte anzunehmen, wie dies z. B. für England und Rätien der Fall ist, konnte bislang noch nicht geltend gemacht werden ¹⁹.

Von St. Leonhard steigen wir hinauf ins Gebiet von *Ayent*. Diese Pfarrei umfaßte früher das ganze Gebiet zwischen den beiden Flüssen Lienne und Sionne, also auch Argnou und Arbaz ²⁰. Im Jahre 1107 bestätigte Papst Paschalis II. der Benediktinerabtei Ainay zu Lyon die Kirche des hl. Romanus zu Ayent. Als Pfarrei erscheint die Kirche um 1281, den Pfarrer ernannte der Abt von Ainay ²¹. Das Patrozinium ist selten. Im Wallis ist nur noch Raron Anfang des 13. Jh. als Kirche des hl. Romanus aufzuweisen. Heilige dieses Namens gab es einige ²². Der Name Romanus findet sich in den karolingischen Verbrüderungsbüchern einige Male, jedoch immer in romanischen Gebieten, in Nonantula und Brescia sowie Pfäfers ²³. In Cluny gab es früh eine Romanuskirche ²⁴. Im 10. Jh. ist eine Basilika des hl. Romanus in Ansa auf Lyoner Gebiet nachzuweisen ²⁵. Im St. Galler Heiligenverzeichnis des 10. Jh. steht zum 28. Februar: *Romani abbatis in libro miraculorum* ²⁶. Damit ist der Gründer des Juraklosters Condat (5. Jh.)

¹⁶ *Vallesia*, 15 (1960), S. 264–271.

¹⁷ Über den Leonhardskult siehe *Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens*, 65, (1953/54), S. 86–87, dazu Gruber, S. 33, 190.

¹⁸ Gruber, S. 32, 86.

¹⁹ Über den Pancratiuskult siehe *Geschichtsfreund*, 117 (1964), S. 55–57.

²⁰ Zum Ganzen L. Blondel, *Les Châteaux d'Ayent*, in *Vallesia*, 2 (1947), S. 9–18. Blondel rechnet auch Grimisuat, das doch wohl eine Sittener Gründung ist, zur ursprünglichen Pfarrei Ayent bzw. Arnion. Den Plan von St-Romain sieht er wie eine karolingische Villa an. Einzelfragen der Herrschaftsverhältnisse gehören nicht zu unserem Thema.

²¹ Gruber, S. 28, 178.

²² *Martyrologium Hieronymianum*, ed. H. Delehay, 1931, S. 709.

²³ MGH, *Libri Confraternitatum*, ed. P. Piper, 1884, S. 501 (Register).

²⁴ Tüchle, S. 134.

²⁵ *In basilica S. Romani in loco qui dicitur Ansa vel territorio Lugdunensi*. E. Sackur, *Die Cluniazenser*, 1 (1892), S. 310; 2 (1894), S. 168.

²⁶ E. Munding, *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben*, 1918, S. 5, 137.

gemeint ²⁷. Reliquien eines Martyrers Romanus werden 1109 im Kloster Zwielfalten verwahrt ²⁸. Damit sind wir schon in die Zeit gekommen, da unsere Romanuskirche belegt werden kann (1017). Wie alt die Kirche ist, ist schwer zu entscheiden. Ob die Benediktiner erst im 10./11. Jh. oder früher hierher kamen, darüber einige Bemerkungen später (siehe unter Saxon). Mehrere Forscher nehmen an, daß der Sitz der Pfarrei zuerst in Argnou gewesen sei ²⁹. Aber dessen Patrone Nikolaus und Magdalena können erst im 11. Jh. gegeben worden sein. Es müßte denn schon ein Patroziniumswechsel stattgefunden haben, für den vorläufig keine Gründe sprechen.

Bereits oberhalb Sitten befindet sich die Pfarrei *Savièse*, zu welcher das Gebiet zwischen der Sionne und der Morge gehörte. Erstmals ist in einem Rodel von 1189/1203 die Rede von einem *Petrus de Sancto Germano* und einer *via S. Germani*. Damals war also schon der Heiligenname zum Ortsnamen vorgerückt ³⁰. Schon die Nähe von Sitten läßt auf eine bischöfliche Gründung schließen, sei es des Bischofs selbst oder der Kanoniker. Die Bittprozession von Sitten begab sich sicher schon im 13. Jh. jeweils nach *Savièse*. Das Patrozinium kann sich auf Germanus von Auxerre (5. Jh.) oder auf Germanus von Paris (6. Jh.) beziehen. St. Gallen kannte im 10./11. Jh. beide Heilige, dazu noch den Abt Germanus von Grandval (7. Jh.) ³¹. Wenn wir für den Bischof von Auxerre votieren, so können dafür folgende Gründe angeführt werden. Erstens fehlt der Pariser Bischof als Schutzpatron fast ganz in den Gebieten von der Westschweiz bis Tirol, von Mailand bis Regensburg. Zweitens verehrt gerade die Pfarrei Raron im Wallis den Heiligen von Auxerre. Drittens war dieser vor allem auch im Bistum Lausanne beliebt ³². Der burgundische Raum liegt ja geographisch viel näher und die Einwirkung von dorthier war seit jeher gegeben ³³. Wann die Kirche von *Savièse* gegründet wurde, ist schwer zu sagen, aber die Nähe der Sittener Bischofsstadt läßt auch eine frühe Gründung möglich erscheinen.

Von *Savièse* gehen wir nach *Conthey*. Schon die römischen Gräber und noch mehr die frühmittelalterlichen Bleisärge, die in Premploz oberhalb *Conthey* gefunden wurden und dem 8./9. Jh. zugeschrieben werden, weisen

²⁷ Über ihn M. Besson in der *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte*, 19 (1925), S. 60–62.

²⁸ Tüchle, S. 30, 134.

²⁹ *HBLS*, I, S. 508; *Vallesia*, 2 (1947), S. 10; *Vallesia Christiana*, S. 270, 273.

³⁰ Gruber, S. 43, 185–187. Über Burg und Herrschaft berichtet L. Blondel in *Vallesia*, 1 (1946), S. 69–77.

³¹ E. Munding, *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben*, 1918, S. 178 (Register). Zum Kult des Grandvaller Heiligen siehe Tüchle, S. 110–111.

³² Benzerath, S. 204; Tüchle, S. 110; Hecker, S. 119.

³³ Gruber (S. 184–187) spricht sich eher für den Pariser Heiligen aus, kannte aber bereits die Schwierigkeiten.

auf die Bedeutung der Gegend hin³⁴. Damals besaß bereits St-Maurice hier Besitzungen, denn Conthey figuriert in der sog. Schenkung des Königs Sigismund von 515, die um 800 entstanden ist. Die Pfarrei umfaßte das Gebiet zwischen der Lizerne und der Morge, also auch die Siedlungen Aven und Erde im Westen, Sensine und Daillon im Osten. Dem Charakter einer großen Landpfarrei kann es entsprechen, daß die Hauptkirche St-Séverin oberhalb des im 13. Jh. entstandenen und ummauerten Burgus lag. In demselben wurde dann nur die Petronilla-Kapelle gebaut³⁵. Sie verdankt wohl den Herren von Turn ihre Entstehung und erscheint erstmals 1293/94 in einer Belehnungsurkunde des Herrn Peter von Turn, und zwar als *capella castris de Contegio*³⁶. Vielleicht ist sogar der genannte Peter oder dessen Ahnen der Gründer bzw. Eigenkirchenherr dieser Kapelle. Auf alle Fälle hat das Verhältnis der Pfarrkirche und Kapelle nichts Auffälliges, denn auch im Lugnez ist es so, daß die alte Talkirche allein stand und steht, während die spätere Siedlung oberhalb in Villa eine eigene Kapelle für die Seelsorge erhielt.

Das Petronella-Patrozinium ist überhaupt interessant. Schon seit dem Frühmittelalter wurde Petrus mit der hl. Petronella verbunden. Die Kirche auf der Lützelau weist 741 Maria, Petrus, Martin, Leodegar und Petronilla auf³⁷. Das Kloster Lorsch schenkte 793 Reliquien der hl. Petronella wie auch des hl. Petrus an die Kirche von Holzheim³⁸. Die Abtei Pfäfers besaß sowohl in der Klosterkirche wie in der Leutkirche im 9. Jh. Überbleibsel der Heiligen, die aber stets im gleichen Altare wie diejenigen des Apostels Petrus aufbewahrt wurden³⁹. Der *Liber Sanctorum Mediolani* aus dem 13. Jh. beginnt die Vita der Heiligen mit der Behauptung: *Petronilla filia beati Petri apostoli*⁴⁰.

Ist die Kapelle des Burgus dem 13. Jh. zuzuweisen, dann muß die Pfarrkirche des hl. Severin entweder dem 11./12. Jh. oder vielleicht sogar dem 10./11. Jh. zugeschrieben werden. Dagegen verschlägt es nicht, daß sie urkundlich erst um 1200 auftritt. Damals war sogar der Name des Patrons

³⁴ Besson, S. 16–17; *Vallesia*, 5 (1950), S. 87–89. Ausführlicher im *Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde*, 10 (1908), S. 276–286.

³⁵ L. Blondel in *Vallesia*, 9 (1954), S. 149–163, bes. 149–150, 160.

³⁶ Gremaud II, S. 450, Nr. 1043; Gruber, S. 30, 129.

³⁷ H. Wartmann, *Urkundenbuch der Abtei St. Gallen*, 1 (1863), S. 7.

³⁸ Tüchle, S. 131.

³⁹ Fr. Perret, *Urkundenbuch der südl. Teile des Kt. St. Gallen*, 1 (1961), S. 51, 63 mit folgendem Passus: *In tertio [altare] sunt sancti Petri et Pauli et sancti Mauriti, sancti Giorgii, sancte Petronille, bezw. in medio altare sancti Petri, sancti Cirici, sancti Flauiani, sanctae Petronellae.*

⁴⁰ Magistretti-Monneret, *Liber Notitiae Sanctorum Mediolani*, 1917, col. 316–317. Gleichzeitiger Beleg in der *Legenda aurea*, worüber H. Günter, *Psychologie der Legende*, 1949, S. 17, 274 berichtet.

bereits zum Ortsnamen geworden: *de Santo Severino, apud S. Severinum* ⁴¹. Die Wahl des Patrons erklärt sich aus den Besitzungen der Abtei St-Maurice in Conthey. Vielleicht handelt es sich sogar anfänglich um eine Eigenkirche dieser Kanonikerstiftung. Die Gestalt des Heiligen, der jedoch sicher existierte, und zwar vor der Klostergründung von 515, ist nicht scharf umrissen. Der Kult dürfte sich aus den Viten entwickelt haben, deren früheste und längere um 800 entstand, belegt durch eine Pariser Handschrift des 10. Jh. Die kürzere Vita wird durch Manuscripte des 12. Jh. gesichert ⁴². Zu diesen Belegen stimmt unser Patrozinium.

Dann wenden wir uns *Plan-Conthey* zu, das in der Bulle Eugens III. für St-Maurice von 1146 figuriert: *ecclesiam de Plano Contesio cum capella de Vertres* ⁴³. Damit ist die Theobaldskirche als Mutterkirche von der Kaplanei Vétroz erwiesen. Der Schutzheilige gehört nicht zu den bekanntesten Persönlichkeiten. St. Theobald stammte aus dem Geschlecht der Grafen von der Champagne und führte als Pilger und Eremit ein heiligmäßiges Leben. Besonders in Luxemburg, Frankreich und Oberitalien besaß er einen guten Ruf. Sein Grab fand er 1066 in Vizenza. Schon kurz nach seinem Tode fügte Papst Alexander II. († 1073) seinen Namen dem Heiligenkatalog der Kirche bei ⁴⁴. Von Oberitalien oder Frankreich her mag sein Patrozinium ins Wallis gekommen sein, wo wir mithin eine Theobaldskirche nach 1066 annehmen können.

Wie die Urkunde von 1146 zeigt, war *Vétroz* eine Kapelle, die damals für St-Maurice bestätigt wurde und wohl auch eine Gründung der gleichen Abtei gewesen sein wird. Viel früher als die Mutterkirche in Plan-Conthey kann sie jedoch nicht datiert werden, war sie doch Maria Magdalena geweiht, deren Kult erst rasch zunahm, als das Kloster Vézelay um 1050 ihre Reliquien zu besitzen glaubte. Von diesem Mittelpunkt aus breitete sich die Magdalenen-Verehrung in unsere Gegenden aus. Das benachbarte Bistum Lausanne weist im 12. Jh. drei Magdalenen-Heiligtümer auf (Le Lac de Joux 1127, Vevey 1177, Avenches 12. Jh.) ⁴⁵. In der deutschen Schweiz sind Schaffhausen (1064) und Romoos (1184) zu nennen ⁴⁶. In Vétroz mag die entsprechende Kapelle um 1100, sicher vor 1146, entstanden sein.

⁴¹ Gruber, S. 30, 173–174.

⁴² Kurz im *Lexikon für Theologie und Kirche*, 9 (1964), Sp. 700, dazu *Vallesia*, 9 (1954), S. 20–27.

⁴³ Aubert, S. 218, Nr. 13.

⁴⁴ Außer Gruber, S. 191–193, auch *Martyrologium Romanum*, 1940, S. 264–265, *Italia Pontificia*, VII, 1, S. 146–147, dazu *Lexikon für Theologie und Kirche*, 10 (1965), Sp. 22.

⁴⁵ Benzerath, S. 174, 207.

⁴⁶ Tüchle, S. 121; Hecker, S. 87–89; Farner, S. 144–146.

Einige Forscher sehen die Theobaldskirche von Plan-Conthey als die Urkirche für ganz Conthey an, von der sich langsam nicht nur Vétroz, sondern auch Nendaz im 12. und schließlich St-Séverin zu Anfang des 13. Jh. abgelöst hätten ⁴⁷. Dann müßte die Theobaldskirche ziemlich rasch eine Kirche nach der andern gegründet haben, weil sie ja selbst nicht älter sein kann als 1066. Oder hat ein Patroziniumswechsel stattgefunden?

Viel älter als die meisten Pfarreien des Wallis ist diejenige von Ardon, am Wege zwischen Martigny und Sitten, also an einer römischen Straßenverbindung. Hier war eine römische Siedlung, von welcher uns auch zwei römische Altäre, einer zur Ehre Jupiters, der andere zur Ehre Merkurs, berichten. Ein sog. burgundisches Grab gehört bereits dem Frühmittelalter an ⁴⁸. Aufsehererregend sind die neuesten Ausgrabungen, die zunächst römische Funde des 4.—5. Jh. aufdeckten ⁴⁹. Dann kam ein kleines christliches Oratorium aus dem 5.—6. Jh. zutage, das ein beinahe quadratisches «Schiff» zeigte (4,5 x 5,3 m), dazu eine Apsis von der Tiefe von ca. 3 m. Ungefähr entspricht dieses Heiligtum der zweiten Schierser Kirche, deren «Schiff» 3,6 x 4 m und deren Apsis 2,5 m Tiefe mißt ⁵⁰. Schon etwas später und größer ist die Siedlungskirche auf Crepault aus dem 6.—7. Jh. ⁵¹. In all diesen Fällen sehen wir Gründungen von privaten Besitzern, also Eigenkirchen von Großen, die auf ihrem Grunde ein Gotteshaus errichteten. In Ardon baute man Ende des 6. oder Anfang des 7. Jh. eine größere Kirche für 150—200 Plätze, weitere Kirchen oder Umbauten folgten im Verlaufe des 9. und wiederum Ende des gleichen Jahrhunderts, welche letztere Kirche 300—350 Plätze bot. Um 1100 entstand eine dreischiffige Kirche mit ca. 400 Plätzen. Also eine vitale Christengemeinde! Das darf aber nicht so auffallen, denn erstens macht man die Beobachtung, daß überall im 7./8. Jh., allgemein gesprochen im Frühmittelalter, die Bevölkerung zunahm ⁵². Zweitens baute man in der damaligen Zeit nicht so sehr *ex necessitate populi*, sondern *ex pietate cordis*. Deshalb so viele sich innerhalb kurzer Zeit folgende Kirchen an christlichen Stätten, vorab auch in Klöstern ⁵³.

⁴⁷ Vallesia Christiana, S. 238, und Vallesia, 17 (1962), S. 192.

⁴⁸ Vallesia, 5 (1950), S. 67, 194. Zum gallischen Namen Ardon bzw. Aredunum siehe das rätische Dardin. A. Schorta, Rätisches Namenbuch, Bd. 2 (1964), S. 131.

⁴⁹ Fr.-O. Dubuis, L'église Saint-Jean d'Ardon, in Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, 21 (1961), S. 113—142.

⁵⁰ H. Erb im Bündner Monatsblatt, 1962, S. 86—88, mit der Datierung auf das 5. Jh., was vielleicht wie in Ardon eher auf das 5./6. Jh. angesetzt werden kann. Zur Vielheit bzw. schnellen Folge der Kirchen siehe unten.

⁵¹ Darüber zuletzt Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, 7 (1957), S. 437, sowie F. Maissen, 300 onns baselgia parochiala S. Martin Trun, 1963, S. 7—9.

⁵² Vgl. Die rätischen Kirchenburgen als Vorgänger der späteren Dörfer, in Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, 7 (1957), S. 438.

⁵³ Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 2 (1952), S. 39—40.

Unsere Studie muß wohl erst mit der zweiten Kirche um 600 oder wenig später beginnen. Natürlich haben wir keine Nachricht über das Patrozinium dieser Kirche. Erst 1334 ist uns Johannes Evangelista und 1488 Johannes Baptista überliefert ⁵⁴. Wir können also wohl, wenn auch nicht mit absoluter Gewißheit, hier die Konstanz des Patroziniums und eine alte Johanneskirche aus dem Anfang des 7. Jh. annehmen. Auch dürfen wir aus dem Umstand, daß 1233 das Sittener Domkapitel das Patronatsrecht besaß, auf eine frühe Seelsorgekirche schließen, die ursprünglich vom Bischof errichtet wurde, der dann später seine Rechte dem Domkapitel übergab ⁵⁵. Es ist doch sehr wahrscheinlich, daß sich der Sittener Bischof bald um die Organisation des christlichen Gottesdienstes im mittleren Rhonetal interessiert hat. Wie in Sitten schon vor dem Bischofssitz eine christliche Gemeinde bestand, so hier in Ardon, bevor die Eigenkirche des Bischofs gebaut wurde.

Zu Ardon gehörte auch *Chamoson*, das geschichtlich bedeutend war. Schon die römischen Steinplattengräber und ein Urnenfriedhof zeichnen den Ort aus ⁵⁶. Der berühmte Helm von Chamoson wird dem 10. Jh. zugewiesen ⁵⁷. Um die Mitte des 11. Jh. finden wir hier Besitz der bischöflichen Tafel ⁵⁸. Das Andreaspatrozinium der Kirche kann alt sein, aber es läßt sich in unserem Falle keine Chronologie aufstellen ⁵⁹. Sicherer Boden haben wir einigermassen erst 1226, da ein *Petrus sacerdos de Chamoson* genannt wird ⁶⁰. Daß *sacerdos* nicht sicher einen Pfarrer bedeuten muß, lehrt uns die Urkunde von 1364, aus der wir erfahren, daß der verstorbene Geistliche Ebalus sowohl die Pfarrkirche zu Ardon wie auch die Kapelle zu Chamoson betreut hatte. Beide Gotteshäuser übergab der Sakristan der Sittener Kirche, dem das Präsentationsrecht zustand, wiederum nur einem Geistlichen, dem Ansermus de Castellione ⁶¹. Nach allem war unsere Kapelle eine Gründung des Bischofs bzw. des Domkapitels.

Nicht nur Chamoson, auch *St-Pierre-de-Clages* war eine Tochterkirche von Ardon. Die Petruskirche ist 1152/53 als Eigentum des Benediktinerklosters von Ainay belegt ⁶². Es dürfte sich also um eine Eigenkirche dieses Lyoner Klosters handeln. Der noch erhaltene Kirchenbau datiert aus der

⁵⁴ Gruber, S. 27–28, 64. Zum Johannes-Patrozinium siehe oben unter St. Maurice.

⁵⁵ Gruber, S. 64.

⁵⁶ *Vallesia*, 5 (1950), S. 80.

⁵⁷ *Vallesia*, 6 (1951), S. 34 Anm. 19.

⁵⁸ *Chartes Séd.*, S. 349, Nr. 3.

⁵⁹ Zuletzt *Zeitschrift für Schweiz. Geschichte*, 7 (1957), S. 434–435.

⁶⁰ Gremaud I, S. 260, Nr. 334. Zum Ganzen Gruber, S. 19, 28, 73 und *Vallesia*, 6 (1951), S. 30.

⁶¹ Gremaud IV, S. 77, Nr. 1670.

⁶² Gruber, S. 28, 71.

ersten Hälfte des 11. Jh. ⁶³. Das würde gut zu dem durch Cluny und das Reformmönchtum im 10./11. Jh. neu entfachten Petruskulte passen. Inwieweit die Tradition mit Recht von einem früheren Martyrium berichtet, sei dahingestellt.

Jedenfalls gehörten sowohl Chamoson wie Clages zu *Ardon*. Nicht umsonst meldet uns eine Urkunde von 1315, daß sich damals auf dem Platze von St. Andreas zu Chamoson die Vertreter dieser Siedlungen zusammenfanden, um Grenzstreitigkeiten zu schlichten ⁶⁴. Für das Alter von Ardon spricht es geradezu, daß dessen Pfarrei ein bescheidenes Gebiet umfaßte. Alte Taufkirchen wie etwa St. Peter in Schaan und Rankweil, ferner Sogn Parcazi auf Hohentrins waren auch keine fruchtbaren Mutterpfarreien, sondern betreuten nur die nähere und weitere Umgebung, sie waren mehr Zentren des Christentums als Missionspfarreien. Bezeichnend für die Entwicklung ist ja auch, daß St-Pierre-de-Clages seit 1244 Prioren und seit 1659 Rectoren besaß, aber es nicht zu einer in jeder Hinsicht unabhängigen Pfarrei gebracht hat. Und Chamoson errang endlich 1832 die Eigenständigkeit ⁶⁵. Diese Ortschaften waren nicht so weit entfernt, deshalb konnte Ardon solange seine kirchenrechtliche Oberherrlichkeit wahren.

Von der Pfarrei Ardon wenden wir uns der Martinspfarrei *Leytron* zu, die sicher 1264 schon existierte, denn damals trennte der Sittener Bischof die Bewohner von Isérables (am südlichen Rhoneufer) von Leytron, um sie mit Riddes zu verbinden ⁶⁶. Das läßt schließen, daß einst die Pfarrei Leytron auf beiden Uferseiten Gebiete betreute. Ja, man ist versucht, auch das dazwischen liegende Riddes als alten Pfarreiteil anzusehen, so daß es also früher eine Pfarrei Leytron-Riddes-Isérables gegeben hätte. Das Martinspatrozinium kann natürlich ebenso früh- wie hochmittelalterlich sein. Zuerst denkt man freilich hier an die Erneuerung des Martinskultes durch die Cluniazenser und das übrige Reformmönchtum.

Eine weitere Pfarrei abwärts, diejenige von *Saillon*, deren Mittelpunkt die Laurentiuskirche bildet, ist 1290/91 faßbar. Die Bedeutung der Pfarrei erhellt daraus, daß schon um 1271 der Graf von Savoyen den Markt von Clages nach Saillon verlegte ⁶⁷. Vermutlich handelt es sich um die zweite Schicht des Laurentiuspatronates, die erst mit dem Sieg Ottos I. über Ungarn begann ⁶⁸. Man kann sich auch fragen, ob es sich nicht hier um eine Eigenkirche der Savoyer handelt.

⁶³ P. Bouffard in *Vallesia*, 3 (1948), S. 59–79.

⁶⁴ Gremaud III, S. 264–265, Nr. 1384: in platea B. Andree apud Chamoson.

⁶⁵ *Vallesia Christiana*, S. 233–236.

⁶⁶ Gruber, S. 34, 95.

⁶⁷ Gruber, S. 42, 71, 84.

⁶⁸ Siehe Näheres unter Bramois.

Bereits östlich von Martigny liegt *Fully*, wo ein Mortarey nachweisbar ist, das auch einen frühmittelalterlichen Friedhof bedeuten kann ⁶⁹. Die Kirche selbst ist 1276 dokumentiert und dem hl. Symphorian geweiht. Vom Symphorianskloster zu Autun (5. Jh.) führt der Weg nach der bischöflichen Symphorianskirche zu Avenches (6. Jh.). Beachtenswert ist auch, daß das Symphorianskloster in Metz im 10. Jh. neu erbaut wurde. Es war also fränkischer Einfluß, der dann zu St-Saphorin-sur-Morges in der Diözese Lausanne, im 12. Jh. nachweisbar, und zu unserem Fully, im 13. Jh. überliefert, hinführte ⁷⁰. Italienischer Einfluß fällt weg.

Einige Forscher nehmen an, daß Fully zuerst ein Teil der Pfarrei Sankt Laurentius in Saillon gewesen sei und erst 1276 seine Selbständigkeit erhalten habe. Saillon hätte auch noch Leytron auf dem rechten und überdies noch Saxon, Riddes und Isérables auf dem linken Ufer innegehabt ⁷¹.

2. Von Saxon bis Vissoie

Wir begeben uns nun auf das Südufer der Rhone, wo wir die Pfarreien Saxon und Riddes antreffen, die beide 1152/53 von der Benediktinerabtei St. Martin zu Ainay abhängig waren, wie uns die Papstbulle Eugens III. belegt ⁷². Das Alter von *Saxon* dürfte auch die hochinteressante Madonnenstatue andeuten, die heute in der Valeria aufbewahrt und dem 11. oder 12. Jh. zugewiesen wird ⁷³. Wie alt nun eigentlich die Kirche und die Pfarrei *Saxon* war, läßt sich vorläufig nicht entscheiden. Vielleicht können einmal Grabungen Aufschluß geben. Das romanische Schiff wird dem 12. Jh. zugeordnet ⁷⁴. Ähnlich wie *Saxon* befand sich auch *Riddes* in der Mitte des 12. Jh. in den Händen von Ainay. Das Laurentiuspatrozinium der Kirche wird nach 955, nach dem Siege Ottos I. auf dem Lechfelde anzusetzen sein, wie bei der Behandlung von Bramois ausführlicher darzutun ist.

Saxon und *Riddes* machen es notwendig, auf den ganzen Besitz der Abtei *St. Martin* zu Ainay den Blick zu richten. *St-Pierre-de-Clages* und *Riddes* scheinen erst um die Jahrtausendwende in Frage zu kommen und bilden gleichsam zwei «geistliche Brückenköpfe» an einem wichtigen Rhoneübergang. Viel älter könnten *St. Mauritius* in *Saxon* und *St. Romanus* in

⁶⁹ *Vallesia*, 17 (1962), S. 191.

⁷⁰ Gruber, S. 31, 185; Benzerath, S. 111–112; Tüchle, S. 140; Munding, *Verzeichnis*, S. 10, 78.

⁷¹ *Vallesia Christiana*, S. 217, 222; *Vallesia*, 17 (1962), S. 191–192.

⁷² Gremaud I, S. 89, Nr. 136 zu 1152 (1153).

⁷³ Besson, *Antiquités*, S. 70.

⁷⁴ L. Blondel in *Vallesia*, 9 (1954), S. 172–174.

Ayent sein. Die Lage beider fällt auf, das erstere zwischen Martigny und Sitten, das zweite bald nach Sitten. Man kann sich fragen, ob nicht die Lyoner Abtei schon früh ins Wallis kam, ehe dort die grundherrlichen Rechte von St-Maurice und noch mehr vom Bistum erstarkt waren, also vor dem 10./11. Jh. Schließlich wäre auch das Mauritiuspatrozinium weder dafür noch dagegen. Das Romanus-Heiligtum spräche ohnehin leicht für eine frühere Zeit. Oder dann kann man eine Besitzergreifung durch die Mönche von Ainay zu Beginn des 11. Jh. annehmen, als sie in Beziehung mit Odilo von Cluny waren und infolge des Zusammenhanges mit der Reformbewegung als «moderner» galten⁷⁵. Die Mauritiuskirche von Saxon wäre dann vielleicht von den Chorherren von St-Maurice oder von der Bischofsstadt aus gegründet, später aber der Abtei Ainay übergeben worden.

Im Südwesten von Sitten liegt *Nendaz*, über welches die Straße ins Val de Nendaz geht, das jedoch ein Endtal bildet und zu keinem Passe führt. Zur Pfarrei gehörte auf dem linken Ufer der Printse auch Veysonnaz, so daß also der ganze Eingang zum Val de Nendaz zur gleichen kirchlichen Organisation gehörte. Die Pfarrkirche St. Leodegar stand unter der Abtei St-Maurice, welche diese ihre Eigenkirche 1162/68 dem Bischof überließ, um dafür die Sigismund-Kirche in St-Maurice zu erhalten⁷⁶. Es muß sich also um eine alte und gut situierte Pfarrei handeln, die für die schon um 500 gegründete Kirche in St-Maurice gegeben wurde und für die Chorherren sehr wichtig war, da sie unmittelbar vor dem Kloster stand. 985 wird die *villa Nenda superior* bereits genannt⁷⁷. Man kann daher an das 10./11. Jh. oder noch früher, als an die Zeit denken, in welcher St-Maurice diese Pfarrei gründete. Vom Standpunkt des Leodegarkultes ist hier keine Schwierigkeit. Der Heilige, der 679 starb, erfreute sich schon im Frühmittelalter im Frankenreiche einer großen Verehrung, die mit der Übertragung der Reliquien nach St. Maxentius 681 begann. Im 8./9. Jh. wird St. Leodegar sehr verehrt (Hauptpatron in Murbach, Maßmünster, Lützelau, Schönenwerd, Luzern)⁷⁸. In der Nachbardiözese Lausanne übergab der Burgunderkönig Rudolf III. die Leodegarskapelle zu Lully dem Kloster Romainmôtier, die dann Pfarrkirche wurde⁷⁹.

Gegenüber Sitten, auf dem linken Ufer der Rhone, beim Eingang ins Val d'Hérens, liegt *Bramois* (Brämis). Der Ort ist alt, denn die Abtei

⁷⁵ E. Sackur, *Die Cluniazenser*, 2 (1894), S. 74–75.

⁷⁶ Gruber, S. 40, 187–188.

⁷⁷ Gremaud I, S. 47, Nr. 67 zu 985. Schenkung König Konrads an Erembert in *ea villa, que Nenda superior dicitur*. Erembert selbst muß Abgaben an St-Maurice geben.

⁷⁸ Hecker, S. 113–116; Tüchle, S. 119. Dazu H. Büttner über Schönenwerd in der *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte*, 59 (1965), S. 60–66, bes. 63–64.

⁷⁹ Benzerath, S. 119–120.

St-Maurice besaß wohl im 7./8. Jh. schon hier einen Besitz, den sie um 800 auch noch beanspruchte (sog. Schenkung Sigismunds von 515). Die Kirche selbst, die dem hl. Laurentius geweiht ist, kann 1278 belegt werden⁸⁰. Am ersten Bittag ging die Prozession von Sitten nach Bramois, wie wir bereits für das 13. Jh. belegen können. Mehr besagt, daß der Sakristan von Sitten das Kollaturrecht besaß⁸¹. Wir werden daher die Gründung dieser Kirche mit der Bischofsstadt verbinden können.

Wir müssen hier auf die Datierung der *Laurentiuskirchen im Wallis* überhaupt eingehen. Es gibt zwei Epochen des Laurentiuskultes, zunächst eine ältere im Frühmittelalter, die dem 5.—8. Jh. angehört, zu welcher schon in der zweiten Hälfte des 5. Jh. zahlreiche Kirchen in Gallien zu zählen sind, dann auf germanischem Gebiete Lorsch, Künzing, Pähl, Kempten, Pfaffenhofen am Inn, in Rätien Flums, Schaan, Untervaz, Paspels und Reams. Hierher mag vielleicht auch Brämis zu zählen sein, denn das Zusammentreffen von Rechten der Bischofsstadt (Kollatur) und der Mauritiusabtei (Grundherrschaft) weist doch eher auf eine frühe Schicht, vielleicht ins 7./8. Jh. Die zweite Gruppe von Laurentiuskirchen knüpfte an den Sieg Ottos I. 955 über die Ungarn am Laurentiustage an, worauf gerade in Bischofsstädten zahlreiche Kirchen zu Ehren des Erzmartyrers errichtet wurden. Zu nennen sind die Kirchen von Chur (958) und von Lausanne (985), dann von Augsburg, Salzburg, Merseburg, Metz, Trier und Lüttich. Zu dieser ottonischen Gruppe dürfen im Wallis wohl die Pfarrkirche in Riddes und die Kirche vor den Mauern in St-Maurice gerechnet werden⁸². Die erstere bestätigte Eugen III. 1152/53 den Benediktinern von Ainay, die letztere ist 1178 bezeugt⁸³. Das Laurentiuspatronat ist im Wallis umso glaubhafter, als ja die Ungarn 899 von Norditalien aus selbst das Wallis bedrohten⁸⁴.

Vermutlich gehörte anfänglich zu Brämis auch die spätere Pfarrei *Nax-Uernamiège*, die oberhalb Brämis und an der Straße ins Val d'Hérens liegt, hoch über dem rechten Ufer der Borgne⁸⁵. Die Nachricht, daß Bischof Aimo I. von Sitten (1037—54) die Kirche zu Nax konsekriert und die Pfarrei geschaffen habe, stammt zwar erst aus einer Urkunde von 1457,

⁸⁰ Gremaud II, S. 272, Nr. 867: *Johannes curatus de Bramosio*.

⁸¹ Gremaud III, S. 119—120, 123—125, Nr. 1240, Einkünfte des Sakristans der Sittener Kirche 1302—1306. *Chartes Séd.*, S. 451, Nr. 61 zu ca. 1334, Kollaturrechte des Sittener Kapitels.

⁸² Ewig, *Kathedralpatrozinien*, S. 51. K. Schmid in *Studien zu Abodiacum-Epfach*, herausgegeben von J. Werner, 1964, S. 106—110. H. Büttner in *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 11 (1961), S. 12—13.

⁸³ Gruber, S. 84.

⁸⁴ E. Oehlmann im *Jahrbuch für Schweiz. Geschichte*, 3 (1878), S. 214, 218.

⁸⁵ Zur burgundischen Schnalle mit Inschrift aus dem 7. bis 8. Jh. siehe *Vallesia*, 15 (1960), S. 262—263.

dürfte aber durchaus glaubwürdig sein. Wenn Aimo zugleich noch Abt von St-Maurice war, ist das Patrozinium des hl. Mauritius in Nax umso plausibler. Aber es war nicht eigentlich der Bischof, sondern sein Domkapitel, das die neue Kirche gründete und ausüstete, denn sonst würde es nicht in dessen Einkünfterodel, der vor 1052 angesetzt wird, heißen: *Et in monte Nas ecclesiam cum parrochia et campum unum* ⁸⁶.

Von Nax-Vernamiège führt die Straße weiter nach Mage (Mase) und St-Martin. Mage war eine Pfarrei 1261, da damals ein Pfarrer Willermus von Mage belegt ist. Das Patrozinium der hl. Maria Magdalena ist erst 1483 erfaßbar ⁸⁷. Es breitete sich, wie schon mehrmals gesagt, in unseren Gegenden erst aus, nachdem das Kloster Vézelay um 1050 Reliquien der Heiligen zu besitzen wähnte ⁸⁸. Mithin darf die Kirche erst 11./12. Jh. datiert werden. Ob sie von Anfang an unter dem Domkapitel stand oder erst später, ist nicht genau überliefert ⁸⁹. Die letzte Pfarrei des Val d'Hérens nennt sich *St-Martin*, die schon in der zweiten Hälfte des 13. Jh. existierte ⁹⁰. Sie umfaßte alles von Suen bis Evolène, ferner auch einige Siedlungen am linken Ufer der Borgne, so z. B. La Luette. Von Evolène aus, wo 1445 eine Kapelle und 1723 eine Pfarrei entstand, wurden die weiteren Siedlungen im Talinnern, z. B. Les Haudères besorgt ⁹¹. Man wird kaum fehlgehen, wenn wir das Patrozinium von St-Martin als hochmittelalterlich und als Zeichen des Reformmönchtums betrachten. Später erscheint die Kirche unter der Hut des Domkapitels ⁹². Man hätte erwarten können, daß St-Martin vor Mage Pfarrei würde, weil es weiter entfernt und daher schwieriger zu betreuen war. Aber es scheint, daß beide Dörfer ungefähr zur gleichen Zeit die kirchliche Selbständigkeit erhielten, vielleicht Mage eher noch früher, offenbar weil es eine zahlreichere Siedlung darstellte.

Auf der linken Seite der Borgne besaß das Sittener Kapitel die Pfarrei *Vex-Hérémente*. Die Kirche wird 1126 erwähnt. Viel früher kann man sie wohl kaum datieren, denn das Patrozinium Silvius-Salvius ist nicht so alt. Erst ein Zusatz zum Sittener Martyrologium, das im 12. Jh. entstand, zählt den Heiligen zum 30. April auf, ferner spätere Quellen. Um 1250 war Vex noch eine Kaplanei, und wird 1314 als Pfarrei erwähnt (*infra*

⁸⁶ *Chartes Séd.*, S. 353, Nr. 8, Einkünfterodel des 11. Jh. Ebendort, S. 450, Nr. 61, Benefizien des Domkapitels ca. 1343.

⁸⁷ Gruber, S. 34, 119–120. Der Beleg zu 1261 in Gremaud II, S. 62, Nr. 679: *Willermus curatus de Magi*.

⁸⁸ Tüchle, S. 121; Hecker, S. 87–89; Farner, S. 144–146.

⁸⁹ *Vallesia Christiana*, S. 288.

⁹⁰ Gruber, S. 35, 95.

⁹¹ *Vallesia Christiana*, S. 285–287.

⁹² *Vallesia Christiana*, S. 283.

parrochiam de Vex). Die Wahl des Pfarrers stand dem Domkapitel zu, in dessen Grundherrschaft ja auch das Dorf Vex lag. Erst 1438 trennte man den Ort Hérémente von der Pfarrei Vex⁹³. Wir dürfen also die Kirche an sich um 1200 datieren, die Pfarrei ein Jahrhundert später.

Auf dem linken Rhoneufer aufwärts kommen wir von Bramois nach Grône, dessen Marienkirche um die Mitte des 11. Jh. im Besitze der Sittener Domherren ist und wohl auch von diesen oder dem Bischof gegründet wurde⁹⁴. Das Patrozinium ist zu allgemein, um etwas aussagen zu können. Wenn wir auf gleicher Ebene weitergehen, sind wir sofort in Granges, dem deutschen Gradetsch. Schon im Einkünfteverzeichnis des Domkapitels aus der Mitte des 11. Jh. lesen wir nicht nur von Besitzungen, sondern auch von der Kirche von Gradetsch: *Et in ipso eodem castro parrochiam S. Stephani*⁹⁵. Wir müssen also das Alter der Kirche bzw. der Pfarrei zum mindestens ins 10./11. Jh. setzen. Aus dieser Zeit stammt auch das Missale von Gradetsch, das jedoch nicht hier entstanden ist. Ferner ist noch ein Kalendar aus dem 11. Jh. zu nennen, das von Anfang an für das Bistum Sitten geschrieben wurde, wie der Eintrag zum 16. August: *Theodori episcopi* zeigt. Erst die späteren Einträge belegen, daß das Kalendar in Gradetsch in Gebrauch war⁹⁶. Zu diesen späteren Notizen gehört auch die Bemerkung zum 21. Mai: *Obitus Benedicti sacerdotis, qui fecit domum sancti Stephani*⁹⁷. Unter einem *domus ecclesiae* kann man sowohl eine Kirche selbst wie auch eine bischöfliche bzw. pfarrherrliche Wohnung verstehen⁹⁸. Liegt der erste Fall vor, so könnte ein Priester um 1100 oder etwas später zur Errichtung einer Kirche wesentlich beigetragen haben. Es wäre dies aber doch wohl die zweite Kirche, die noch erhaltene, die L. Blondel als «probablement du début du 12^e siècle» datiert⁹⁹.

⁹³ Gruber, S. 47, 171–173. Die Erwähnung der Pfarrei in Gremaud III, S. 247, Nr. 1369; der Beleg für die Pfarrwahl in *Chartes Séd.*, S. 450, Nr. 61 zu ca. 1343. Über den Zusammenhang mit der Herrschaft Ayent L. Blondel in *Vallesia*, 6 (1951), S. 36.

⁹⁴ *Chartes Séd.*, S. 352, Nr. 8, Einkünfterodel des 11. Jh., und S. 450, Nr. 61, Benefizienverzeichnis von ca. 1343. Dazu Gruber, S. 32, 56–57. Grundsätzlich ist zu sagen, daß über das Alter der Kirche nichts ausgesagt ist, wenn das Domkapitel das Patronat innehat, denn die Rechte des Kapitels sind ja aus dem Bischofsvermögen ausgeschieden, können also schon vorher vorhanden gewesen sein.

⁹⁵ Einkünfterodel des Sittener Domkapitels aus dem 11. Jh. und Benefizienverzeichnis von ca. 1343, in *Chartes Séd.*, S. 352, Nr. 8, und S. 450, Nr. 61. Im Einkünfterodel S. 350 figuriert auch eine *comitissa Grangensis et filius eius Uldricus*, was eine gewisse Mitwirkung bei der Gründung der Kirche nahelegt.

⁹⁶ *Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse Romande*, 18 (1863), S. 295–307, 315–351 (Kalendar und Nekrologium), 309–314 (Missale).

⁹⁷ L. c., S. 322. Der Eintrag für den Priester Benedict kann noch 11. Jh. datiert werden, ist jedenfalls nicht jünger als 12. Jh., vielleicht um 1100 entstanden. Schon die beiden langen s am Wortende deuten darauf hin.

⁹⁸ J.-F. Niermeyer, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Fasc. 4 (1956), S. 354–355, s. v. *domus*, Nr. 3, 8–11.

⁹⁹ *Vallesia*, 9 (1954), S. 148.

Von Granges wandern wir in relativ kurzer Zeit nach *Chalais*, dessen Galluskirche 1279 erwähnt wird. Die Pfarrei umfaßte auch die Bevölkerung von Chippis¹⁰⁰. Das Alter der Kirche ist schwer zu erkennen. In der ganzen Diözese Sitten weist kein anderes Gotteshaus dieses Patrozinium auf. Man kann aber einen terminus post quem feststellen. Die Gallusverehrung knüpft doch wohl an die Correspondenz zwischen Bischof Hugo von Sitten (998 bis 1017) und Notker dem Deutschen († 1022) an, sowie an das damals entstandene Missale von Gradetsch, dessen Neumen und Kalendar Hinweise auf die Steinachabtei enthält¹⁰¹. Man wird aber nur allgemein das 11. oder 12. Jh. als Zeit der Kirchen- und Pfarreigründung angeben können. Ob das Kapitel von Sitten von Anfang an als Gründer anzusprechen ist, muß noch erhellt werden¹⁰².

Am Rhoneufer weitergehend, gelangen wir nach dem höher gelegenen *Vercorin*, das den Weg zum Val d'Anniviers anzeigt. Zum erstenmal tauchen Alpen von Vercorin im Verzeichnis der Besitzungen des Domkapitels aus der Mitte des 11. Jh. auf¹⁰³. Die Kirche tritt 1264 ins urkundliche Licht. Sie war dem Martyrer Bonifatius geweiht, dessen Fest am 14. Mai in der gesamten Kirche gefeiert wurde¹⁰⁴. Wir finden den Heiligen weit und breit nicht als Schützer von Kirchen, kein Patrozinium läßt sich im Raume von Lausanne bis Brixen, von Regensburg bis Lugano ausfindig machen. Der Kult kam wohl von Süden her. In Rom existierte im Frühmittelalter ein Monasterium SS. Bonifatii et Alexii, gelegen auf dem Aventin. Das Kloster nahm seit 977 auch griechische Mönche auf. Wohl aus dem Hochmittelalter stammt die Kirche S. Bonifacio in der Diözese Vicenza in Oberitalien¹⁰⁵. Man kann ungefähr an den Kalendarien ermessen, wann der Kult nach Norden kam. In Neapel figuriert der Heilige im 9. Jh., dann finden wir ihn um die Jahrtausendwende in Regensburg und Augsburg und noch vor 1100 in den englischen Kalendarien. Die Martyrologien weisen ihn in ihren älteren Exemplaren der allgemeinen Kirche auf, aber dasjenige von Notker dem Dichter († 912) und von Auxerre im 11. Jh. offenbaren ungefähr die chronologische Richtung¹⁰⁶. So wird man nicht fehlgehen, wenn man das

¹⁰⁰ Gruber, S. 90, 190.

¹⁰¹ Gruber, S. 188–189. Paul Staerkle in *St. Gallus Gedenkbuch*, 1952, S. 64.

¹⁰² *Vallesia Christiana*, S. 317, macht darauf aufmerksam, daß die Pfarrei Chalais bis 1920 dem Kapitel von Sion gehörte. Trifft dies schon für frühere Zeit ein, dann wäre damit Chalais als Eigenkirche festgelegt.

¹⁰³ *Chartes Séd.*, S. 353, Nr. 8, Einkünfterodel: *Et in monte Vercorens, etc.* Dazu S. Stelling-Michaud in *Vallesia*, 11 (1956), S. 43–70. Zu den «bisses» allgemein siehe Howald-Meyer, *Die römische Schweiz*, 1940, S. 160.

¹⁰⁴ Gremaud I, S. 432, 446, Nr. 533, 536, alles zum 13. Jh. Dazu Gruber, S. 47, 178.

¹⁰⁵ *Italia Pontificia*, I, S. 115–116; VII, S. 148.

¹⁰⁶ E. Munding, *Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen*, 1951, S. 59.

11./12. Jh. als Entstehungszeit der Pfarrei Vercorin ansieht. Die Besitzungen des Domkapitels geben vielleicht ein Indizium für dessen Mitwirkung.

Von Vercorin führt uns der Weg ins Val d'Anniviers (Einfischtal), dessen Hauptsiedlung in *Vissoie* liegt. Die Kirche ist 1231 belegt und steht unter dem Schutze der hl. Euphemia¹⁰⁷. Vermutlich wurde dieses Gotteshaus als weit entfernte Siedlung bald mit Pfarreirechten ausgestattet. Dies erhellt auch aus der Tatsache, daß die noch entferntere Siedlung Grimentz 1245 eine Theodulskapelle besaß und Vissoie selbst 1255 eine Jakobskapelle, freilich eine Eigenkapelle einer Familie, erhielt. Vissoie war die eigentliche Talpfarrei, denn auch St-Luc auf der andern Uferseite ist 1312 als Ort einer Theodorsspende und daher wohl auch einer Kapelle belegt¹⁰⁸.

Eigentümlich ist das Patrozinium der Heiligen von Chalcedon. Freilich ist sie in den frühmittelalterlichen Sakramentarien festzustellen. Aber das sind allgemeine Quellen. Der Kult dürfte wohl von Süden herkommen, wo die Heilige im 5.—8. Jh. in Rom, in Grado, auf der Isola Comacina, in Como und Incino Kirchen besaß. Auch später gab es deren mehrere, so z. B. auf der Isola Mazzorbio (Diöz. Torcello) 900, Monte Digno (Diöz. Brescia) 1030, Modena 1070, Villa Nova (Diöz. Treviso) 11. Jh., Piacenza ca. 1100¹⁰⁹. In Mailand erbaute Bischof Senator im 5. Jh. eine Kirche der heiligen Euphemia. Noch im 11. Jh. feierte die Ambrosiusstadt das Fest der Heiligen¹¹⁰. St. Gallen besaß im 10. Jh. deren Legende¹¹¹. Entsprechend finden wir die Martyrin nicht nur in mehreren Kalendarien des 9. Jh., sondern vielfach auch des 10. und 11. Jh., im Gebiete nördlich der Alpen (Corbier, Freising, Kempten, Regensburg, Stablo, Tegernsee, Trier)¹¹². Süddeutsche Klöster besorgten sich gerne Teile ihrer Reliquien. Solche sind 1109 in Zwiefalten und 1232 in Weißenau nachzuweisen¹¹³. Wir werden also auch hier das 10./11. Jh. für die Entstehung der Kirche bzw. Pfarrei annehmen können.

¹⁰⁷ Gruber, S. 49—50, 92.

¹⁰⁸ Gruber, S. 49, 50—92, 106—107.

¹⁰⁹ *Italia Pontificia* II, S. 32, 78; V, S. 319, 486; VI, 1, S. 336, 409; VII, 1, S. 118; VII, 2, S. 71, 87. Dazu G.-P. Boggetti, *Santa Maria di Castelseprio*, 1948, S. 142—149, 224, 448.

¹¹⁰ O. Heiming in *Colligere Fragmenta*, 1952, S. 221, 227, 233.

¹¹¹ E. Munding, *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben*, 1918, S. 11, 99, 102.

¹¹² E. Munding, *Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen*, 1951, S. 50, 107.

¹¹³ Tüchle, S. 30, 67, 104.

D. Oberwallis

1. Von Leuk bis Visp

Von Martigny bis Siders war und blieb eine bedeutende romanische Unterschicht, die dominierte, ähnlich wie in Rätien von Chur bis Truns. Aber auch an den Ufern der oberen Rhone gab es eine romanische Bevölkerung, hat man doch sogar in Reckingen unterhalb Münster römische Gräber gefunden. Auch das frühmittelalterliche Grab mit Vase und Beil gibt zu denken. Aber diese Bewohner waren weder zahlreich noch auch immer kontinuierlich angesiedelt¹. Bei Siders/Leuk tritt eine gewisse Zäsur auf. Schon der große Pfyn-Wald zwischen Siders und Leuk zeigt dies an. Daß der Besitz von St-Maurice im 7./8. Jahrhundert nur bis Siders/Leuk ging, wie uns die um 800 redigierte Sigismund-Schenkung berichtet, ist ebenfalls bezeichnend. Von Leuk bis Naters besaß der König noch bis ins 11. Jh. Fiskalgut². Unter dessen war aber die *Einwanderung der Alemannen* erfolgt, die im 8./9. Jh. begann³. Natürlich darf man eine Sprachgrenze nicht scharf ziehen, es ist vielmehr eine Sprachzone, die auffällt. Dann handelte es sich ja nicht um eine einmalige, genau umgrenzte Wanderung, sondern um verschiedene Wellen, so daß sich schließlich die einzelnen Siedlungsgruppen überschichteten⁴.

Zum Unterschied vom Unterwallis mit Martigny und den beiden Chorherreninstituten, zum Unterschied auch vom Mittelwallis, wo das eindeutig gravierende Zentrum Sitten ist, besaß das Oberwallis *keinen Mittelpunkt* dieses geistlichen Charakters, sondern schloß sich an Sitten an. Es sind also mehr oder weniger Fernwirkungen hier zu konstatieren, besonders in den obersten und am wenigsten bzw. am spätesten bewohnten Ufergegenden der Rhone. Wir müssen hier historisch denken und dürfen nicht das spätere Brig für die mittelalterliche Zeit voraussetzen. Und auch Brig ist keine Bischofsstadt.

¹ *Vallesia*, 5 (1950), S. 119–120 und 15 (1960), S. 253–254. Zum Ganzen vgl. H.-U. Rübel, *Viehzucht im Oberwallis*, 1950, S. 130 f.; H. Trümpy, *Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jh.*, 1955, S. 29–31; E. Schüle in *Sprachleben der Schweiz*, 1963, S. 209–229.

² Büttner, S. 206. Zur Nennung von Königsgut in Leuk und Naters in der Urkunde Heinrichs IV. von 1079 siehe *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 9 (1959), S. 482–484.

³ Büttner, S. 204–205.

⁴ Vgl. St. Sonderegger in der *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 13 (1963), S. 511 ff. Zur Einwanderung auch vom Osten (Grimsel) her siehe Louis Carlen, *Zur Geschichte von Brig*, 1965, S. 10.

Als erste große Pfarrei bei der Sprachgrenze begegnet uns *Leuk*. Der Ort hat seine Geschichte. Den Hof *Leuca* beanspruchte St-Maurice in der sog. Schenkung des Königs Sigismund von 515, die aber erst um 800 entstanden ist⁵. Man kann aber daraus schließen, daß der Hof wenigstens damals der Abtei gehörte und doch wohl schon im 7./8. Jh. Eigentum von St-Maurice war⁶. Nach einer späteren Entfremdung stellte König Rudolf III. von Hochburgund den Hof 1017 der Abtei wieder zurück⁷. 1079 gab König Heinrich IV. dem Bischof von Sitten Höfe in Leuk und Naters⁸. Aber 1116 schenkte ihn Amadeus, Graf von Savoyen und Abt von St-Maurice, dem Sittener Bischof⁹. Eine sichere Nachricht über die Kirche erhalten wir erst für die Zeit des Bischofs Ludwig (1150/60), der die *ecclesia Leuce* seinem Sittener Domkapitel schenkte, welche Übergabe Bischof Amadeus (1162/68) bestätigte¹⁰. Es dürfte sich nach allem um eine Eigenkirche handeln, zuerst wohl der Abtei St-Maurice. Sie war als Missionspfarrei zur Betreuung weiter Gebiete gedacht. Der große Umfang erinnert an ähnliche Schöpfungen, z. B. im Bistum Chur an Sagens 7./8. Jh. und BERN 8./9. Jh., die auch kühn über den Fluß hinaus ihr Gebiet ausdehnten. Das Stephanuspatrozinium kann sehr alt sein, besaßen doch schon Rom, Mailand, Verona usw. im 5. Jh. Stephanuskirchen. In der Diözese Lausanne kann der Kult des Erzmartyrers auf das 6. Jh. zurückdatiert werden¹¹. Somit steht wohl nichts im Wege, in Leuk eine frühmittelalterliche Missionspfarrei zu sehen, die vielleicht dem 7./8. Jh. zugewiesen werden kann.

Zu diesem Zeitansatz paßt auch der große Umfang der Pfarrei. Als Grenzen können folgende Siedlungen bezeichnet werden: östlich Gampel, westlich Salgesch, nördlich Leukerbad. Das ganze Gebiet zog sich vom Gemmipafß bis zum Weißhorn. Nördlich der Rhone gehörten das ganze Tal der Dala und das rechte Ufer der Lonza dazu, südlich das Turtmann-Tal. Die Pfarrei umfaßte also beide Ufer der Rhone. Die verschiedenen Siedlungen waren im Mittelalter nicht so bedeutend, weil sich nämlich keine einzige die pfarrherrliche Selbständigkeit sichern konnte. Erst 1501 beginnt die Auflockerung der Gesamtpfarrei mit der Ablösung von Leukerbad. Der Luft-

⁵ J.-M. Theurillat in *Vallesia*, 9 (1954), S. 75, 80. Zu den sog. burgundischen Gräbern in Feschel siehe *Vallesia*, 5 (1950), S. 92–93.

⁶ Büttner, S. 206.

⁷ Aubert, S. 214–215, Nr. 8.

⁸ *Chartes Séd.*, S. 347–348, Nr. 7 zu 1079. Die Wendung der Pertinenzformel: *ad utilitatem suam et ecclesie sibi comisse* kann nicht sicher auf eine Kirche gedeutet werden.

⁹ *Chartes Séd.*, S. 355, Nr. 9 zu 1116.

¹⁰ *Chartes Séd.*, S. 362–363, Nr. 14. In die Zeit des 12. Jh. gehört der Kirchturm von St. Stephan. L. Blondel in *Vallesia*, 11 (1956), S. 37.

¹¹ E. Ewig, *Die Kathedralpatrozinien im römischen und fränkischen Gallien*, in *Historisches Jahrbuch*, 79 (1960), S. 40–46, dazu *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 4 (1954), S. 386–388.

linie nach wäre Gampel am weitesten entfernt, aber von Leuk nach Gampel ging der Weg am Rhoneufer ohne große Schwierigkeiten. Der wirklichen Wegeslänge entsprechend war Leukerbad am meisten von Leuk distanziert, wie schon die Höhendifferenz belegt, liegt doch Leuk selbst 625 bzw. 753 Meter hoch, Leukerbad hingegen 1401 Meter. Zudem ist Leukerbad im Tale der Dala schon durch verschiedene prähistorische Funde und auch durch ein frühmittelalterliches Grab mit Scramasax ausgezeichnet¹². Der Ort wird schon 1229 erwähnt. Die Auflockerung der Großpfarrei Leuk dauerte bis in unser Jahrhundert hinein¹³ (siehe Schema).

Großpfarrei Leuk 10./11. Jh. (7./8. Jh.)

Leukerbad 1501	Erschmatt 1721	Varen 1783
Turtmann 1663	Ems 1727	Guttet 1863
Gampel 1663	Albinen 1736	Agaren 1921
Salgesch 1685	Inden 1770	

Von Leuk pilgern wir zunächst nach Kippel im Lötschental und dann nach Niedergestelen in der Rhoneebene (zwischen Gampel und Raron). Die beiden Kirchen verdanken zwar verschiedenen Herren ihren Ursprung, aber beide waren Eigenkirchen aus dem Hochmittelalter. In *Kippel*, dem Hauptort des Lötschentales, errichtete Gerold von Turn, wohl identisch mit Girod von Turn († 1265), eine Martinskirche. Er übergab seine Stiftung der savoyischen Augustinerabtei Abondance, die erst im 11. Jh. gegründet worden war. Die Kirche erscheint daher auch 1233 als Eigenkirche des savoyischen Gotteshauses¹⁴. In *Niedergestelen* war es vermutlich die Abtei Abondance selbst, die eine Kirche baute. Das Marienpatrozinium an beiden Orten, in Niedergestelen und Abondance, würde damit übereinstimmen. 1250 erscheint denn auch ein P (Paulus? Petrus?), *prior de Chastellon*, was wohl sagen will, daß hier ein Prior der Abtei Abondance die Seelsorge betreute¹⁵. 1282 ist bereits die Rede von der *parrochia de Castellione*¹⁶. Es war dieses Jahrhundert ja auch die Zeit, in welcher der Turm von Niedergestelen entstand¹⁷.

¹² *Vallesia*, 5 (1950), S. 103–104, sowie 15 (1960), S. 259.

¹³ *HBLS*, IV, S. 666–668.

¹⁴ Gruber, S. 32, 94–95. Über die von Turn siehe *HBLS*, VII, S. 99. Die Urkunde von 1233 bei Gremaud I, S. 306–307, Nr. 390 (*ecclesiam de Lyeck*).

¹⁵ Gremaud I, S. 422, Nr. 528.

¹⁶ Gremaud II, S. 304, Nr. 904.

¹⁷ Über Gestelen siehe *Vallesia*, 6 (1951), S. 43–57, bes. 53, ferner 17 (1962), S. 206, sowie *HBLS*, V, S. 301.

Von Niedergestelen ist kein großer Weg mehr nach Raron. Die Kirche kommt 1212 erstmals vor¹⁸. Sie war schon damals oder wenig später Pfarrei, wird doch 1233/34 ein Pfarrer genannt¹⁹. Bemerkenswert ist auch die Statue der Muttergottes, die gegen 1200 entstand und heute im Landesmuseum in Zürich aufbewahrt wird²⁰. Das seltene Romanus-Patrozinium haben wir schon bei Ayent besprochen. Ob die Freiherren von Raron, die seit 1146 erscheinen, die Kirche gestiftet haben, ist möglich. Immerhin ist zu bedenken, daß die *ecclesia de Raronia* um 1334 ein Benefizium des Kantors von Sitten war²¹. Als bischöfliche Kirche konnte sie schon vor dem Hereinkommen der Herren von Brienz-Raron existieren. Man wird die Pfarrei auf ca. 1100 oder auch früher datieren können. Sie umfaßte sowohl Gebiete nördlich der Rhone (Raron selbst, St. German, Außerberg) wie auch südlich derselben (Unterbäch, Bürchen)²². Im ganzen Mittelalter konnte sich keine Filiale verselbständigen, weil das zu betreuende Gebiet doch relativ klein war.

Rhoneaufwärts interessiert uns die alte Großpfarrei *Uisp*, die noch Sitz eines Dekanates und eines Zenden ist. Auf das Frühmittelalter weist schon der hier gefundene sog. burgundische Friedhof hin²³. Wir finden in Visp zwei frühe Kirchen, denn in einer Schenkung von 1226 ist die Rede von *Matheus capellanus et rector ecclesiarum de Uespia*. Diesen ersten bekannten Seelsorger können wir noch näher deuten, denn er wird 1220 als *Matheus plebanus ecclesie B. Marie* angesehen. Auch wissen wir, daß er 1214 Helfer hatte, heißt es doch: *Matheus sacerdos de Uiegi, Willermus capellanus eius, Amadeus diaconus*²⁴. Wir müssen annehmen, daß der Sitz dieser Pfarrorganisation bereits im Burgus war, und zwar in dessen Mittelpunkt, in der Marienkirche. Die romanische Krypta datiert L. Blondel ins 11. Jh., den romanischen Kirchturm ins 12. Jh.²⁵. Blondel neigt dazu, diese Kirche überhaupt als die ursprüngliche Kirche der Pfarrei anzusehen, während E. Gruber die Martinskirche als solche bezeichnet²⁶. Es kommt nun sehr darauf an, wie man sich die Entwicklung der ganzen Pfarrei vorstellt. Es ist doch schon bei

¹⁸ Zur Urkunde v. 1212 siehe *Blätter aus der Walliser Geschichte*, III, 3 (1904), S. 262.

¹⁹ Gremaud I, S. 530, Nr. 611 zu 1233/34: *Michael plebanus de Raronia*.

²⁰ Ilse Baier-Futterer, *Die Bildwerke der Romanik und Gotik*, 1936, S. 4–5 (Kataloge des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich).

²¹ *Chartes Séd.*, S. 451, Nr. 64.

²² L. Blondel in *Vallesia* 14 (1959), S. 175, 177, 181. Es ist zu beachten, daß Blondel das sog. Zwingherrenschloß in Unterbäch auf die 1. Hälfte des 12. Jh. datiert, was auf eine entsprechende Bevölkerung schließen läßt. Ebendort S. 184. Zum Ganzen auch *HBLS*, V, S. 538.

²³ *Vallesia*, 5 (1950), S. 151.

²⁴ Gremaud I, S. 180–181, Nr. 243 (zu 1214); S. 226, Nr. 287 (zu 1220); S. 258, Nr. 330 (zu 1226).

²⁵ *Vallesia*, 12 (1957), S. 315, 320–321, 324; Gruber, S. 95.

²⁶ Gruber, S. 157–158; *HBLS*, VII, S. 279.

Conthey aufgefallen, daß die frühere Kirche einer bedeutenden Landpfarrei zwar im Anfang im Mittelpunkt des Gebietes stand, dann aber, als später im 13. Jh. neben ihr ein Burgus sich entwickelte, dieser selbst ein Gotteshaus errichtete. So erklärten wir uns St. Severin und St. Petronella in Conthey, so kann man auch bei Visp zuerst die Martinskirche als Zentrum einer frühen Großpfarrei ansprechen, die dann durch die Marienkirche des Burgus in den Hintergrund gestellt wurde. Wie dem übrigens auch sein mag, auf alle Fälle haben wir in Visp zwei alte Kirchen ganz nahe beieinander, die doch eine längere Anlaufszeit für die kirchliche Organisation verlangen. Ins 9./10. Jh. wird man auf alle Fälle gehen müssen, vermutlich eher noch ins 8./9. Jh.

Alter und Bedeutung der Pfarrei legen ihre Lage und ihr Umfang nahe. Visp nimmt sich wie eine Drehscheibe aus, rhoneabwärts ging es nach dem dicht bevölkerten und kirchlich wichtigen Sitten, flußaufwärts nach der Pfarrei Naters, die den Weg über den Simplon besaß, und weiter nach dem Goms, von wo aus die Furka begangen werden konnte. Obwohl Visp im Norden auf dem rechten Rhoneufer noch Gebiete zu betreuen hatte, lag es doch selbst südlich auf dem linken Flußufer, sein Gesicht dem Vispertal zugekehrt, von wo einerseits das Matteredal zum Theodulpafß führte, das Saastal hingegen zum Moropafß und Antronapafß wies. Man nimmt wohl schon aus dieser Gegebenheit richtig an, daß einst alle drei Täler (Visper-, Matter- und Saastal) in globo et confuso, besiedelt oder nicht besiedelt, allgemein und gesamt, zur Großpfarrei Visp gehörten.

Wie drang nun die kirchliche Organisation in die Täler vor? Geographisch am nächsten liegt das Vispertal selbst, das aber so nahe war, daß Visp es lange selbst betreuen konnte, sei es daß die Bewohner nach Visp kommen mußten, sei es daß Filialkapellen noch lange genügten. Nahe liegt Visperterminen, das 1256/65 als Tochterkirche ausgestattet wurde. Den Schutz über die Kirche übernahm der hl. Theodor. Pfarrei wurde der Ort erst 1715²⁷. Von Visperterminen dringen wir nach Stalden vor, wo wir 1256 einen Vikar des Visper Pfarrers an der Michaelskapelle angestellt finden. Da Stalden schon weiter entfernt war als Visperterminen, konnte es sich auch schon 180 Jahre vorher, im Jahre 1535, verselbständigen.

Von Stalden zweigte das *Saastal* ab. Im Jahre 1298 bewilligte der Visper Pfarrer den Saasern in Saas-Grund einen eigenen Vikar, der bei der Bartholomäuskirche wohnen sollte²⁸. Weil viel weiter als Stalden entfernt, wurde Saas-Grund um 1400 faktisch selbständig, rechtlich freilich definitiv erst 1655²⁹. Von Stalden ging der Weg auch ins *Matteredal* nach St. Nikolaus,

²⁷ Gruber, S. 76. *HBLs*, VI, S. 497, wo auch die Filialen von Stalden angegeben sind.

²⁸ Gruber, S. 108.

²⁹ *HBLs*, V, S. 780 mit Angabe der weiteren Filialen.

wo sicher schon 1272 eine Pfarreikirche existierte, der das ganze Tal anvertraut war. Früher als um die Jahrtausendwende kann die Kirche nicht entstanden sein, denn schon das Nikolaus-Patrozinium spricht dagegen. Aber wir müssen doch ziemlich vor 1272 gehen, bestand doch schon 1280 in Zermatt eine Filialkirche von St. Nikolaus, die sich erst 1546 freikaufen konnte³⁰. Hier liegt nun die interessante Tatsache vor, daß St. Nikolaus früher Pfarrechte erhielt als Saas-Grund, obwohl letzteres weiter entfernt war. Die Ursache liegt wohl darin, daß St. Nikolaus eine größere Bevölkerung aufwies.

Wenn wir die ganze Entwicklung der Großpfarrei Visp von der Jahrtausendwende bis zu Anfang unseres Säkulums überblicken, so stellen wir fest, daß die ursprünglich einzige Pfarrei in zehn Pfarreien aufgespalten wurde. Wenn wir dazu eine rätische Talpfarrei zum Vergleich heranziehen, etwa Lugnez, so sehen wir dort eine frühere und größere Aufteilung. Die Lugnezer Großpfarrei beginnt im 6./7. Jh. und endet zu Beginn unseres Jahrhunderts mit 12 Pfarreien³¹. Offenbar war das rätische Gebiet dichter besiedelt und weiträumiger verteilt.

Großpfarrei Visp 10./11. Jh. (8./9. Jh.)

St. Nikolaus 12./13. Jh.	Zermatt 1546
Saas-Grund ca. 1400 (1655)	{ Almagell 1893 Fee 1896 Balen 1907
Stalden 1535	{ Törbel 1686 Grächen 1750 Embd 1771 Staldenried 1869 Eisten 1892
Visperterminen 1715	

³⁰ Gruber, S. 40, 50, 112, 148–149, dazu *HBL*, VI, S. 77, wo jedoch der Zusammenhang von St. Nikolaus mit Visp abgelehnt und eine Kirchengründung von Savoyen her angenommen wird. Vermutlich müßte sie vor der Entstehung der Dekanate erfolgt sein. Man hat indessen zwischen ersten Anregungen und einer eigentlichen kirchlichen Organisation zu unterscheiden.

³¹ *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 12 (1962), S. 469.

2. Von Naters nach Münster

Als zweitletzte Stufe des obern Rhonetales kann das Gebiet von Naters und Mörel angesehen werden. In *Naters* schenkte 1017 König Rudolf III. von Burgund der Abtei St-Maurice einiges Besitztum³². Es dürfte dies der Anfangspunkt für die spätere Mauritiuskirche in Naters sein, die 1181 erwähnt wird und ihr Patrozinium mithin von St-Maurice erhalten hat. Es handelt sich wohl auch um eine Eigenkirche der genannten Kanoniker-Abtei. Wenn wir für die Kirche bzw. Pfarrei als terminus post quem 1017 und als terminus ante quem 1181 annehmen, so dürfen wir wohl die Datierung eher gegen 1100, wenn nicht gar ins 11. Jh. verlegen. Dafür sprechen verschiedene Gründe. Erstens haben wir schon 1230/31 im nahen Glis eine Marienkirche³³. Zweitens war die Bevölkerung von Naters und Mörel schon Ende des 12. Jh. so groß, daß die Walserwanderung über die Furka nach Ursern und Rätien gerade von hier aus einsetzte³⁴. Drittens haben wir auch das Mauritiuspatrozinium in Nax von 1037/52 vor Augen, das als Vergleichsstufe gelten kann³⁵.

Zur Pfarrei Naters gehörten im Mittelalter folgende Siedlungen: im Norden Blatten, im Westen Mund, im Osten Termen, im Süden Brig und Glis, Ried und Ganter, also fast der ganze Briger Zenden³⁶. Von Ganter, über der Saltine-Schlucht, führt der Weg nach dem Simplonpaß (2005 m) und dann zum Dorfe *Simpeln*, dessen Gründung noch Ende des 12. Jh. anzusetzen ist. Die neue Gotthardkirche dürfte bald danach zu datieren sein³⁷. Die Patronatsrechte übergab der Pfarrer von Naters 1267 den Herren von Aosta, da sie für den Unterhalt eines Priesters gesorgt hatten³⁸. Damit war wohl auch die Selbständigkeit der Kirche gegeben, die etwa in die erste

³² Aubert, S. 214–215, Nr. 8. Der Passus: *ab antecessoribus data reddimus* (1 Chr. 29, 14) ist nicht juristisch, sondern theologisch zu verstehen. Vgl. *Bündner Urkundenbuch*, 1 (1955), S. 14, Z. 14–17. Die Stelle: *et obblata altaris eiusdem ecclesie et dimidium burgum ipsius loci* usw. bezieht sich nicht auf Naters, sondern auf St-Maurice. R. Poupardin, *Le Royaume de Bourgogne (888–1038)*, 1907, S. 196. Zur Nennung von Naters 1079 siehe *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 9 (1959), S. 482–484. Die Burg und die Madonna von Naters datieren erst ins 13. Jh. *Vallesia*, 10 (1955), S. 65, und Baier-Futterer, l. c., S. 4–5. Eine gute ältere Arbeit über Naters gab D. Imesch, *Beiträge zur Geschichte der Pfarrgemeinde Naters*, 1908, heraus.

³³ Gruber, S. 39, 147.

³⁴ I. Müller, *Der Paßverkehr über Furka-Oberalp um 1200*, in *Blätter aus der Waliser Geschichte*, 10 (1950), S. 401–437, dazu jetzt Büttner, S. 203.

³⁵ Gruber, S. 40, 144–145.

³⁶ Über Brig und seine Zugehörigkeit zu Naters siehe L. Carlen, *Zur Geschichte von Brig*, 1965, S. 18.

³⁷ H. Büttner, *Die Erschließung des Simplon als Fernstraße*, in *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 3 (1953), S. 575–584.

³⁸ Gremaud II, S. 114, Nr. 728. Dazu Gruber, S. 43, 195.

Hälfte des 13. Jh. fallen dürfte. Da Simpeln so weit entfernt lag, war es naheliegend, daß es am ehesten Pfarreirechte erhielt.

Rhoneaufwärts treffen wir nach Naters auf Mörel, wo wir 1189/1203 eine Hilariuskirche belegt finden. Sie muß schon deshalb bedeutend älter sein, weil wir aus der gleichen urkundlichen Quelle auch eine Petruskirche in Grenchols, am obersten Ende der Pfarrei, feststellen können³⁹. Das Patrozinium des hl. Hilarius läßt sich mit dem 11./12. Jh. vereinen, denn es findet sich nicht nur im Frühmittelalter in Säkingen und Chur, sondern auch im Hochmittelalter an mehreren Orten, so in Honau im Elsaß ca. 1050, in Zwielfalten 1109, Salem 1179 usw.⁴⁰. Vermutlich war die Kirche in Mörel eine Eigenkirche der Grafen von Granges, die noch zu Anfang des 13. Jh. die Patronatsrechte innehatten⁴¹.

Die oberste Stufe des Rhonetales beginnt erst beim Deischer Berg, der noch im 14. und 15. Jh. eine politische Zäsur bedeutete⁴². Hinter dieser Talsperre dehnte sich das walddreiche Goms aus, früher wohl als Niemandsländ oder doch als nicht dauernd besiedeltes Tal dem Fiskus gehörend, d. h. seit 999 dem Bischof von Sitten, der jedoch dem Sittener Domkapitel gewisse Rechte übergab, so auch das Kollaturrecht über die Pfarrei Ernen. Im ältesten Einkünfteverzeichnis der Sittener Domherren aus dem 11. Jh. reichen die Besitzungen nur bis Naters, in demjenigen des 13. Jh. bis und mit Ernen⁴³. Schon daraus sieht man, wie das Goms vom Rhonetale aus besiedelt und kultiviert wurde, im Ganzen genommen nicht vor der Mitte des 11. Jh.⁴⁴. Die Kirche wird 1214 erwähnt und weist 1311 das Georgspatrozinium auf⁴⁵. Die Pfarrei dürfte noch im 11. Jh. entstanden sein. Daß Ernen einst schlechthin der einzige und politisch wie kirchlich entscheidende Ort im Goms war, erhellt die Tatsache, daß es alleiniger Gerichtsort war. Heute noch erinnern die Galgensteine an diese Funktion. Theoretisch hatte die Pfarrei Ernen das gesamte Gebiet vom Deischer Berg bis zum Furkapafz zu betreuen, ein nur allzu großes Territorium. Zuerst machte sich die entfernteste größere Siedlung selbständig, nämlich St. Peter in Münster, jedenfalls noch im 12. Jh. (siehe unten). Darauf folgte 1298 St. Michael in Binn, dem Weg zum

³⁹ Gruber, S. 37.

⁴⁰ Tüchle, S. 113–114. Dazu würde auch die erst spät überlieferte Nachricht stimmen, daß die Hilariuskirche in Glarus 1026 vom Konstanzer Bischof eingeweiht wurde. J. Winteler, *Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes*, 1961, S. 128.

⁴¹ So Blondel in *Vallesia*, 9 (1954), S. 176–177.

⁴² Vgl. Bundesurkunden von 1351, 1352, 1385, 1408. *Eidgenössische Abschiede*, 1 (1874), S. 49–50, 165, 173, 260, 275, 308, 338.

⁴³ *Chartes Séd.*, S. 353, Nr. 8, Einkünfterodel des 11. Jh.: *Et in Natrensi villa*, etc.

⁴⁴ Büttner, S. 203–205.

⁴⁵ Gruber, S. 31. Über das Patrozinium von Ernen und Münster siehe auch *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 7 (1957), S. 453–456.

Albrunpaß, der ins Formazzatal (Eschental) führte⁴⁶. Die Pfarrei Ernen zog sich dann deshalb auf ein relativ kleines, aber doch dicht besiedeltes Gebiet zurück, die unterste Position im Goms mit den Niederlassungen bzw. Kapellen in Niederernen, Mühlebach und Fiesch.

Viel weitausgreifender war die neue Pfarrei *Münster*, die im Mittelalter Kapellen vom Ritzingerfeld bis Oberwald besaß, also eine typische Walserpfarrei war, d. h. einen Mittelpunkt in Münster hatte, sonst aber im langgestreckten Tale viele Siedlungen und Höfe zu betreuen hatte (sog. alemanische Hofsiedlung). Die *ecclesia S. Petri* wird 1309 erwähnt. Wir dürfen wohl dieses Patrozinium mit der neuen Welle des Petruskultes in Zusammenhang bringen, welche das Reformmönchtum (Cluny, Hirsau usw.) einleitete. Da wir in Münster schon 1235 eine *ecclesia B. Mariae Virginis* und in Obergestelen 1309 eine Martinskirche feststellen können, muß die Gründung der Pfarrei schon einige Zeit vor 1235 liegen⁴⁷. Wir denken an das 12. Jh. Der romanische Glockenturm, der noch erhalten ist, dürfte noch in dieses Jahrhundert zurückreichen⁴⁸. Münster entwickelte sich sehr glücklich, so daß der Meier im Goms seit 1344 nicht nur in Ernen, sondern abwechselungsweise auch in Münster seinen Sitz nahm⁴⁹. Münster war die große Endpfarrei des Bistums Sitten im Osten und besaß das ganze Gebiet bis zur Furka als territoriale Rechtsherrschaft, mag es nun besiedelt oder noch unbesiedelt gewesen sein. Endpfarreien sind immer sehr groß.

Die Abfolge Ernen-Münster ist auch namengeschichtlich zu erweisen, gilt doch Ernen als gallische *Ortsbezeichnung*, während Münster es nicht ist, da es späterer Zeit angehört⁵⁰. Neuestens hat Paul Aebischer, ein anerkannter Sprachforscher, darauf hingewiesen, daß in der Diözese Sitten *monasterium* stets ein Kloster bezeichnete, also nicht eine Pfarrkirche. Daraufhin führt Prof. Aebischer Münster auf rätisches Monasterium zurück, das auf Disentis weise, welches auch in der Sprache der Umgebung Mustér, also *monasterium*, genannt werde. Er denkt wohl auch an Müstair im Münstertal, das deutsch Münster heißt. Weiterhin wird angenommen, die Mönche von Disentis hätten wenigstens vorübergehend im Gomser Münsterdorf ein Gotteshaus betreut, weshalb dann der Name geblieben sei, obwohl die Pfarrei zur Diözese Sitten gehörte. Wie Münster führt Aebischer auch das Gomser Geschinen auf rätoromanischen Einfluß zurück⁵¹.

⁴⁶ Gruber, S. 25, 29, 76. Über das Binntal siehe L. Carlen in der *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte*, 51 (1957), S. 142–143.

⁴⁷ Gruber, S. 37–38.

⁴⁸ L. Garbely, *Die Pfarrkirche von Münster*, in *Vallesia*, 4 (1949), S. 64.

⁴⁹ *HBLS*, III, S. 64.

⁵⁰ H.-U. Rübel, *Viehzucht im Oberwallis*, 1950, S. 131 über Ernen.

⁵¹ Paul Aebischer, *La christianisation du Valais à la lumière de quelques faits linguistiques*, in *Vallesia*, 17 (1962), S. 171–205, bes. 195, 202–204.

Wohl mag im Wallis *monasterium* keine Pfarrkirche bedeuten, aber es handelt sich hier um einen alemannischen Sprachraum, nicht um ein romantisches Gebiet. Der Begriff Münster muß daher von Gebieten herkommen, die außerhalb der Diözese Sitten liegen. Und es scheint, daß sich deutsche Münsterorte finden, die nicht auf ein Kloster oder eine ähnliche Institution zurückgehen. Jedenfalls wird in spätmittelhochdeutscher Zeit das deutsche Appellativ Münster überhaupt für eine größere Pfarrkirche gebraucht, wie dies für Ulm nachzuweisen ist⁵². Daß entsprechend im romanischen Gebiete Môtier kein Kloster bedeuten muß, belegen Ortsnamen in Freiburg und Neuenburg⁵³.

Es ist auch kaum denkbar, daß die Disentiser Mönche im Oberwallis pastorierten. Sie hatten selbst die Großpfarrei Disentis gegründet, sie aber bereits vor 1205 in drei Pfarreien aufgelöst (Disentis, Ursern, Tavetsch). Diese besorgten sie nicht selbst. Der *Borchardus plebanus* von 1203 war Disentiser Pfarrer, der dann Dekan der Surselva wurde⁵⁴. Zu einer Pastoration so weitläufiger Gebiete fehlte es an Mönchen, die im 13. bis 15. Jh. nur 3 bis 6 an der Zahl waren. Dazu kommt noch, daß vor der Ende des 12. Jh. einsetzenden Walserwanderung über Furka-Oberalp zwischen Rätien und Wallis keine Verbindung nachzuweisen ist. Man bedenke, wie lange die Strecke von Realp (1542 m) über die Furka (2431 m) nach Oberwald (1361 m) und nach Münster (1357 m) war. Gesetzt aber dennoch der Fall, daß Münster von Disentis aus betreut worden wäre, dann würde es auch zur Grundherrschaft Disentis gehört haben und damit wohl dem Bistum Chur zugewachsen sein. Das muß man aus den Verhältnissen der Cadi des 11. bis 13. Jh. schließen.

⁵² Hermann Fischer, *Schwäbisches Wörterbuch*, 4 (1914), S. 1815. Freundlicher Hinweis von Prof. Dr. St. Sonderegger, Zürich.

⁵³ Aebischer, l. c., S. 200–201.

⁵⁴ Zum Problem *Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte*, 16 (1956), S. 204–205.

E. Zusammenfassung

Mit großer Vorsicht und nicht ohne bedeutende Vorbehalte lassen sich die frühesten Pfarreienbildungen irgendwie voneinander abheben. Zunächst drängt sich die *spätantik-frühchristliche Periode* ab, eine Schicht von Kirchen, die alle schon vor ca. 600 vorhanden waren. Zu dieser Art gehören die Kirchen von Octodurus und Agaunum, von Ardon und Sitten. Möglicherweise ist auch Massongex dazuzuzählen. Hier gab es Kirchen, oft sogar mehrere Kirchen nebeneinander oder auch kurz nacheinander, welche als Mittelpunkte für die umliegende Bevölkerung gelten konnten und die man nicht als rechtlich organisierte Pfarreien im strengen Sinne, sondern als Anfänge von späteren Pfarreien ansprechen kann. Ardon ist besonders bezeichnend, weil hier noch eine private Kirchengründung, also eine Eigenkirche eines Grundbesitzers vorlag.

Darauf folgen die *frühmittelalterlichen Land- und Missionspfarreien*. Als solche ersten und frühesten Ranges möchte man Gerunden-Siders und Leuk bezeichnen, die wohl noch dem 7./8. Jh. angehören können. Die fruchtbaren Abhänge von Siders und Leuk luden ja geradezu ein, hier unter der doch nicht kleinen Bevölkerung eine Missionspfarreie zu eröffnen. Schon höher gelegen und sozusagen in einer Talenge befand sich Visp, wo wohl schon im 8./9. Jh. eine umfassende Pfarrei gegründet wurde. Zu dieser frühmittelalterlichen Gesamtschicht des 7. bis 9. Jh. müssen wir auch die frühchristlichen Kirchen zählen, die sich unterdessen zu mehr oder weniger großen Pfarreien entwickeln konnten, so daß in karolingischer Zeit etwa zehn Pfarreien das Land zu erfassen suchten.

Zwischen Frühmittelalter und Hochmittelalter — das heißt etwa dem 10./11. Jh. zuzuweisen — sind ebenso viele Pfarreien. Zu ihnen möchte man die folgenden zählen, ausgehend vom Unterwallis: Aigle, Saillon, Nendaz, Conthey, Bramois, Nax-Vernamiège, Gradetsch, Vissoie, um solche zu nennen, die sich einigermaßen begründen lassen. In die folgende Zeit des 11./12. Jh. fallen wohl die zahlreichsten Pfarrei Gründungen, wie man aus der vorangehenden Arbeit ersehen konnte. Um 1200 ist eigentlich die pfarreiliche Organisation des Wallis vollendet, wenigstens in der Hauptsache. Das stimmt damit überein, daß wir im 11./12. Jh. die Anfänge der beiden Dekanate annehmen können, das westliche Dekanat mit Sitz auf der Valeria, das

östliche Dekanat mit Sitz in Sitten selbst¹. Um 1200 mag wohl auch das bischöfliche Offizialat eingeführt worden sein, um die differenzierte Diözese besser erfassen zu können².

Was die *Lage der Pfarreien* anbetrifft, so sind die Zentren im mittleren Rhonetal auf dem nördlichen Flußufer gelagert, also auf der Sonnenseite, man beachte etwa dies schon bei Mörel und Naters, dann bei Raron, Leuk, Siders, Sitten, Ardon, Chamoson. Hier fällt die Ähnlichkeit mit der Lage im Rheintale auf, wo z. B. Disentis, Somvix, Truns, Brigels, Ruis, Sagens, Hohen-trins, Reichenau, Ems ebenfalls die Sonnenseite belegen. Man weiß auch, wie sehr am Rheine die Pfarreien ihr Gebiet sowohl links als rechts des *Flusses* ausbreiten, z. B. Truns, Brigels, Sagens, dann unten Benden usw. darlegen. Das gilt auch für das Wallis, und zwar nicht nur für das obere Wallis, wo Münster und Ernen, Mörel und Naters sind, sondern auch für Visp, Raron, Leuk, Sitten, Leytron, St-Maurice. Es fällt aber auch auf, daß von Sitten an rhoneaufwärts die quer über die Rhone gelagerten Pfarreien eher häufiger sind als weiter talabwärts. Das hängt mit der späteren und zunächst dünneren Bevölkerung zusammen und spiegelt einen zeitlichen Abstand.

Es bleibt noch die Frage, was für Kräfte das *Werden der Pfarreien* wesentlich beeinflusst haben. Es ist im Wallis genau wie bei jedem Flußtale. Wir können nicht behaupten, daß sich einfach vom Genfersee bis zum Furkahorn eine Pfarrei aus der andern entwickelt hat. Die ersten frühchristlichen Kirchen überspringen Gebiete (z. B. Martigny und Sitten), dann folgen erst die großen frühmittelalterlichen Missionspfarreien, die einigermaßen das Land erobern wollten. Aber auch hier ist es oft schwer oder unmöglich zu sagen, welche Filiationen vorliegen. Es folgte eine Pfarrei auf die andere, nicht immer aus der andern. Wir haben hier zwischen Filiationen des Frühmittelalters und der späteren Zeiten zu unterscheiden. Erst später gab jeweils eine Pfarrei einer Neugründung die nötigen Unterlagen, stattete also die Tochterpfarrei rechtlich und finanziell aus. Ganz anders im frühen Mittelalter, wo einfach auf private Initiative hin oder auch von außen her veranlaßt eine Neugründung ins Werk gesetzt wird. Das kann man meist nachträglich nur durch geographische oder rechtliche Gegebenheiten erschließen. Doch ist dies nicht immer der Fall.

Bei der Gründung der Pfarreien war in erster Linie im Wallis die Kirche

¹ Vgl. Gremaud V, S. XXV–XXVI und S. 260–261, 263, 265. Zum Vergleiche siehe die Churer Landdekanate, dargestellt in der *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 14 (1964), S. 185–217.

² Siehe die ausgezeichnete Arbeit von L. Carlen, *Zum Offizialtat von Sitten im Mittelalter*, in *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, Kanon. Abt., 77 (1960), S. 221–238.

selbst am Werke, zunächst der *Bischof oder das Domkapitel* ³. Als solche bischöfliche Kirchen können folgende betrachtet werden: Aigle (Jakobskirche), Bramois, Ernen, Gradetsch, Grimsuat, Grône, Liddes, Mage, Nax-Vernamiège, Orsières, Raron, Savièse, Sembrancher, Val-d'Illiez, Vercorin. Einige dieser Kirchen gingen erst später in den Besitz von Klöstern über, so Liddes, Orsières, Sembrancher.

Neben der Bischofsstadt kommen noch die Augustiner-Chorherren von *St-Maurice* in Betracht. Natürlich gab es zur Zeit der Gründung dieses ehrwürdigen Hauses um 500 noch keine Pfarreien, die ihm als Dotationsgut übergeben werden konnten. Die älteste Pfarrei, die es wohl noch selbst gründete, war diejenige von Leuk im 7./8. Jh., wenn wir nicht irren. Von den späteren erwähnen wir Aigle (Mauritiuskirche), Bagnes, Naters, Ollon, Orsières, Salvan, Sembrancher, Vollèges, Vouvry. Der Höhepunkt der pfarrherrlichen Rechte war wohl die Zeit von 1150—1200 ⁴. Nicht weniger waren die Chorherren vom *Großen St. Bernhard* um die Pfarreien bemüht. Wir nennen Bourg-St-Pierre, Lens, Liddes, Noville, Orsières (früher St-Maurice), Sembrancher (früher St-Maurice) und Vouvry (früher St-Maurice). Den Höhepunkt erreichte diese Wirksamkeit in den Urkunden von 1177—1204 ⁵. Neben diesen zwei Konventen haben noch *Abteien außerhalb des Landes* mitgewirkt. Die Abtei Savigny gründete Collombey-Monthey, Ainay errichtete Ayent und Saxon, die Abtei Abondance übernahm Kippel, die Abtei Sankt Michael erhielt Port-Valais. Freilich, das sind alles keine frühmittelalterlichen Kirchen. Die Klöster bauten sich in die Bistumsorganisation hinein.

Die *weltlichen Herren* scheinen im Wallis nicht soviel Eigenkirchen errichtet zu haben wie z. B. in Rätien. Eine Ausnahme bildet freilich die erste frühchristliche Kirche zu Ardon. Aber die Herren von Turn dürften doch bei der Gründung der Pfarreien Conthey und Kippel wesentlich beteiligt gewesen sein, wahrscheinlich auch die Herren von Raron an der gleichnamigen Ortspfarrei.

Wenn wir aber die kirchliche Organisation des Wallis in ihren Ursprüngen betrachten, so dürfen wir wohl sagen, daß kaum eine andere schweiz. Diözese so altherwürdige Stätten aufzuweisen hat wie Octodurus, Ardon und Sitten, dazu die Klöster St-Maurice und später den Großen St. Bernhard. Das churrätische Pfarreisystem ist wohl großzügiger, aber solch bedeutende religiöse Orte besaß es nicht.

³ Vgl. Benefizienverzeichnis von ca. 1343, in *Chartes Séd.*, S. 450, Nr. 61.

⁴ *Chartes Séd.*, S. 361, 383, Nr. 13 und 29, Urkunden von 1150/60 (1163) und 1199.

⁵ Gremaud I, S. 102—107, Nr. 156, zu 1177; Aubert, S. 220—221, Nr. 15, zu 1178 (1179), S. 221—222, Nr. 16, zu 1196; Gremaud I, S. 152—153, zu 1204.